Unverkäufliches Exemplar

Ahauser Kreiszeitung

Bezugspreise: DM 2.75 monatl. zuzügl. 45 Pfg. Zustellg. Postzustellg.: DM 2.75 monatl. u. 54 Pfg. Zustellg. Einzelpr. 15 Pfg. (Samstags 20 Pfg.)

Erscheinungsweise: täglich außer sonntags. Anzeigenpreise laut Preisliste Nummer 4. — Erfüllungsort und Gerichtsstand Ahaus.

Nr. 178 — Donnerstag, 29. Dezember 1949 Jahrgang 1

Kaisen: Dr. Schumacher irrt

Bremens SPD-Bürgermeister für Unterstützung der Adenauerschen Außenpolitik

Von unserem Mitarbeiter für parteipolitische Fragen

Bonn, 28. Dez. Wilhelm Kaisen, Bremens SPD-Bürgermeister und Mitglied des Reichsparteivorstandes der SPD, nennt in einem Zeitungsaufsatz Dr. Schumachers Kampf gegen die Außenpolitik der Bonner Regierung irrig und verhängnisvoll. Kaisen wirft Dr. Schumacher Abweichen von der früheren Haltung der Partei vor. Mit der Feststellung, daß die Politik Dr. Adenauers mit der Beteiligung am Marshallplan auch von den Sozialisten als einzig richtige gebilligt werden müsse, eröffnet Kaisen eine wahrscheinlich weitreichende Diskussion innerhalb der SPD gegen das diktatorische Verhalten des Parteiführers.

Bürgermeister Kaisen, der seine Kritik an Dr. Schumacher in dem holländischen Sozialistenblatt „Paraat" veröffentlichte, erklärte am Mittwoch ausdrücklich, daß er sich zu dem Inhalt dieses Artikels bekenne. Er warnte jedoch andere Parteien davor, aus dieser parteiinternen Kritik Kapital schlagen zu wollen.

Der „nationale Verzicht"

Kaisen bezieht sich auf einen Aufsatz Schumachers im Partei-Organ „Neuer Vorwärts" und bemängelt vor allem folgende Behauptung Schumachers: „Die SPD kann einer Politik des nationalen Verzichts nicht zustimmen, zumal die nationalen Interessen des deutschen Volkes den sozialen Interessen der Arbeiterschaft gleichlaufen."

Dieser Schumachersche Vorwurf an Adenauer, leichtfertig deutsche Interessen preiszugeben, findet sich in veränderter Form auch im neuesten Neujahrsaufsatz des SPD-Führers, wenn er an die Adresse der Bonner Regierung folgende Sätze richtet:

„Das Portemonaie steht ihnen höher als das Vaterland. Völker müssen sich einen und versöhnen, und nicht internationale Kartelle gegen die Völker geschaffen werden. Das, was sich jetzt zwischen Westeuropa und Westdeutschland anbahnt, ist nicht die Idee und Praxis der Völkerverständigung, sondern es ist das rüde und unehrliche Geschäftsgebahren derselben Kreise, die uns das Dritte Reich beschert, zwei Weltkriege vorbereitet und an ihnen verdient haben."

In die gleiche Landschaft zielt ein Artikel Erich Ollenhauers, des stellvertretenden Vorsitzenden der SPD, wenn dieser als Ziel der Adenauerschen Politik die „Aufrichtung eines konservativ-klerikalen Blocks vom Rhein bis hinter die Pyrenäen" bezeichnet.

Die wirklichen Interessen der Arbeiter

Solchen Aeußerungen einer unbedingten Opposition gegen die Außenpolitik Adenauers hält nun Kaisen einige Tatsachen entgegen. Er legt dar, daß gerade das soziale Interesse der Arbeiterschaft mit dem Funktionieren des Marshallplans verbunden sei. „Durch ihn sind die enormen Hilfssendungen an Nahrungsmitteln erst ermöglicht worden, die uns zum Aufbau befähigen." Dr. Schumacher huldige dem Trugschluß, daß die Konzessionen, die Adenauer (Petersberger Abkommen) habe machen müssen, eine Politik des nationalen Verzichts seien.

Kaisen schreibt dazu wörtlich: „Das ist irrig. Auch die übrigen Völker Europas geben durch ihre Teilnahme am Marshallplan und am Atlantikpakt Hoheitsrechte auf und lassen Einschränkungen ihrer Souveränität zu. Würden holländische, englische und französische Sozialisten ebenfalls jene These des „nationalen Verzichts" anerkennen, dann fiele alles auseinander. Also nochmals: Es gibt auch für den Sozialisten, der gewohnt ist, internationale Notwendigkeiten anzuerkennen, keine andere Wahl, als den Weg über den Marshallplan und den des „nationalen Verzichts" zu beschreiten. Dieser Weg führt zur europäischen Kooperation und zu der über 1952 hinaus so dringend notwendigen finanziellen Hilfe für Europa, einschließlich Deutschland. Hierdurch werden auch die sozialen Interessen der Arbeiterschaft gewahrt."

National und sozialistisch?

Kaisen fährt fort: „Die Politik, die Dr. Schumacher empfiehlt, ist letzten Endes die der Zurückhaltung vom Europa-Rat. Er glaubt, die nationalistischen Bazillen am besten dadurch unschädlich zu machen, daß er selber im Namen der Arbeiterschaft die „nationalen Belange" repräsentiert und zwar auch gegen die Regierung Adenauers, wie sein bekannter Zwischenruf („Bundeskanzler der Alliierten" — Die Red.), den ich sehr bedauere, beweist.

Bleibt es bei diesem Vorgehen, dann ist die unausbleibliche Folge für die SPD ein Stellungswechsel von Grund aus, der mit der Kölner Resolution beginnend und sich allmählich fortsetzend, sie zu einer konsequenten nationalen und sozialistischen Oppositionspartei umgestaltet. Die Schumachersche These entspricht einem verhängnisvollen Bestreben, den Patriotismus für die SPD zu monopolisieren."

Der heute 62jährige Kaisen, seit mehr als 40 Jahren führendes Mitglied der SPD, hat nicht zum ersten Male an Person und Politik Schumachers Kritik geübt. Vor wenigen Wochen noch kritisierte er gewisse überspitzte Aeußerungen Dr. Schumachers.

Wenn er nun zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit solch ernste Warnungen in aller Oeffentlichkeit ausspricht, dann zeigt das, wieviel mehr noch als bisher umstritten Schumacher durch seine Einseitigkeiten und Starrheiten in der eigenen Partei geworden ist.

Titoisten in der „Neuen Volks-Zeitung"

KPD-Vorstand droht mit einer Säuberungsaktion

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 28. Dez. Die kommunistische „Neue Volks-Zeitung" in Dortmund, deren Chefredakteur Kurt Lichtenstein ist, wurde am Mittwoch vom KPD-Landesvorstand Nordrhein-Westfalen dafür gerügt, daß sie die Grußbotschaft des Parteivorstandes an Stalin zu seinem 70. Geburtstag geändert und gekürzt veröffentlichte.

In einem Beschluß, der vom Landessekretariat veröffentlicht wurde, heißt es dazu: „Diese Verstümmelung ist ein politischer Fehler und hängt zusammen mit den Schwächen, die im Land Nordrhein-Westfalen vom Parteivorstand seit längerer Zeit öffentlich festgestellt und deren Beseitigung bereits eingeleitet wurden. Das Sekretariat des Landesvorstandes erwartet, daß die Redaktion der „Neuen Volks-Zeitung" zu ihren Fehlern Stellung nimmt und die notwendigen Schlußfolgerungen zieht." Das hat die Redaktion aber bisher nicht getan.

Vor längerer Zeit waren bereits der Vorsitzende des Landesvorstandes und KP-Bundestagsabgeordnete Hugo Paul und der Chefredakteur des in Düsseldorf herausgegebenen Zentralorgans der KPD, „Freies Volk", Josef Schappa, wegen „mangelnder Wachsamkeit und Verbindungen zu parteifeindlichen Elementen" ihrer Aemter enthoben worden. Zur Stärkung der Parteidisziplin im Sinne Moskaus sollte dann Josef Ledwohn die Zügel wieder straff anziehen und den Säuberungsprozeß weiter fortführen.

Das KP-Landessekretariat Nordrhein-Westfalen kündigte am Mittwoch an, daß in Kürze eine außerordentliche Sitzung des Landesvorstandes stattfinden werde, auf der „diese politischen Fehler offen vor der Partei dargelegt werden, um diese Schwächen des Sekretariats und gleiche Schwächen, die in anderen Leitungen vorhanden sind, zu überwinden."

Schulungsmaterial, das keines war

Das Sekretariat des Landesvorstandes der KPD Nordrhein-Westfalen übt scharfe Kritik an dem von ihm selbst zusammengestellten Schulungsmaterial über den Titoismus. So heißt es in einem Beschluß des KPD-Landesvorstandes, daß das Material geeignet war, eine zersetzende Wirkung innerhalb der Partei auszuüben.

Von Mann zu Mann am besten

Ministerialdirektor Hans Podeyn über seine Washingtoner Tätigkeit

Frankfurt, 28. Dez. (dpa) Ministerialdirektor Hans Podeyn, der Leiter der westdeutschen Mission bei der ECA-Verwaltung in Washington, der am 7. Januar wieder nach Washington zurückfliegen wird, erklärte, daß die Zusammenarbeit mit den amerikanischen Stellen von einem „sehr frischen und entgegenkommenden Geist" getragen sei. Es sei das aufrichtige Bemühen des amerikanischen Partners, die Marshallplanhilfe für Deutschland glatt und reibungslos vorzunehmen.

Die Verhandlungen würden auf der Basis absoluter Gleichberechtigung geführt. Die Amerikaner seien froh, mit den Deutschen selbst verhandeln zu können, da in Fällen, wo rasche Entscheidungen notwendig seien, von den Deutschen bessere Informationen zu erhalten seien als von den amerikanischen Dienststellen in Deutschland.

Die Herstellung enger Beziehungen zu den USA auf allen wirtschaftlichen Gebieten hält Podeyn für eine der wichtigsten Aufgaben des kommenden Jahres. Auch über die deutsche Nöte und Sorgen hinsichtlich des Wohnungsbaues, der Flüchtlingsfrage und der Berlin-Hilfe müsse mit den Amerikanern eine eingehende Verständigung erzielt werden. Für diese Aufgaben werde ausländische Kapitalhilfe dringend benötigt. In verschiedenen Landesteilen der USA könnten deutsche Marktbeobachtungsstellen errichtet werden, die die deutschen Interessenten mit ausreichenden Informationen über die Versorgungslage und Markttendenzen versehen müßten.

Podeyn ist der Ansicht, daß die Amerikaner über die wirtschaftliche Entwicklung im Bundesgebiet besser unterrichtet werden müssen. In den USA herrscht, wie Podeyn sagte, die Ueberzeugung, daß die Bundesrepublik mit den USA künftig gute Geschäfte machen könne. Besonders für deutsche Wertarbeit bestünden gute Absatzmöglichkeiten, hingegen kaum für Massenartikel.

Wegen Gefährdung der Weltsicherheit Auftreten in Deutschland unerwünscht
Zeichnung: Ottu Brandes

Links: Papst Pius XII. öffnet die Heilige Pforte. Rechts: Der Papst betritt den Petersdom.

Der Neujahrsempfang bei Pius XII.

Das Diplomatische Korps überbrachte Neujahrsglückwünsche

Vatikanstadt, 28. Dez. (ap/dpa) Die beim Vatikan akkreditierten Vertreter von 40 Nationen hatten sich am Mittwoch im Vatikan eingefunden, um Papst Pius XII. ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel auszusprechen. Der Heilige Vater begrüßte die anwesenden Diplomaten, welche nach der diesjährigen Zeremonie — 18 Botschafter, 15 Gesandte und vier Geschäftsträger — auf Stühlen in einem offenen Viereck vor dem Thronsessel Platz genommen hatten. Pius XII. hielt eine kurze französische Ansprache, in der er ausführte, daß nach einer Zeit schrecklicher Erfahrungen sich unter den ernsthaftesten Menschen aller Völker der Wunsch nach einem engeren Zusammenschluß und geistiger Brüderlichkeit regt. „Wir hoffen", so sagte der Heilige Vater, „daß die Aufrichtigkeit und der wachsende Einklang dieser Bestrebungen die Spuren der jüngsten Vergangenheit tilgen werden. Nicht umsonst bleibt dieses kleine Gebiet — die Vatikanstadt — eine Zitadelle des Friedens und der Versöhnung inmitten der furchtbaren Ereignisse der Gegenwart. Nicht vergeblich bleibt es als große Zukunftshoffnung ein fester Platz, auf den sich die Augen vieler Menschen richten, selbst wenn sie nicht der katholischen Kirche angehören".

500 000 Besucher der Heiligen Pforte

Rom, 28. Dez. (dpa) In vier Tagen sind schätzungsweise fast eine halbe Million Pilger durch die Heilige Pforte des St. Petersdomes in Rom gegangen, wird am Mittwoch aus der Vatikanstadt gemeldet.

Am Dienstag hat der Papst eine deutsche Abordnung unter Führung des Weihbischofs Dr. Gleumes, Münster, empfangen.

Bevin in Rom

Der britische Außenminister Bevin traf am Mittwochabend in Rom ein. Am Donnerstag früh begibt er sich auf dem Luftwege nach Port Said und von dort aus mit dem Kreuzer „Kenya" nach Ceylon.

Mindszenty nach Rußland?

Vatikanstadt, 28. Dezember. (ap) Kardinal Mindszenty ist nach einer Meldung der nichtamtlichen römischen Nachrichtenagentur A.R.I. aus einem Budapester Gefängnis wahrscheinlich nach der Sowjetunion abtransportiert worden. Die Nachricht soll von dem Personal des Gefängnislazaretts stammen, in dem Mindszenty regelmäßig untersucht wurde.

Die Mutter des zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilten soll in den letzten zwei Monaten nicht mehr die Erlaubnis erhalten haben, ihren Sohn zu besuchen.

Sondersitzung des Kabinetts

Paris, 28. Dez. (ap) Die Koalitionsregierung Bidault beschloß am Mittwoch in einer einstündigen Kabinettssitzung, auf dem Ausgleich des Budgets zu bestehen, obwohl sie damit das Risiko der Amtsenthebung durch ein rebellisches Parlament eingeht.

Die Notsitzung des Kabinetts fand während der Pause einer fünfzehnstündigen Sitzung der Nationalversammlung statt, während deren Bidault zweimal die Vertrauensfrage stellte. Bidault nannte die kommunistische Taktik, die die Sitzung verlängerte, „einen Versuch, das parlamentarische Regime zu sabotieren". Ueber die Vertrauensvoten wird am Freitag abgestimmt. Dienstag nacht hatten die Abgeordneten Steuern für Reifen und Dieselöl abgelehnt.

Neue Bedingungen bei Waffenhilfe

London, 28. Dez. (ap) Großbritannien hat den Vereinigten Staaten neue Bedingungen für ein Abkommen über seinen Anteil an der amerikanischen Waffenhilfe zugestellt. Aus zuverlässigen Quellen verlautete, das britische Außenministerium habe dem britischen Botschafter in den Vereinigten Staaten neue Instruktionen erteilt. Diese sollten eine rasche Einigung mit den Verhandlungspartnern ermöglichen, die das State Department vertreten.

Keine deutsche Mark für Aufrüstung

London, 28. Dezember. (dpa) Offizielle Londoner Sprecher wiesen am Mittwoch die Berichte zurück, nach denen auf alliierter Seite eine finanzielle Beteiligung Deutschlands an den westeuropäischen Verteidigungsausgaben erörtert und für die nahe Zukunft geplant sein sollte. In Whitehall wird die Auffassung vertreten, dieser Fragenkomplex stehe so lange nicht in Erwägung, wie die Bundesrepublik von finanziellen und materiellen Zuwendungen durch den Marshallplan abhängig ist.

Cypern-Redakteur ausgewiesen

Nicosia (Cypern), 28. Dezember. (ap) Wegen Veröffentlichung eines anti-britischen Artikels wurde der Herausgeber der nationalistischen Zeitung „Ethnos", Pantelis Bistis, mit Wirkung vom 6. Januar aus Cypern ausgewiesen. Er hatte unter anderem geschrieben, Großbritannien habe seinen Rang als Großmacht eingebüßt. Es sei finanziell total heruntergewirtschaftet, und auch den besten Sachverständigen werde es nicht gelingen, den Sterling zu stabilisieren.

Frankreichs Generalstabschef ein Verräter?

General Revers soll Moskau Militärgeheimnisse zugespielt haben

Eigener Nachrichtendienst

Paris, 28. Dez. Die unter der politischen Oberfläche in Frankreich schwelenden Vermutungen über einen Skandal um den kürzlich abgesetzten Generalstabschef General Revers wurden durch jüngste Informationen verdichtet, die von der amerikanischen Zeitschrift „Time" zusammengefaßt werden. Danach hat General Revers einen geheimen Bericht über die Haltung Frankreichs im indonesischen Krieg fahrlässig weitergegeben, so daß er — in Vervielfältigungen — auch in die Hände der Kommunisten und damit Moskaus gelangte.

Wenigstens ein hoher Offizier der französischen Armee hat sich großer Fahrlässigkeit oder Schlimmerem in der Behandlung höchst geheimer militärischer Informationen schuldig gemacht. Dieser Offizier war General Revers, Chef des französischen Generalstabs, der vor 14 Tagen von der französischen Regierung kurzerhand entlassen wurde.

General Revers

Georges Revers hatte eine blendende militärische Karriere hinter sich. Als Chef des Stabes und höchster Armeeoffizier hatte er den größten Respekt aller Berufssoldaten in England und den USA gewonnen. Aber er besitzt eine große Schwäche: allzuleicht hat er seine Hände im Spiel politischer Intrigen.

Im letzten Frühjahr wurde General Revers zur Erkundung des französischen Kolonialkriegs gegen die Kommunisten nach Indochina entsandt. Er verfaßte einen 60 Seiten langen Bericht an die Regierung, in dem er negative Bemerkungen über Frankreichs Verwaltung, Haltung, auch in militärischer Hinsicht in Indochina äußerte.

Auf irgendeine Weise gelangte dieser Geheimbericht in die Hände der Kommunisten, wie die Regierung im Herbst auf zufällige Weise erfuhr. Ein junger Indochinese, Do Dai Phuoc, geriet in einem Pariser Autobus mit einem französischen Soldaten in eine Schlägerei. Unter den Briefschaften, die der Indochinese, ein Jurist, mit sich führte, entdeckte man auf der Wache auch eine Kopie des Geheimberichtes von General Revers. Do Dai führte französischen Gegenspionage-Agenten zu einem indochinesischen Sozialisten, in dessen Wohnung die Polizei weitere 80 Kopien dieses Berichtes fand.

Ueber die Zusammenhänge befragt, machte General Revers ein vernichtendes Eingeständnis: er hat diese Geheiminformationen einfach Mast ausgehändigt. Mast gab zu, daß er es weitergeleitet habe an den Berichterstatter, von dem der Indochinese sein Exemplar hatte.

Das Tagesgespräch

In beiden deutschen Linksparteien geht der Plumpsack herum. Bei den Kommunisten schlagen nacheinander Donner und Blitz ein, weil einige deutsche Trabanten dem großen Stalin nicht unterwürfig genug die Stiefelspitzen küssen. Bei den Sozialdemokraten zeigt sich hingegen ein Murren gegen die Parteileitung, weil die Hannoverschen Befehle auf „Richt euch, Vordermann Schumacher" einigen Männern wie dem Bremer Bürgermeister Kaisen das selbständige Denken noch nicht verleidet haben. Man muß anerkennen, daß die SPD nicht in stillen Fraktionszimmern ihre internen Gegensätze zu begraben sucht. Oder ist Kaisens Aufsatz doch eine Flucht in die Oeffentlichkeit? Seine Ansichten klingen vernünftig. Die Gewerkschaften teilen ebenfalls Adenauers Außenpolitik. Es wäre nur begrüßenswert, wenn wenigstens in den wichtigsten außenpolitischen Fragen die beiden großen deutschen Parteien einiggehen könnten. So besteht immer noch die Gefahr, daß Schumachers unsinnige Vorwürfe von den Bonner „Erfüllungspolitikern" ihr Publikum finden. Bei den Engländern wäre da einiges zu lernen. Wenn Bevin jetzt nach Ceylon zur Commonwealth-Konferenz fährt, dann spuckt hinter seinem Rücken Churchill bestimmt nicht Gift und Galle. Auch die Franzosen sind sich in ihrer Außenpolitik weitgehend einig, mögen auch jetzt während der Budgetberatungen in der Nationalversammlung die Fetzen nur so fliegen. Denn es geht um den Steuersäckel, der mit zusätzlichen Geldern gefüllt werden soll. Bei uns hingegen soll der ausgelaugte Steuerzahler ab Neujahr Erleichterung finden. Was hoffentlich nicht ein frommer Wunsch bleibt.

Leitartikel 29 Dezember 1949

Indonesien als Warnung

(wl) „Soekarno! Soekarno! Soekarno!" Die Delegierten der pan-asiatischen Konferenz im März 1947 in Neu-Delhi, darunter Vertreter von sechs Sowjetrepubliken, erhoben sich von den Sitzen und bekundeten durch diese Hochrufe ihren Beifall, als der Vertreter Indonesiens zur Versammlung sprach. Australien und Holland waren auf dieser Konferenz durch Beobachter vertreten. Die Angelsachsen gaben damals den Niederländern den guten Rat, die indonesische Republik nach dem Muster des freien Indien anzuerkennen. Die holländische Regierung sagte nein. So mußten die Dinge ihren Lauf nehmen.

Nach dem Zusammenbruch Japans hatten am 17. August 1945 Vertreter nationaler Gruppen auf Java, Sumatra und Madura die Unabhängigkeit ihres Staates erklärt. Holland glaubte, angesichts der Tatsache, daß in den ersten Monaten Japaner auf seiten der Indonesier kämpften, mit Schlagworten wie „Quisling-Regierung" die Krise schnell zu seinen Gunsten klären zu können. Aber in Asien klingen europäische Schlagworte anders als im Westen, selbst für angelsächsische Ohren. So mußte Holland wohl oder übel die „Rebellen-Regierung" ernst nehmen. Aber erst im November 1946 unterzeichnete es ein Abkommen, das Indonesien eine eigene Regierung zubilligte. Die einzelnen Rechte waren jedoch nicht fest umrissen, und Holland legte Wert auf die Feststellung, daß die Regierung Indonesiens nur provisorischen Charakter trage. Vielleicht hofften die Niederlande immer noch, die nationale Bewegung bezwingen zu können. Es kam Anfang 1947 zu einem Kleinkrieg zwischen Holland und dem unter indonesischer Herrschaft stehenden Gebiet, den der niederländische Generalgouverneur Dr Franz Mook dadurch beendigen wollte, daß er in einem Ultimatum vom 27. Mai 1947 die „provisorische Regierung" aufforderte, eine gemeinsame Polizei mit Holland aufzustellen. Dies lehnte der Indonesien-Präsident Dr. Soekarno ab.

Der Ministerpräsident Indonesiens, der sich den holländischen Wünschen geneigt gezeigt hatte, Sjahir, trat zurück. Sein Nachfolger wurde Dr. Sjarifuddin, der eine klare Indonesien-Politik verfocht. Er verstand es, sich die Sympathie der Amerikaner zu erwerben. Damals brachten die „Pacific Affairs" den rein wirtschaftlichen Standpunkt der USA zum Ausdruck, indem diese Zeitschrift erklärte, die vollständige Befreiung der Völker im ostasiatischen Raum komme den Interessen der Vereinigten Staaten am ehesten entgegen. Die USA wünschten eine politische Stabilität, weil sie notwendig sei für ein Produktions-Maximum.

Holland aber bestand auf seinem Ultimatum. So kam es zu der berüchtigten „Polizei-Aktion" Mitte Juni 1947. Damals gab Indonesien einen Warnschuß ab: Es entließ alle Kommunisten aus dem Gefängnis. Aber Holland reagierte kaum. Erst nach mehrmaligen Appellen von seiten Dr Soekarnos und Pandit Nehrus konnte die Indonesienfrage vor die UNO gebracht werden. Hier begegnete Indonesien das Wohlwollen der Amerikaner, Engländer und Russen. Bemerkenswert ist, daß Frankreich damals erstmalig von seinem Vetorecht Gebrauch machte, als Rußland vorschlug, die UN-Kommission solle an Ort und Stelle endgültige Beschlüsse fassen können. Viet-Nam lag ja in bedrohlicher Nähe! Die 90 000 Holländer wie die 200 000 Indonesier unter General Sudirman konnten einige Wochen später auf Grund des Schiedsspruches der UNO in ihre Quartiere zurückgehen. Mitte Dezember 1947 verkündigte das Renville-Abkommen, unterzeichnet auf dem gleichnamigen US-Transporter, die Bildung der „Vereinigten Staaten von Indonesien" bis zum 1. Januar 1949. Java, Sumatra und Madura sollten die Kernländer sein. Aber am 1. Januar 1949 kam die Unabhängigkeitserklärung noch nicht zustande. Zu Beginn der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts aber werden die rotweißen Fahnen der „Indonesia Groß-Republik Serikat" über einem freien Volk wehen.

Europa muß endgültig erkennen, daß jene nationalen Bestrebungen, die in Indonesien ihren beredten Ausdruck finden, ein Zeichen dafür sind, daß wir aus dem kolonialen Zeitalter heraustreten und zu großen Regional-Bünden streben. Nur ein vereinigtes und innerlich starkes Europa, das an die Stelle des Herrentums die Zusammenarbeit mit den ehemaligen Kolonialvölkern setzt, wird in Zukunft den nationalen Staaten Asiens gleichwertige Gewichte entgegensetzen können und verhindern daß diese echten nationalen Bewegungen ins falsche Fahrwasser geraten.

In Holland lebt man billiger

Preisüberwachung brachte Erfolg — Um 25 Prozent günstigeren Lebensstandard

Von unserem H.-G.-Sonderkorrespondenten

Den Haag, 28. Dez. In allen europäischen Ländern klagt die breite Masse der Bevölkerung über die Preissteigerungen für Verbrauchsgüter in den Nachkriegsjahren. Die Löhne haben nur in wenigen Ländern mit dieser Entwicklung Schritt gehalten. In den meisten Ländern hat sich der Lebensstandard im Vergleich zur Vorkriegszeit verschlechtert. Das ist auch in Holland der Fall. Trotzdem ist es zur Zeit das billigste Land in Europa.

Bei der vor einigen Monaten erfolgten Währungsabwertung wurde der Gulden gegenüber dem Dollar stärker herabgesetzt als die Mark, so daß die Umrechnungskurse für Mark und Gulden sich stark angeglichen haben und einen Vergleich der Löhne und Preise erleichtern. Bei einem amtlichen Wechselkurs von 90 Cent für eine D-Mark liegen die Löhne in Holland im großen Durchschnitt etwas niedriger als in Westdeutschland und damit auch unter dem Niveau anderer westeuropäischer Länder. Geringere Sozialabgaben und etwa um zehn Prozent niedrigere Wohnungsmieten bringen jedoch bereits einen Ausgleich. Außerdem sind fast alle Verbrauchsgüter in Holland billiger als in Westdeutschland, so daß sich ein um 20 bis 25 Prozent günstigerer Lebensstandard ergibt.

Die niedrigeren Preise in Holland sind vor allem bei Artikeln bemerkenswert, für die die Niederlande und Westdeutschland die Rohstoffe aus den gleichen Quellen am Weltmarkt einkaufen müssen. Hierfür einige Beispiele. Seife und Waschmittel kosten in Holland nur die Hälfte oder sogar ein Drittel wie in Westdeutschland. Ein Stück Palmolive-Seife des Unilever-Konzerns ist im holländischen Einzelhandel für 30 Cent oder etwa 33 D-Pfg. erhältlich, während es in Westdeutschland eine DM kostet. Margarine ist um etwa ein Drittel billiger. Kakao und Schokoladenerzeugnisse liegen im Preis etwa halb so hoch wie bei uns. Aber auch bei Waren, für deren Herstellung die eingeführten Rohstoffe mehrere Produktionszweige bis zur Fertigstellung durchlaufen müssen, ergeben sich bedeutende Preisunterschiede. So sind Schuhe und Lederwaren sowie Textilien durchschnittlich 25 Prozent billiger.

Bei diesen Preisunterschieden wundert es nicht, daß die westdeutschen Importeure seit der Freigabe der Einfuhren aus Holland im Rahmen des neuen Handelsvertrages seit September für große Summen Bestellungen aufgegeben haben, ohne daß sich allerdings diese Einfuhren auf das westdeutsche Preisniveau bisher günstig ausgewirkt hätten.

Zahlreiche Preisvergleiche zeigen, daß holländische Industrieerzeugnisse billiger sind als westdeutsche. Da kaum anzunehmen ist, daß der holländische Arbeiter eine höhere Produktivität aufweist als der westdeutsche oder daß die westdeutsche Industrie weniger leistungsfähig ist als die jüngere holländische Industrie, sind die Gründe für diese Preisdifferenzen in erster Linie in der Kalkulation zu suchen. Durch Preisstop, scharfe Kontrolle der Preise und Niedrighaltung der Handelsspannen hat die niederländische Regierung den Preisauftrieb nach dem Kriege in Grenzen halten können. Die Handelsspannen für fast alle Branchen sind behördlich festgelegt und wesentlich niedriger als in Westdeutschland. Bei Preisüberschreitungen scheuen die holländischen Behörden nicht davor zurück, drastische Geldstrafen zu verhängen.

Seit September allerdings sind die Lebensunterhaltskosten in Holland um etwa vier Prozent gestiegen, doch ist ein Ausgleich durch eine fünfprozentige Lohnerhöhung geplant, über die die Gewerkschaften zur Zeit mit der Regierung verhandeln.

US-Zeitschrift ehrt Churchill

New York, 28. Dezember. (ap) Die Zeitschrift „Time" wählte am Mittwoch Winston Churchill zum „Mann der ersten Hälfte des Jahrhunderts". In einem besonderen Anhang mit 15 Text- und Bilderseiten und vier farbigen Karten, in dem ein Ueberblick über die erste Jahrhunderthälfte gegeben wird, bringt die Zeitschrift ein Bild Churchills mit einer von einem Sturm gebeugten stämmigen Eiche im Hintergrund.

Eine Erschütterung nach der anderen, so heißt es in der Zeitschrift, brachte im 20. Jahrhundert die Zivilisation in Verwirrung. Einige der großen Führer dieser Zeit forderten, schneller vorwärtszustreben, andere versuchten, den Kurs zu revidieren. Winston Chuchill hatte eine ganz andere Funktion: Er war derjenige, der das Schiff konstruierte, er war derjenige, der die Rettungsboote vom Stapel ließ. Das eine freie Welt das Jahr 1950 erleben konnte, in der Hoffnung auf einen größeren Fortschritt und weniger Elend, ist zu einem großen Teil Churchills Anstrengungen zu verdanken."

POLITISCHE NOTIZEN

Neujahrswünsche am 3. Januar

Am 3. Januar werden die Mitglieder der Bundesregierung dem Bundespräsidenten ihre Neujahrsglückwünsche überbringen. Die Minister werden zunächst dem Bundeskanzler gratulieren und dann gemeinsam mit dem Kabinettschef zum Bundespräsidenten fahren.

Gefürchteter Konkurrent fällt aus

Da die Lage tatsächlich genau dem Gegenteil dessen entspreche, was man im Ausland befürchte, brauchen Frankreich und die übrige westliche Welt über eine Ausdehnung des deutschen Exports nicht besorgt zu sein, erklärte Vizekanzler Blücher.

Streik lähmt römischen Verkehrsbetrieb

Rund 10 000 Angehörige der städtischen Verkehrsbetriebe Roms unterbrachen gestern vormittag für zwei volle Stunden ihre Arbeit, da sie eine monatliche Gehaltszulage von 5000 Lire (50 DM) ohne Unterschied des Beschäftigungsgrades fordern.

Verhaftet und wieder freigelassen

Nach 12tägiger Haft wurde der Direktor der jüdischen Hilfsorganisation in Ungarn, Jacobson, nun endgültig aus Ungarn ausgewiesen, da er als ausländischer Staatsangehöriger der Spionage verdächtig ist.

Hjelm: Ich bin nicht schuldig

Vor dem Prager Staatsgerichtshof erklärte der 27jährige schwedische Kaufmann Hjelm, der im September in der CSR festgenommen worden war, daß er weder CSR-Staatsbürgern die illegale Ausreise zu ermöglichen suchte, noch Werkzeuge, die bei der Bearbeitung von Juwelen verwendet werden, aus dem Lande schmuggeln wollte.

Marxismus soll Pflichtfach werden

Die Einführung des Unterrichts in marxistisch-leninistischer Lehre als Pflichtfach in allen Schulen Ungarns wurde in einer Haushaltsdebatte des ungarischen Parlaments als eine der wichtigsten Aufgaben, die jetzt durchgeführt werden müssen, bezeichnet.

147 Bürgermeister treten in Weinstreik

Die Bürgermeister von 147 französischen Weinbauorten beschlossen in Montpellier, für eine Woche jeden Verkehr mit den vorgesetzten Behörden abzubrechen, wenn die Regierung nicht rechtzeitig die für den französischen Weinbau geforderten Hilfsmaßnahmen durchführt.

Peron will nicht befördert werden

Argentiniens Staatspräsident, Generalmajor Peron, hat es abgelehnt, sich zum General befördern zu lassen. Perons Name stand an der Spitze der argentinischen Beförderungslisten zum neuen Jahre.

Es gibt keine fliegenden Untertassen

Ein Untersuchungsausschuß der US-Luftwaffe widerlegte einen Artikel des Magazins „True", in dem es heißt, es gäbe wirklich „fliegende Untertassen", die von anderen Planeten kämen, mit der Bemerkung, die „fliegenden Untertassen" seien auf einen Jux, Massenhysterie oder Unwissenheit über natürliche Phänomene zurückzuführen.

Neue syrische Regierung

Khaled Azem bildete ein neues syrisches Kabinett, von dem politische Beobachter annehmen, daß es sowohl von der verfassunggebenden Versammlung als auch von der Armee unterstützt werde.

Watenstedts Hoffnung bleibt

Watenstedt-Salzgitter, 28. Dez. (ap) Der Gesamtbetriebsrat der ehemaligen Reichswerke Watenstedt-Salzgitter stellte nach einer Sitzung in einer Entschließung fest, daß alle Möglichkeiten der örtlichen Stellen, die Demontage abzuwenden, erschöpft seien. Aus diesem Grunde soll nunmehr die Stärke der gesamten gewerkschaftlichen Organisation eingesetzt werden, um den Nachdruck zur Forderung eines Demontagestops zu vergrößern. Die Industriegewerkschaft Metall hat sofort ihre volle Unterstützung zugesagt.

45 000 Umsiedler zu erwarten

Frankfurt, 28. Dezember. (dpa) Die Alliierte Hohe Kommission hat jetzt der Umsiedlung von 45 000 Deutschen aus Polen und der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik zugestimmt. Man rechnet in alliierten Kreisen Anfang nächsten Jahres mit dem Eintreffen der ersten Umsiedler-Transporte. Die Umsiedlung soll einzeln vorgenommen werden.

Sachverständige des Bundesflüchtlingsministeriums der Länder, des IRK und der Alliierten Hohen Kommission erörtern gegenwärtig, wieweit die rund 300—400 000 in den Ostgebieten lebenden Deutschen ohne Zuzugsgenehmigung ebenfalls nach Deutschland umgesiedelt werden können.

Sechsmaliger Ruf: Für immer frei!

Eine Viertelmillion Menschen jubelte Präsident Soekarno zu

Batavia, 28. Dez. (dpa/ap) Die Bevölkerung von Jacarta (Batavia) und den umliegenden Dörfern bereitete dem ersten Bundespräsidenten von Indonesien, Dr. Soekarno, als er von Djogjacarta kommend in seiner Hauptstadt Jacarta eintraf, einen begeisterten Empfang. Soekarno flog in einem Sonderflugzeug mit den rotweißen Farben Indonesiens. An der Spitze des Empfangskomitees stand Verteidigungsminister Sultan Buwono. Nachdem ein indonesisches Mädchen ihm Blumen überreicht hatte, schritt er unter den Klängen der Nationalhymne die Ehrenkompanie ab. Soekarno wurde auf dem Weg zu seinem Palast von einer etwa eine Viertelmillion starken jubelnden Menschenmenge gefeiert.

Von der Marmorfreitreppe hielt er eine kurze Ansprache, in der er betonte, daß das indonesische Volk mit den Holländern und allen Ausländern in Frieden lebe, und forderte die Menge auf, ihnen als Gäste des Landes Gastfreundschaft zu erweisen. Mit erhobenem Arm schloß er sein Ansprache mit dem Ruf „Sekali Merdeka" (Einmal frei, für immer frei).

Das Weltecho zu Indonesien

Begeisterte Zustimmung und schroffste Ablehnung sind die Pole, zwischen denen das Echo der Weltpresse auf die Gründung der Vereinigten Staaten von Indonesien in Jakarta schwingt. „New York Harald Tribune" schreibt: Indonesien wird Freunde dringend nötig haben, denn die zu lösenden Aufgaben werden schwierig sein.

Die französische Presse, die fast durchweg ungünstige Rückwirkungen auf Indochina befürchtet, äußert einige Skepsis. Der gaullistenfreundliche „Aurore" meint, der Abzug der holländischen Truppen werde ständige Unordnung, Schreckensherrschaft und Anarchie zur Folge haben. „Parisien Libre" nennt die Gründung des neuen Staatenbundes ein „abenteuerliches Experiment" und die kommunistische „Humanité" bezeichnet die Staatsakte in Amsterdam und Jakarta rundweg als „widerliche Komödie".

Von der englischen Presse schreibt „News Chronicle": „Niemand kann daran zweifeln, daß die Holländer klug daran getan haben, nicht auf dem bitteren Ende eines überholten Imperialismus zu bestehen." Und „Manchester Guardian" hebt den „klugen Schachzug" der indonesischen Politiker hervor, holländische Zivilbeamte und Polizisten zu übernehmen.

USA erkennen Indonesien an

Die Vereinigten Staaten haben die neue Regierung von Indonesien am Mittwoch offiziell anerkannt. H. Merle Cochran wurde zum ersten Botschafter bei der neuen Republik ernannt. Er hat sein Beglaubigungsschreiben bereits überreicht.

Verlag: Ahauser Kreiszeitung Gebrüder Lensing, Verlagsansalt KG., Zweigniederlassung Ahaus (Westf.), Van-Delden-Str. 8, Ruf Ahaus 450. — Verleger: Lambert Lensing. Verlagsleiter: Willi Schopp. — Chefredaktion: Dr. Alphons Nobel. — Verantwortl. f. d. lokalen Teil Josef Ruhmann. — Postscheckkonto: 22739 Hannover. — Druck: Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG., Dortmund.

Moskaus Flagge weht in Jerusalem

Der Papst für Internationalisierung der heiligen Stätten

Von unserem römischen Korrespondenten

Das Schicksal Jerusalems bereitet dem Vatikan inmitten der Feierlichkeiten am Beginn des Jubiläumsjahres 1950 schwere Sorgen. Wohl haben die Vereinten Nationen mit großer Mehrheit den Beschluß gefaßt, der sie zu einer internationalen Stadt, einer Stadt der Menschheit erheben soll. Aber zunächst scheint es, als seien gerade durch ihn die Widerstände gegen diese natürliche Lösung bei den beiden zunächst beteiligten Staaten, dem jüdischen und jordanischen, die Jerusalem je zur Hälfte besetzt halten, nur noch größer geworden.

Es ist bekannt, daß der Vatikan alle Katholiken der Welt aufgefordert hatte, bei ihren Regierungen dafür zu wirken, daß dieser Beschluß der Vereinten Nationen zustande komme. So stimmten die Länder Südamerikas dafür. Sie waren sogar vom Heiligen Stuhl unmittelbar dazu eingeladen worden. Auch der französische Vertreter in Lake Success erhielt von dem christlich-demokratischen Außenminister Schuman eine Anweisung in diesem Sinne. Von den nichtchristlichen Ländern entschied sich die Gruppe der arabischen Staaten unter der Führung Aegyptens mit der einzigen Ausnahme Jordaniens für die Internationalisierung der Stadt.

Doch konnte diese wohlwollende arabische Haltung die Besorgnis darüber nicht ausgleichen, daß die beiden Weltmächte des Westens, England und die Vereinigten Staaten, dem Wunsch der Christenheit nicht entsprochen haben. Auch vermindert sie nicht, daß die christentumsfeindliche östliche Macht, Rußland, aus bestimmten taktischen Erwägungen sich zugunsten der Internationalisierung ausgesprochen hat. Dies ist nämlich der wichtigste Vorgang in den letzten Wochen auf dem Boden der heiligen Stadt, daß auf den Gebäuden der russisch-orthodoxen Kirche in Jerusalem die rote Fahne gehißt worden ist. Israel hat sie, soweit sie in der von ihr beherrschten Stadthälfte liegen, in einem Abkommen an Moskau abgetreten. Bis dahin war sie Eigentum der weißen Russen geblieben. Der orthodoxe sowjetische Patriarch Alexei hat ihre Verwaltung einstweilen an einen kommunistenfreundlichen Priester, den Archimandriten Leonida, übergeben, der, sofort nachdem er seine Vollmachten empfangen hatte, eine Messe zu Ehren des Jahrestages der kommunistischen Revolution feierte.

Auch der Papst hat in diesen Tagen einen neuen Patriarchen für Jerusalem, Msgr. Alberto Gori, bestellt und ihm genaue Anweisungen erteilt. Es scheint darüber hinaus, daß der Heilige Stuhl alle befreundeten Regierungen gebeten hat, darauf hinzuwirken, daß der Beschluß der Vereinten Nationen sofort ausgeführt werde. Auch die Vereinigten Staaten befinden sich darunter, ein Zeichen dafür, daß die Hoffnungen auf sie in dieser Sache vom Vatikan noch nicht aufgegeben worden sind. In ihren Händen liegt in der Tat mehr als in anderen die Lösung der die Herzen aller Christen bewegenden Frage. Myron Taylor, der Sonderbotschafter des Präsidenten Truman beim Heiligen Stuhl, ist bereits in der Mitte des Monats Dezember in Rom eingetroffen, um an der Oeffnung der heiligen Pforte teilzunehmen. Vielleicht erinnert sich der amerikanische Diplomat daran, daß die Pilgerreise zum Heiligen Jahre nach Rom im Grunde nichts anderes als ein Ersatz für die Wallfahrt nach Jerusalem ist. Denn der Papst Bonifaz VIII. verkündete sie im Jahre 1300 zum ersten Male, nachdem es den Christen nicht mehr möglich war, an das Grab des Erlösers zu gelangen.

Ulbricht war sehr beeindruckt

Berlin, 28. Dezember. (ap) Nach seiner Rückkehr aus Moskau berichtete am Mittwoch der stellvertretende Ministerpräsident der Ostzonenregierung, Walter Ulbricht, Stalin habe ihm die Wiederherstellung der Einheit als die wichtigste Aufgabe des deutschen Volkes bezeichnet. Ulbricht wurde von Otto Nuschke und anderen Kabinettsmitgliedern begrüßt. Bei Besuchen von Museen und Ausstellungen, sagte Ulbricht, habe er feststellen können, daß andere Länder dem deutschen Volk weit voraus seien. „Mir scheint, daß wir noch sehr viel lernen müssen, und zwar gerade von der Sowjetunion."

Nuschke sagte: „Sie haben Auge in Auge dem großen sowjetischen Staatsmann gegenübergestanden, den das deutsche Volk so tief verehrt."

Grotewohl wieder gesund

Nach Wiederherstellung seiner Gesundheit beabsichtigt der Ministerpräsident der Sowjetzonenregierung, Grotewohl, in seine Wohnung in Berlin-Niederschönhausen zurückzukehren.

240 SS-Leute zurückgekehrt

Göttingen, 28. Dezember. (dpa) Ein Transport mit 240 ehemaligen SS-Angehörigen traf am Mittwoch in Friedland ein. Die Heimkehrer kamen aus Lagern des Rigaer Gebiets, in die sie erst vor wenigen Monaten aus dem Donez-Becken übergeführt worden waren.

Vor Freude gestorben

Hof, 28. Dezember. (ap) Einen tragischen Empfang erlebte ein Heimkehrer aus Rußland bei seiner Ankunft in Selb (Kreis Rechau) am Mittwoch. Nach langjähriger Kriegsgefangenschaft erfuhr der Heimkehrer Hans Bauker erst bei seinem Eintreffen, daß sein Telegramm aus dem Entlassungslager Frankfurt (Oder), in dem er seine baldige Rückkehr ankündigte, den Tod seiner Frau durch Herzschlag herbeigeführt hatte.

Neuer Heimkehrertransport aus der UdSSR

Ein Transport mit 1715 Heimkehrern aus der UdSSR traf am Mittwochnachmittag in Frankfurt (Oder) ein.

Der Welt reichstes Baby

Die Tochter des reichsten Mannes und der schönsten Frau der Welt

Lausanne, 28. Dez. (dpa) Mit der Geburt einer gesunden Tochter, Prinzessin Jasmin, hat die amerikanische Filmschauspielerin Rita Hayworth am Mittwoch in Lausanne die gespannten Erwartungen der ganzen Welt überrascht. Das Mädchen, das fünf Pfund wiegt, kam in der Lausanner Klinik Mont Choisi zur Welt, nach der Prinz Ali Khan in den frühen Morgenstunden des Mittwoch im Auto unter Polizeibedeckung seine Frau gebracht hatte, als sich das bevorstehende freudige Ereignis ankündigte. Der Schwiegervater der Prinzessin Ali Khan, Aga Khan, hat versprochen, sein Enkelkind mit Diamanten als Geburtstagsgeschenk aufzuwiegen.

Das frohe Ereignis im Haus des Prinzen Ali Khan ruft die romantische Liebesgeschichte des reichsten Prinzen der Welt und, des bekanntesten amerikanischen Filmstars, Rita Hayworth, die als schönste Frau der Welt bezeichnet wird, wach. Rita Hayworth und Prinz Ali Khan hatten im Mai dieses Jahres in Cannes mit glänzendem Gepräge Hochzeit gehalten.

In dem gleichen mondänen Riviera-Badeort begann zu Beginn vorigen Jahres ihr Roman auf einer Abendgesellschaft. Einige Tage danach wartete ein regierender Souverän vergeblich zum Frühstück auf Rita: der Schah von Persien, Reza Pahlewi. Das verliebte Paar war inzwischen mit Alis Jacht auf und davon gefahren. Rita und Ali kannten sich schon von Hollywood her, wo Ali ein Haus neben Ritas Villa gemietet hatte. Auch waren sie schon zusammen auf Reisen gewesen, bei denen Rita ihr damals vierjähriges Töchterchen Rebecca mitnahm. Nach ihrer ersten Scheidung war Rita, die 1918 in New York als Kind einer amerikanischen Tänzerfamilie spanischer Abstammung geboren wurde, mit dem Filmregisseur Orson Welles, dem „klügsten" Mann der Welt, verheiratet. Dieser Ehe, die im Dezember 1948 geschieden wurde, entsproß Rebecca.

Rita Hayworth löste zu Beginn dieses Jahres ihren Jahresvertrag mit der Columbia-Pictures-Gesellschaft. Danach verzichtete sie auf eine Jahresgage von 248 000 Dollar, muß aber selbst für jeden Tag des nichterfüllten Vertrages 5000 Dollar Konventionalstrafe zahlen. Die Kinder, die aus ihrer Ehe mit Prinz Ali Kahn hervorgehen, sollen im mohammedanischen Glauben erzogen werden.

Der Streik bei den Vestischen Straßenbahnen

Die merkwürdige Rolle des SPD-Bundestagsabgeordneten Heiland

Aus Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben:

Als in den frühen Morgenstunden des 22. Dezember die arbeitende Bevölkerung des Vestes Recklinghausen sich an den Haltestellen der Straßenbahn einfand, um zu ihrer Arbeitsstätte zu gelangen, erlebte sie eine böse Ueberraschung. Die Bahn des weitverzweigten Netzes verkehrte nicht. Ein Teil der vielen Menschen versuchte, zu Fuß die Arbeitsstätten zu erreichen.

Eine unkluge Entscheidung

Den meisten aber, besonders den Bergleuten, blieb angesichts des weiten Weges bis zur Arbeitsstätte nichts anderes übrig, als den Heimweg anzutreten. Daß diese Menschen, ob des verlorenen Tages nicht gerade erfreut waren, ist erklärlich. Erst im Laufe des Tages erfuhren sie, daß ein allgemeiner Streik des Personals der „Vestischen" die Ursache für ihr vergebliches Warten gewesen sei.

Die Gründe, die zu den Zwistigkeiten zwischen der Belegschaft und der Verwaltung der Vestischen führten, sind allgemein bekannt, und wir stehen als Gewerkschaftliche nicht an zu erklären, daß der Aufsichtsrat der Vestischen keine kluge Entscheidung fällte, als er glaubte, trotz des Vetos des Betriebsrates auf die Einstellung des Direktors Greve bestehen zu müssen.

Unausgeschöpfte Möglichkeiten

Dabei ist aber auch bekannt, daß der Aufsichtsrat sich bei seiner Entscheidung von durchaus sachlichen Motiven leiten ließ. Er ist nicht etwa, wie die kommunistische Presse behauptet, aus reaktionären Kräften zusammengesetzt, die versuchen, das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer zu unterbinden. Das muß im Interesse der Objektivität gesagt werden.

Vom Standpunkt des Gewerkschaftlichen ist hier die Frage zu stellen: Ist dieser Streitfall nach gewerkschaftlichen Regeln ausgetragen und sind besonders vor dem Streikbeschluß alle gewerkschaftlichen Mittel zur Beilegung des Konfliktes ausgeschöpft worden? Besonders die letzte Frage muß bei den Folgen, die der Streikbeschluß nach sich zog, mit allem Ernst gestellt werden.

Der Arbeitgeber, mit dem die Auseinandersetzung geführt wurde, war nicht etwa ein kleiner Kapitalist im idealen Sinne des Wortes. Sie sind alleiniges Besitztum der Stadt und Gemeinden des Vestes Recklinghausen. Das bedeutet, daß Wohl und Wehe des Unternehmens für die Steuerzahler von großer Bedeutung sind und daß diese Steuerzahler für jeden Ausfall aufzukommen haben. Es durfte auch nicht übersehen werden, daß die Leidtragenden bei einem Streikfall ausschließlich die breite Masse des arbeitenden Volkes darstellte, die besonders unmittelbar vor den Festtagen auf dieses Verkehrsmittel dringend angewiesen war.

Friedliche Schlichtung war möglich

Warum wurde nicht, ehe der Streikbeschluß gefaßt wurde, die staatliche Schlichtungsstelle, die bei der Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen besteht und die in vielen, viel schwieriger gelegenen Fällen erfolgreich vermittelt hat, angerufen? Warum hat man nicht die Leitung des deutschen Gewerkschaftsbundes verständigt und von ihr Weisungen verlangt? Wir wissen aus zuverlässiger Quelle, daß z. B. Dr. Böckler erst durch die Zeitung von dem Streik Kenntnis erhielt. Diese Fragen drängen sich besonders jedem Gewerkschaftlichen angesichts des Verlaufs dieser Auseinandersetzung auf.

Wir sprechen unsere Meinung offen aus: Die ganze Angelegenheit hätte bei Einsatz der letzten gewerkschaftlichen Mittel auf friedlichem Wege beigelegt werden können, ohne daß der Allgemeinheit ein solcher Schaden erwachsen wäre.

Wir sind auch nicht der Auffassung, daß angesichts der Rolle, die der SPD-Bundestagsabgeordnete Heiland bei der Angelegenheit gespielt hat, der Streikfall nach gewerkschaftlichen Regeln ausgetragen wurde. Seit wann ist es üblich, daß ausgesprochen Parteipolitiker sich führend in arbeitsrechtliche Auseinandersetzungen einmischen? War er nach gewerkschaftlichen Grundsätzen berechtigt, im Aufsichtsrat als Kontrahent der Arbeitnehmer Verhandlungen aufzunehmen? Wir sind immer noch der Auffassung, daß dies die Aufgabe der dazu berufenen Führer der Gewerkschaften ist. Nur aus diesem Grunde haben sich die Abgeordneten aus den Reihen der christlichen Arbeitnehmerschaft bewußt zurückgehalten. Und wenn nach der Beilegung des Konfliktes Herr Heiland in den Belegschaftsversammlungen das Ergebnis triumphierend als sein und seiner politischen Freunde Werk selbständig verkündet, so muß das von gewerkschaftlichem Standpunkt als außerordentlich bedenklich bezeichnet werden.

Es ist jedem Einsichtigen klar, daß der SPD-Politiker Heiland nach der unfruchtbaren Rolle, die seine Partei in Bonn spielt, und die diese hierbei in offenen Gegensatz zu der Einstellung der Gewerkschaften gebracht hat, bemüht ist, auf einem Gebiet Lorbeeren zu pflücken, wo nicht er, sondern die Gewerkschaften die alleinige Führung und Verantwortung tragen. Wir sind der Auffassung, daß die Gewerkschaftsführung aus Selbsterhaltungsgründen heraus das größte Interesse daran hat, die Zuständigkeiten klar abzustecken.

Wir betonen abschließend: Unsere Darlegungen entspringen rein sachlichen Erwägungen, die nicht zuletzt im Interesse der Gewerkschaftsbewegung liegen. Wenn sie dazu führen, bei künftigen arbeitsrechtlichen Auseinandersetzungen berücksichtigt zu werden, so ist ihr Ziel erreicht.

Gronau kurz belichtet

Gemeindevertr. H. Ströher †

Dienstag vormittag verstarb unerwartet noch kurzer Krankheit Schuhmachermeister Heinrich Ströher, Ochtruper Straße, im Alter von 67 Jahren. Mit ihm ging ein geachteter und geschätzter Handwerksmeister von uns, der auch im öffentlichen Leben seinen Mann stand und sich für das Wohl der Stadt uneigennützig einsetzte. Lange Jahre hatte er seine Werkstatt in der Bahnhofstraße, bis er sich dann an der Ochtruper Straße ein eigenes Haus errichten konnte. Als langjähriger Obermeister der Schuhmacherinnung von Gronau und Epe hat er sich das Vertrauen seiner Berufsgenossen erworben. In den vergangenen Jahren war er Vorsitzender der Gronauer Zentrumspartei, Kreistags-Abgeordneter und Gemeindevertreter der Stadt Gronau. Der Kolpingfamilie gehörte er fast fünfzig Jahre an. Auch im Kirchenvorstand der Antoniusgemeinde war er tätig.

Einen geschmackvollen Wandkalender für das Jahr 1950 erhalten alle Bezieher unserer Zeitung in den nächsten Tagen durch unsere Boten kostenlos geliefert.

Wochenmarkt wenig beschickt

Der Wochenmarkt am Mittwoch wies einen ausgesprochen flauen Betrieb auf. Die Reihe der Marktstände war durch große Lücken unterbrochen. Es ist halt nach Weihnachten. In der Hauptsache wurde Gemüse angeboten. Einzelne Gänse, geschlachtet das Pfund zu 1.50 DM, fanden kaum Abnehmer (vorigen Mittwoch waren sie erheblich billiger zu haben). Mit Fleisch, Fisch und Käse war nur je ein Stand vertreten. Eier waren zur Abwechslung mal wieder „nicht vorhanden". Auffallend war in den letzten Wochen der schroffe Wechsel von Ueberangebot und völliger Zurückhaltung. Er dürfte wohl als Symptom dafür zu werten sein, daß bald, zu Beginn des neuen Jahres, mit einer allgemeinen Neuordnung der Preise zu rechnen ist. Der Verbraucher würde dies sehr begrüßen; denn in welcher Richtung die Neuregelung zu erfolgen hat, steht für ihn außer Frage.

Da haben die Jungen gelacht

Fußballschlacht auf einem Schulhof. Der junge Lehrer mitten zwischen seinen Rangen. Sie alle sind ein Herz und eine Seele.

„Unser Lehrer ist sooo ein Kerl!" protzt einer der Dreikäsehoch und winkelt den Arm mit der Faust.

Der Lärm der spielenden Jugend erfüllt den Platz und die angrenzende Straße.

Der Lehrer ist einmal Verteidiger und einmal Läufer. Dann steht er im Angriff und dann ist er Schiri.

Wie es gerade kommt und wie es gerade sein muß.

Bis auf einen scharfen Schuß ein heftiges Klirren und dann ein eisiges Stillesein folgt.

Für Sekunden. Da aber bricht der Tumult los.

War das ein Jauchzen und Lachen, ein Quieken und Schreien.

„Der Lehrer hat eine Fensterscheibe kaputtgemacht!"

Man denke nur einmal, der Lehrer.

So haben die Jungen noch nie gelacht. So haben sie sich noch nie gefreut.

Der Lehrer hat eine Fensterscheibe kaputtgemacht.

Ihr Lehrer!

Jubilarfeier bei Gebr. Laurenz

1,5 Millionen D-Mark für soziale Aufgaben

Ehrung der Arbeitsjubilare - Umfassendes Wohnungsbauprogramm in Vorbereitung

Zu einer Jubilarehrung lud die Betriebsleitung der drei Werke der Spinnerei und Weberei Gebr. Laurenz ein, die im Marienheim zu Epe stattfand. Es konnten in diesem Jahre sechs Betriebsangehörige auf eine 50jährige und sechzig Betriebsangehörige auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma Gebr. Laurenz zurückblicken. Als Gäste waren erschienen die Bürgermeister von Ochtrup und Epe, die Gemeinde- und Amtsdirektoren, die katholischen und evangelischen Geistlichen, die leitenden Angestellten der Werke und die Gewerkschaftssekretäre.

Nachdem Fabrikant Heinrich Laurenz die Jubilare beglückwünscht und die Gäste begrüßt hatte, gab er einen Rückblick über die wirtschaftliche Entwicklung der Werke. Die Belegschaft ist bis auf annähernd 3000 Mann angestiegen, in ihren Reihen haben zahlreiche Ostvertriebene und jugendl. Arbeiter Aufnahme gefunden, die zu wertvollen Fachkräften ausgebildet werden müssen. Nur durch harte Arbeit und rationelle Arbeit kann auch der Kern des Werkes wieder wirtschaftlich gesunden. Die Wunden, die der Krieg und die Nachkriegsereignisse den Betrieben geschlagen haben, müssen geheilt werden. Nur so kann das Werk krisenfest gemacht werden. Auf das soziale Problem eingehend, sagte Fabrikant Wilhelm Laurenz, daß die Firma bemüht ist, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen. Ueber 1,5 Millionen DM sind von der Geschäftsleitung für soziale Belange freigestellt worden. Auch zur Linderung der Wohnungsnot wird die Firma künftig einen erheblichen Beitrag leisten. Die Arbeiterschaft muß aber ihr Teil dazu beitragen.

Bürgermeister Schmale-Ochtrup sprach den Jubilaren seinen Glückwunsch aus und sagte dem Unternehmen den Dank der Gemeinden Epe und Ochtrup. Das Laurenz'sche Unternehmen ist für beide Orte der Blutspender gewesen. Es ist aus den Gemeinden nicht mehr wegzudenken. Ohne den Aufschwung der Werke hätte es auch nicht die schnelle Aufwärtsentwicklung der Gemeinden gegeben.

Die Vertreter der Geistlichkeit, Pastor Oechtering und Pastor Torstrick, lobten den christlichen Geist und die gemeinsame Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeiterschaft. Gewerkschaftssekretär Simon erwähnte das gute Einvernehmen zwischen Geschäftsleitung und Betriebsrat, das alle Schwierigkeiten überwunden hat. Er hoffe, daß auch künftig diese Zusammenarbeit gepflegt wird.

Eine Kapelle, bestehend aus Betriebsanhörigen, sorgte dann im gemütlichen Teil der Feier für die nötige Stimmung. Die Darbietungen der Jugendgruppen umrahmten das Programm.

Freundlicher Rat

Von Dirks Paulun.

Zigarettenanzeigen sind eine schöne Lektüre. Man wird teils belehrt, teils ästhetisch geschult, in der amerikanischen Folklore oder in orientalischer Weisheit vorwärtsgebracht. Es ist doch schön, daß man sich wieder so viel Mühe um uns gibt.

Nur eins funktioniert nicht mehr wie früher.

Da bietet eine anschauliche Zeichnung den Blick über ein orientalisches Tabakfeld. Die Sonne glüht, und der Tabak reift. Man sieht alles deutlich, es sind richtige Tabakpflanzen, die ihre großen Blätter in die subtropische Sommerglut recken, echte Tabakpflanzen, wie wir sie kennen — wie wir sie seit Jahren leider nur allzu gut kennen.

Früher, ja früher!, war der Tabak eine Märchenpflanze und noch kein hundsgemeines, steuerpflichtiges Anbauobjekt. Als es dann zu uns kam, freuten wir uns zuerst noch an seinem Anblick. Er wuchs prächtig und trieb Schlappohren von Blättern — von grünen, fetten Blättern, die nicht welken wollten. Verhältnismäßig nett war noch das Sandblatt. Hauchdünn und golden, man konnte es schnell auf dem elektrischen Ofen rösten. Die andern brauchten etwas länger zum Reifen und Vergilben. Meistens wurden sie braun oder schwarz. Dann kam die Ernte, das Trocknen, Beizen, Gären, Schneiden nach mancherlei raffinierten und patenten Verfahren, und das alles war noch gar nicht so schlimm. Aber dann kam das Rauchen.

Jahrelang haben wir das durchgemacht. Und seitdem sind wir anfällig, meine Herren von der Zigarettenreklame. Wir wollen von Tabakspflanzen nichts mehr wissen. Wir mögen gar nicht daran erinnert sein, daß eure lieben guten Zigaretten aus elendigen natürlichen Tabakblättern gemacht werden.

Aus der Grafschaft

Bessere Verkehrsverbindungen Gronau—Gildehaus. Seit langer Zeit besteht das Bedürfnis nach besseren Verkehrsverbindungen zwischen der Grafschaft und Gronau. Der Arbeiterberufsverkehr zwischen derBardel und Gronau wird bereits seit langer Zeit von einem Gronauer Unternehmen durchgeführt, aber es ist nicht zu übersehen, daß damit dem Uebelstand, die mangelhaften Verkehrsverbindungen zu verbessern noch keine Abhilfe getan wurde. — Wie wir erfahren, ist nun der Bentheimer Kreisbahn bereits die Konzession für den Betrieb des Omnibus-Linienverkehrs zwischen Gildehaus und Gronau erteilt worden, welcher sofort nach der Fertigstellung der bereits in Gildehaus im Bau befindlichen Großgarage aufgenommen wird. Damit wird ein in der Bevölkerung Gronau's und auch der Grafschaft lange gehegter Wunsch wenigstens zum Teil in Erfüllung gehen, denn es bleibt immer noch der Wunsch offen, die verkehrsmäßige Erschließung weiterer Orte der Grafschaft, wie Bentheim, Schüttorf usw. einer Verbesserung zuzuführen.

Vor Auflösung des Grenzlandausschusses?

In letzter Zeit ist es sehr still um den Bentheimer Grenzlandausschuß geworden, nachdem er vorher immer eine recht klare Sprache bei der Vertretung der deutschen Grenzlandinteressen gesprochen hatte. Durch die Bildung der Bundesregierung und des Grenzlandausschusses des Bundestages ist aber nun die Frage der Auflösung oder des Weiterbestandes akut geworden. Verhandlungen des Bentheimer Grenzlandausschusses mit dem Grenzlandausschuß des Bundestages in Bonn, bei welchen dem Bonner Ausschuß das in zweijähriger Tätigkeit erarbeitete Material voraussichtlich zur Verfügung gestellt wird, bringt sicher auch eine endgültige Klärung der Lebensfrage des Bentheimer Ausschusses mit sich.

*

In einem Orte der Grafschaft brannte frühmorgens die Schule. Ein Zuschauer fragte einen Schuljungen, der anscheinend gar nicht froh in Feuer schaute: „Na, freust Du dich denn nicht, wenn die Schule abbrennt?" Entrüstet gab der zur Antwort: „Nö, de Mesters bint der ja nich in!"

Deutsche Zollbeamte am Grenzübergang Glanerbrücke bereiteten ihren holländischen Kollegen ein originelles Weihnachtsgeschenk in der Form eines schön geschmückten Weihnachtsbäumchens, das mit großer Freude in Empfang genommen wurde.

Freianzeigen für Heimkehrer.

Wir haben uns entschlossen, den aus der Kriegsgefangenschaft Entlassenen bei der Wiedereingliederung in das Wirtschaftsgefüge zu helfen und ihnen eine Freianzeige als Stellengesuch zu gewähren. Voraussetzung hierfür ist, daß der Heimkehrer im Verbreitungsgebiet unserer Zeitung wohnt und den Entlassungsschein aus dem Sammellager vorlegt. Die Aufnahme des Freiinserats wird begrenzt auf 4 Wochen nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft, bzw. bei wegen Krankheit Entlassenen auf 4 Wochen nach Entlassung aus dem Lazarett.

Eine festliche Stunde

Weihnachtsfeier im Evgl.-Kirchl. Männerdienst

Die Ortsgruppe Gronau des EKMD hatte ihre Mitglieder mit ihren Kindern zu einer Weihnachtsfeier in den Concordiasaal eingeladen. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt und erwartungsvoll harrten die Kinder auf das Kommende. Der Posaunenchor des CVJM leitete die Feier mit einem Weihnachtschoral ein, worauf der 1. Vorsitzende, Johann Arentzen, seiner großen Freude darüber Ausdruck gab, daß so viele Mitglieder mit ihren Kindern der Einladung gefolgt seien. Pastor Dr. Seidenstücker übernahm in Vertretung des verhinderten geistlichen Beirats des EKMD., P. Kochs, das Wort zu seiner Weihnachtsansprache, die er mit Gebet beschloß. Das gemeinsam gesungene Lied: „Vom Himmel hoch, da komm ich her . . ." leitete nunmehr zur Feier über. Gedichte unserer Jugend wechselten ab mit Gesangvorträgen des Kirchenchores und Musikstücken des Posaunenchores sowie gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern der Festgemeinde. Das von unserer Jugend gespielte Weihnachtskinderspiel: „Die Weihnachtspuppe" zeugte von dem Können unserer Kleinen, die sich viel Mühe gegeben hatten, um das Spiel recht wirkungsvoll zur Darstellung zu bringen. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied: „Alle Jahre wieder, kommt das Christuskind . . ." wurde das Kommen des Nikolaus angekündigt, welcher kurz darauf von frohen Weisen des Posaunenchores und von dem Jubel der Kinder begrüßt, den Saal betrat. Jedes Kind erhielt einen Porzellanteller mit Inschrift und dazu eine Tüte mit Spekulatius, Schokolade und Aepfeln. Man sah es den Kleinen an, wie erfreut sie über diese schönen Gaben waren, und mancher konnte es nicht lassen, gleich den ganzen Tüteninhalt zu verdrücken. Mit Schlußwort des 1. Vorsitzenden und dem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige . . ." fand die so schön und würdig verlaufene Weihnachtsfeier ihren Abschluß. Allen Gebern sei auch an dieser Stelle für ihre Spende nochmals herzlich gedankt, denn auch sie haben in erster Linie mit dazu beigetragen, Weihnachtsfreude in die Herzen unserer Kinder zu bringen.

Haushaltshilfe - Mangelberuf

Auch in unserer Zeit der Arbeitslosigkeit kann man bei den Arbeitsämtern Konjunkturberufe feststellen, nach denen Jeder hindrängt, und andererseits Mangelberufe, für die einfach keine Arbeitskräfte vorhanden sind.

Der Beruf der Haushaltshilfe ist ein solcher echter Mangelberuf, und zwar eigenartigerweise nicht nur in Deutschland, sondern fast in der ganzen Welt. Haushaltsdienste zu leisten gilt bei vielen jungen Mädchen geradezu als Schande.

Man könnte davon überrascht sein, denn an sich bietet gerade der Haushalt einem jungen Mädchen die weiblichste Art der Beschäftigung überhaupt. Gewiß fehlen in diesem Berufszweig — wie auch in der Landarbeit — die sozialen Aufstiegmöglichkeiten, wie sie etwa der Verkäuferin oder der Sekretärin bei ausgesprochener Tüchtigkeit gegeben sind; das allein scheint aber nicht das Ausschlaggebende zu sein.

Viel schwerer dürfte die allgemeine Erschütterung des persönlichen Vertrauensverhältnisses zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber ins Gewicht fallen. Die Hausgehilfin ist für das Freiheitsbewußtsein des jungen Mädchens von heute viel zu sehr in den Rhythmus des fremden Haushalts eingegliedert, sie ist zu wenig Herrin ihrer selbst, um sich auf die Dauer wohl fühlen zu können. Sie ist auch bei ihrer täglichen Arbeit zu sehr der ständigen Kritik der Hausfrau ausgesetzt. Sie kann hier nicht als „Nummer" im Gros der anderen Arbeiterinnen untertauchen und im Schutze der Anonymität wenigstens in der Freiheit ihr eigenes Leben führen. Daß diese Freiheit mit der Vermassung und der schrecklichen Mechanisierung der Arbeit erkauft werden muß, wird dem jungen Mädchen von heute gar nicht bewußt.

Der Hausfrau, die der Hilfe bedarf, ist freilich anzuraten, auf diese grundsätzliche Einstellung des modernen jungen Menschen Rücksicht zu nehmen, und vor allem auch im Haushalt für eine geregelte Arbeitszeit zu sorgen. Bei beiderseitigem Verständnis sind auch heute Dienstverhältnisse nicht selten, die auf gegenseitigem Vertrauen und voller Achtung beruhen, und die oft erst durch die Verehelichung der Hausgehilfin gelöst werden.

Neues Leben an der Glanerbrücke

Kaltblutpferde zur Aufzucht. — Im Dezember 136 Pferde über Zollamt Glanerbrücke

Eine Gruppe Kaltblutpferde mit Bestimmung Oldenburg ist soeben eingetroffen

Mit dem zunehmenden Warenaustausch zwischen Deutschland und Holland im Rahmen des Handelsvertrages zwischen beiden Staaten hat auch die Einfuhr von holländischen Pferden zugenommen. Besonders der Monat November brachte eine erhöhte Pferdeeinfuhr; 222 Vierbeiner wechselten die Nationalität. Im Dezember konnten bisher 136 Pferde eingeführt werden. Es handelt sich etwa nicht — wie von vielen angenommen wird — um Schlachtpferde, sondern um wertvolles Pferdematerial zu Zucht- und Arbeitszwecken. Die Flämische und die Brabanter Rasse ist in Deutschland, wo das Kaltblutpferd bevorzugt wird, sehr begehrt. Händler aus allen Teilen unseres Vaterlandes von den Alpen bis zur Nordsee holen die Pferde vom Zollamt Glanerbrücke selbst ab. Die Preise bewegen sich in der Regel je nach Leistung und Arbeitsfähigkeit zwischen 800.— bis 1000.— DM pro Tier. Die abgabepflichtige Belastung, die die Zollbehörde erhebt, beläuft sich auf 175.— DM. Hinzu kommen noch die Transportkosten.

Um die Einschleppung von Krankheiten zu vermeiden, werden vom Kreistierarzt Ahaus alle eingeführten Pferde untersucht. Rotz, die weitverbreitete Krankheit, ist auch die gefährlichste. Allen Tieren werden Blutproben entnommen, die zur Untersuchung dem veterinär-medizinischen Institut der Universität Münster zugeleitet werden. Verlaufen die Untersuchungen negativ, werden die Pferde freigegeben, andernfalls kommen sie in Quarantäne. Für jede veterinärärztliche Untersuchung wird eine Gebühr von 10.— DM erhoben.

Nach dem Verlust weltbekannter deutscher Gestüte — genannt sei nur Trakehnen in Ostpreußen —, kommt der deutschen Pferdeaufzucht und -einfuhr eine erhöhte Bedeutung zu.

Dein Leben war nur Arbeit,
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben,
War Deine einz'ge Pflicht.

Heute mittag 12.45 Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Aleida Wolf

geb. Dobbe

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer:

Bernhard Wolf, Johann Wolf
Gerhard Wolf u. Frau geb. Wolff
Hermann Wolf
Grete Bartel geb. Wolf
Geline Hademann geb. Wolf
Bernhardine Wichmink geb. Wolf
Johanna Wolf
Enkelkinder und Anverwandten.

Gronau (Westf.), Heerweg 42, Gildehaus, Getelo.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 30. 12. 49 um 15 Uhr vom evgl. Krankenhause aus. Trauerfeier ¼ Stunde vorher.

Meinen werten Kunden
zum Jahreswechsel die besten Wünsche.
Fleischermeister JOHANNES BROUWER
Gronau in Westfalen, Mühlenmathe, Telefon 167
Empfehle meiner werten Kundschaft:
ff. Bratwurst, Würstchen und prima Fleischwaren.

Für Sylvester empfehle ich
als besondere Spezialität:
ff. Würstchen — Knoblauchwurst
Gehacktes und ff. Aufschnitt

Alfred Plenter
Roßschlächterei
GRONAU, Pumpenstr. 7, Tel. 496

Inserieren bringt Gewinn!

Fachberaterin E. Behnke
Gronau (Westf.), Ochtruper Straße 48
Auf Wunsch unverbindl. Hausbesuch auch nach auswärts.

Kath. Mädchen

21 Jahre alt, **sucht Stelle** als Hausgehilfin in kleinerem Haushalt.

Angebote unter Nr. 210 an die Buchhandlung Niewerth, Epe.

Verkaufe **LEGEHÜHNER** (u. a. Leghorn) sehr preiswert. Daselbst ein neuer **Zeiß-Ikon-Apparat** abzugeben.

Zu erfragen in der Buchdruckerei Schievink, Gronau, Eper Straße 6

Frankreich sucht Kanal-Anschluß

Mosel und Straßburg im Wettbewerb — Ruhrkohle-Transporte entscheidend

Eigener Nachrichtendienst

Trier, 28. Dezember. Frankreich hat zwar seinen ursprünglichen Nachkriegsplan aufgeben müssen, Deutschland jede Produktion von Stahl verbieten zu lassen und durch Ueberführung der Ruhrkohle in die in Frankreich neu zu errichtenden Verhüttungsanlagen die erste Stahlmacht des Kontinents zu werden. Aber die deutsche Stahlgewinnung ist tatsächlich auf 11,4 Millionen Tonnen begrenzt worden. Und wenn dieser Punkt erreicht ist, will Frankreich in der Lage sein, die Mehrleistung der Ruhr an Kohle an sich zu ziehen. Für spätere Preisrivalitäten werden die Transportkosten zwischen Ruhr und Lothringen entscheidend sein.

Scharfe Konkurrenz

Die französische Anwesenheit in Deutschland als Besatzungsmacht hat daher ein großes Wasserstraßenprojekt entstehen lassen, das in der Tat viele Vorteile bieten würde. Es ist aber auch bereits ein Gegenprojekt aufgetaucht, das mit dem ersten Plan in schärfster Konkurrenz liegt. Ganz spezielle wirtschaftliche und politische Erwägungen werden zuletzt den Ausschlag geben; auf jeden Fall soll aber mit dem Ausbau der Wasserstraßen zwischen Rhein und Lothringen das allgemeine Problem des Anschlusses Frankreichs an das deutsche Netz ebenfalls gelöst werden, weil dann mit einem Schlag Wasserverbindungen bis nach Osteuropa und dem Balkan hergestellt wären.

Der erste der beiden Vorschläge geht auf eine alte Forderung der Handelskammer Metz zurück: die Kanalisierung der Mosel bis zur Mündung zu verlängern. Widersetzt hat sich früher immer die Ruhrindustrie selbst, die auf diese Weise die Transporttarife in der Hand behalten wollte. So ist der Ausbau der Mosel bei Diedenhofen steckengeblieben. Von der Strecke zwischen Frouard, dem Anschlußpunkt des Rhein-Marne-Kanals von Straßburg über Nanoy bis Koblenz, also von 350 km Gesamtlänge, sind nur 80 km kanalisiert. Für den Abschnitt Diedenhofen—Koblenz sind von den Baubehörden der Besatzungsmacht schon 1947 Pläne und Voranschläge für die fehlenden 270 km ausgearbeitet worden. Man schätzt die Bauzeit auf acht Jahre und hat einen Kostenaufwand von 12 Milliarden Francs veranschlagt. Zwischen Diedenhofen und Trier müßten einige Sperren und Schleusen gebaut werden, von Trier flußabwärts ist nur das Bett der Mosel zu regulieren. Die einzusetzenden Schiffe dürften aber nicht größer als 800 t sein, müßten also bedeutend unter dem Maximaltyp der europäischen Binnenschiffahrt (1350 t) liegen. Der Bau einer besonderen Mosel-Flotte wäre demnach nicht zu vermeiden.

Für und Wider

Für das Projekt spricht die Verkürzung des Transportweges von der Ruhr nach Lothringen um 266 km; bei einer Kokseinfuhr aus Deutschland von vier Millionen Tonnen im Jahr errechnet sich die französische Schwerindustrie eine Ersparnis von zwei Milliarden Francs. Die Finanzierung des Baus soll durch die Anliegerstaaten und durch das Marshall-Programm erfolgen. Von der Landesregierung Rheinland-Pfalz ist das Projekt begrüßt worden, da es das Gesicht Lothringens nach Norden wenden, das Elsaß isolieren und das Saargebiet wieder an Deutschland heranbringen würde.

Gegner des Mosel-Planes ist vor allem der Hafen Straßburg. Er macht geltend, daß die großen modernen Rhein-Schiffe auf der Mosel nicht verwendbar seien, daß diese Rhein-Tonnage dann unrentabel wäre, daß man umladen müsse, daß Frankreich vom Export des Roherzes zum Versand von mindestens Halbfabrikaten übergehen wolle, daß folglich das Mosel-Projekt hauptsächlich Deutschland zugute käme. In der Tat würde Straßburg wahrscheinlich 50 Prozent seines Verkehrs verlieren, und Frankreich müßte alle Versprechungen annullieren, die es diesem Hafen und dem Elsaß gerade in der Wasserstraßenverbindung mit Deutschland und Mitteleuropa gemacht hat.

Vom Elsaß aus wird deshalb ein anderer Plan in Vorschlag gebracht, der die Vorteile des Mosel-Projektes aufheben soll, und dieser Plan würde auch Paris und Nordfrankreich an Mitteleuropa anschließen: Es soll eine direkte Kanalstrecke zwischen Straßburg und Metz gebaut werden, die den Rhein-Marne-Kanal etwa auf der Höhe von Saarburg verließe und durch Abzweigungen bis Saarbrücken einerseits und in das lothringische Grubengebiet anderseits ein feinverästeltes System für jeden Bedarf entwickelte, das man durch Verlängerung bis Mézières an das nordfranzösische Netz anhängen könnte. Die Ausführung würde zwar 80 Milliarden Francs kosten, aber endlich eine moderne Verbindung zwischen Ruhr, Elsaß und Lothringen herstellen und auch für die modernen Rhein-Schiffe von 1350 t benutzbar sein, so daß unterwegs nicht umgeladen zu werden brauchte.

Eine Entscheidung der französischen Regierung ist noch nicht gefallen. Hinter den Kulissen kämpfen indessen wirtschaftliche, politische und persönliche Interessen gegeneinander. Man ist sich aber in Paris bewußt, daß Frankreich mindestens 50 Jahre mit dem Ausbau seines Wasserstraßenverkehrs zurück ist.

Die Ruhr hat sich bisher zu dem Mosel-Plan noch nicht geäußert und konnte es auch noch nicht. Mit der endgültigen Wahl wird natürlich auch das Schicksal des Hafens Kehl entschieden.

Bergbau wandert zur Lippe

15 neue Schächte zwischen Hamm und Niederrhein / 1-2 Anlagen jährlich

Eigener Bericht

Hamm, 28. Dez. Auf der Karte im Kursbuch sieht das Industrierevier wie ein dichtes Spinnennetz aus. Aber die Perspektive trügt. Wer aus normal besiedelten Gegenden in diese Zone gerät, sieht sich elend steckenbleiben. Stundenweit karren kreischende Straßenbahnen ihre Ladung von Großstadt zu Großstadt über Aecker und Weiden; das grüne Dach über der Kohle. Und aus diesem Dach stoßen, den Horizont einsäumend, wie gigantische Zisternen die Silhouetten mit dem Räderwerk: sie schöpfen das schwarze Gut.

Unten die Stollen, oben die Wege, die Straßen, die endlosen Siedlungsstreifen, aus denen die ineinanderlaufenden Städte bestehen, sie alle weisen von Süd nach Nord, eine ständig wandernde Front, einst von der Ruhr zur Emscher, jetzt von der Emscher zur Lippe. Aber auch an der Lippe steht noch kein Haltesignal. Von Süd nach Nord, genauer Nordost, weisen die schwarzen Pfeile. Die Masse des Karbons gewinnt, wie die Fachleute sagen, je weiter nordostwärts an Mächtigkeit, aber auch an Tiefe. Sie will dem Zugriff entschwinden. Im Raum der Lippe muß man schon bis 1000 m teufen. Rittlings zur Ader laufen oben die Verkehrsrinnen. Ost-West ist der Lauf der drei Schicksalsflüsse im Revier, sie sind seine Altersrunen. An der Ruhr, wo man hauptsächlich Magerkohle förderte, ist der Bergbau schon vor 25—30 Jahren zum Erliegen gekommen. Die der Fett-, Gas- und Gasflammkohle folgende Schwerindustrie haftet massiert zwischen Ruhr und Emscher, ihre Lebenslinie ist — und bleibt voraussichtlich — der Rhein-Herne-Kanal. Drei Rinnen Ost-West, drei Schienenstränge Ost-West. Tief unten aber sind die Sappeure längst weitergezogen und stehen am Seitenkanal der Lippe. Das Land zwischen Emscher und Lippe ist Zukunftsland.

In breiter Front sieht man das Kommende fixiert: 15 neue Schachtanlagen zwischen Hamm und Niederrhein. Vier davon sind bereits im vestischen Raum Recklinghausen im Beginnstadium, zwei im Kreis Lüdinghausen, fünf im Niederrheingebiet. Jährlich sollen ein bis zwei Anlagen neu in Betrieb kommen oder erweitert werden. Die vorhandenen Zechen sollen zu Verbundwerken ausgebaut werden. Recklinghausen sieht sich als kommendes Zentrum des neuen Reviers und Sitz eines Bergwerkverbands. Begonnenes, Geplantes — es ist keine Zukunftsmusik, sondern konkretes Werden überall, das nur zur Zeit noch — bis zur gesamtstrukturellen Regelung des Kohlenbergbaus — auf der Stelle tritt.

Es macht Vergnügen, die Dinge — und gerade die kommenden — von einem fixen Punkt aus zu sehen. Da ist das historische Vest also, teilweise fast heil durch den Krieg gekommen, in seiner schöneren Hälfte historisch gewordene Prägung, in die der Heerbann der Schlote und Essen wohl nie hineinstampfen wird: ein Gemeindeverband (Recklinghausen und Landkreis, Bottrop, Gladbeck) auf 56 000 Hektar mit 466 000 Bewohnern, dazu das von Oberhausen verschluckte Osterfeld und die mit Gelsenkirchen vernieteten Buer und Horst: 63 000 Hektar, 625 000 Menschen, 28 Prozent der rheinisch-westfälischen Kohlenerzeugung, 27 Prozent der rheinisch-westfälischen Bergmannschaft.

Neue Industrien ziehen herbei oder werden gezogen, Textilbetriebe, Kleiderfabriken, überhaupt verarbeitende Industrien, als krisenfesteres Gegengewicht zur bisherigen Monowirtschaft. Denn die Kohle allein, die das Ungeheuer zwischen Ruhr und Lippe heranwachsen ließ, die in Jahrzehnten so stürmisch aus der Tiefe gerissen wurde, wie vordem in Jahrtausenden nicht, sie kann bei solchem Schwund die Millionen hier nicht lange mehr in Brot halten.

Das Juwel der „guten Stube"

Prinzipalmarkt in neuem Gewand / Rathaus soll wiedererstehen

(Eigener Bericht)

Münster, 28. Dez. In den Tagen vor Weihnachten bot der Verkehr in Münsters „guter Stube", dem alten Prinzipalmarkt, ein Bild, das dem der Vorkriegszeit durchaus gleichzusetzen war. Die historische Hauptstraße, in den Tagen der Kapitulation eine einzige Trümmerstätte, ist zu neuem Leben erwacht.

Der Prinzipalmarkt ist und bleibt Münsters Lebensnerv. Es gibt kaum einen Fremden, der nicht von ihm gehört hätte, und wenn er hier ist, danach verlangte, an den Platz geführt zu werden, wo einstmals der schönste Profanbau der Gotik, das münsterische Rathaus, stand, wo Wiedertäufer und Bischof ihre Gerichtssitzungen abhielten, wo selbstbewußte Patrizier Bauten errichtet haben, die in ihrer Art allesamt grundverschieden waren und doch der Straße ein solch harmonisches Gepräge verliehen, daß sie in kunst- und baugeschichtlichen Abhandlungen nicht übergangen werden kann.

Alles, was einstmals die typischen Merkmale der Gotik, der Renaissance oder des Klassizismus trug, ist verschwunden. Nicht aber der Lebenswille einer neuen Generation von Kaufleuten und Architekten, die, an das vergangene anknüpfend, sich bemühen, etwas Gleichbedeutendes zu schaffen.

Als vor zwei Jahren der Wiederaufbau akut wurde, stand man vor der Frage: Rekonstruktion oder Neugestaltung? Man war sich darüber einig, daß der Zierrat und die Eleganz der alten Giebelhäuser einem verflossenen Zeitstil entsprachen und man versuchen müsse, in Anlehnung an die alten Grundformen eine neue Baulinie zu entwikkeln. Unbelehrbaren Traditionisten konnte erwidert werden, daß man früher auf dem Prinzipalmarkt, wenn Giebel ersetzt werden mußten, sich nicht an das bisherige Vorbild hielt, sondern aus dem augenblicklichen Stilgefühl neue Formen suchte.

Der Prinzipalmarkt, wie er unsere Kinder und Kindeskinder einmal beeindrucken wird, entbehrt der Fülle der Ornamente und Figuren. Der neue Stil ist wesentlich strenger und schlichter, ohne dadurch aber etwa nüchtern zu wirken. Bemängelt wird lediglich oftmals, daß sich die meisten Stufengiebel in ihren Abschlußformen zu sehr ähneln und eine lebendige Vielfalt vermissen lassen.

Wenn der Prinzipalmarkt also durchaus in die Gegenwart gerückt wird, so soll doch bei einem Bauwerk eine Ausnahme gemacht werden: Münsters Rathaus wird in seiner alten Form wiedererstehen, als Erinnerung an die hanseatische Tatkraft früherer Bürgergeschlechter, gleichzeitig aber auch als Tribut an die Ueberzeitlichkeit großer Kunst. Wann der Aufbau beginnt, ist noch nicht abzusehen; dringendere Projekte bereiten dem Fiskus zur Zeit größere Kopfschmerzen.

Der Gedanke allein, daß dieser Bau, „neben dessen Klarheit und Schönheit, Eleganz und Reichtum kein anderes gotisches Rathaus der Welt sich behaupten kann", wie der Kunsthistoriker Max Geisberg erklärte, einmal wieder das Juwel der „guten Stube" sein wird, stimmt jeden, der Münster kennt und liebt, froh.

Blick auf eine Giebelfront des Münsterschen Prinzipalmarktes

Bochumer Festhalle bleibt erhalten

Bochum, 28. Dez. (dpa) Die seit Monaten umstrittene große Maschinenhalle des Bochumer Vereins, die während des diesjährigen Deutschen Katholikentages in Bochum als Festhalle diente, bleibt auf Grund eines neuerlichen Beschlusses der nordrhein-westfälischen Landesregierung erhalten. Die Halle war Jugoslawien als Reparationsgut zugeteilt und sollte demontiert werden. Jugoslawien erhält als Ersatz eine gleichwertige Neukonstruktion, die bereits on den zuständigen deutschen Stellen in Auftrag gegeben ist.

Nach dem Katholikentag hatten sich führende deutsche Persönlichkeiten, darunter Ministerpräsident Arnold und Kardinal Frings, dafür eingesetzt, die 40 000 qm große Halle als Kongreß- und Konzertraum zu erhalten. Die britischen Besatzungsstellen und auch Jugoslawien hatten sich unter gewissen Bedingungen damit einverstanden erklärt. Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen glaubte jedoch wegen der Kosten der Ersatzlieferung an Jugoslawien dem Vorhaben zunächst nicht zustimmen zu können.

Weihnachtsbaumbrände blieben aus

Ziemlich ruhiger Verlauf der Feiertage in Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf, 27. Dezember. (lnw) Der Verlauf der Weihnachtstage in den Städten und Kreisen des Landes Nordrhein-Westfalen entsprach durchweg dem friedlichen Charakter des Festes. Nur von einzelnen Stellen wurden Ordnungsstörungen gemeldet.

So belästigten am ersten Weihnachtstage nach einer Mitteilung der Wuppertaler Polizei einige britische Soldaten in angetrunkenem Zustand die Straßenpassanten. In der Nacht zum Dienstag wurde ein Straßenbahnwagen zweimal von englischen Soldaten angehalten und mit Steinen beworfen. Fahrer, Schaffner und einige Fahrgäste wurden verletzt. Die Täter wurden von der deutschen Polizei in Verbindung mit der englischen Regimentspolizei festgenommen.

In fast allen Kreisen des Regierungsbezirkes Arnsberg hatte die Polizei während der Festtage nichts zu tun. Lediglich in den Kreisen Soest und Lippstadt wurde je ein Selbstmord festgestellt. In Remblinghausen (Kreis Meschede) brannte in der katholischen Pfarrkirche der Hochaltar aus. Am Spreiberg, zwischen Arnsberg und Neheim-Hüsten, wurde am ersten Feiertag ein sechzigjähriger Mann, an einem Baum hängend, tot aufgefunden.

In Gelsenkirchen-Buer zeigte am Abend des ersten Feiertages ein 21jähriger junger Mann vier Straßenpassanten eine amerikanische Armeepistole. Kurz darauf schoß er wahllos auf seine interessierten Zuschauer, ohne jedoch jemanden zu verletzen. Der leichtsinnige Schütze wurde festgenommen.

In der Frühe des ersten Weihnachtstages drangen vier betrunkene Männer in die katholische Kirche Buer-Recklinghausen ein und versuchten, durch lautes Randalieren die Christmette zu stören. Der Küster und einige Kirchgänger beförderten die wüsten Burschen ins Freie.

Im Rhein-Wupper-Kreis erklärte die Polizei, ein so friedliches Weihnachtsfest seit vielen Jahren nicht mehr erlebt zu haben.

Kein einziger Einbruch wurde verübt, es wurde niemand verletzt, und auch die sonst üblichen Weihnachtsbaumbrände waren ausgeblieben.

Internationales Erziehertreffen

Eigener Nachrichtendienst

Lünen, 28. Dez. Ende Juli 1950 wird in Lünen das zweite internationale Treffen europäischer Erzieher durchgeführt. Es werden 70 ausländische Gäste mit einer Gruppe deutschen Dozenten und Studenten erwartet.

Beim diesjährigen ersten Treffen in Lünen wurden wertvolle Beziehungen zu Erziehern aller europäischen Länder angebahnt. Diese hatten zur Folge, daß jetzt zahlreiche Einladungen an Studenten der Pädagogischen Akademie Lünen aus dem Ausland vorliegen. So fährt im Frühjahr 1950 eine Gruppe von zehn Personen nach Schweden. 20—25 Studierende sind nach Frankreich eingeladen, und kleinere Gruppen begeben sich nach Italien, der Schweiz und Holland. Zwei Lüner Studenten werden sogar einer Einladung aus Uebersee zum einjährigen Studium in Amerika Folge leisten.

Graf v. Wedel gestorben

Eigener Nachrichtendienst

Dortmund, 28. Dez. Am 2. Weihnachtstage starb Adolf Ferdinand Graf von Wedel. Der Verstorbene, eine der bekanntesten und angesehensten Persönlichkeiten des Münsterlandes, war Ehrenkommendator des Johanniterordens und einer der letzten noch lebenden Offiziere des Garde du Corps. Erst vor kurzem hatte der Graf in vollständiger geistiger und körperlicher Frische auf seinem Wasserschloß bei Lüdinghausen seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Plakatkleber-Urteil wird geprüft

Eigener Nachrichtendienst

Dortmund, 28. Dez. Wie wir von Rechtsanwalt Dr. Marx, dem Verteidiger der beiden wegen Anklebens von Anti-Demontage-Plakaten vom Niederen Britischen Militärgericht zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilten Angestellten des Bochumer Vereins, Krömer und Gallub, erfahren, hat die Verteidigung fristgemäß am Freitag einen Ueberprüfungsantrag an das Militärgericht in Düsseldorf eingereicht.

Der Antrag wird von Düsseldorf mit den Akten an den Supreme Court in Herford weitergeleitet, der zu seiner Entscheidung etwa drei Wochen benötigen wird. Die Verurteilten bleiben auf Grund der Kautionsstellung bis zur Entscheidung des Supreme Court auf freiem Fuß.

Sollte die Herforder Militärbehörde das Urteil wider Erwarten bestätigen, wird Rechtsanwalt Dr. Marx eine Gnadenaktion beim Oberkommissar für die britische Besatzungszone beantragen.

Treffpunkt der Gestrandeten

Auf Bahnhöfen wird gebettelt und gestohlen / Mit gefälschten Ausweisen auf Mitleidsuche / Viele Kriminelle

Von unserer A. B.-Mitarbeiterin

Düsseldorf, 28. Dez. Unser Reisen hat sich geändert, Vergessen sind die kalten, ungemütlichen Nächte in den Bahnhofsbunkern und -unterführungen, da wir müde und trostlos auf den Anschlußzug warteten, unser Hamstergepäck nicht aus den Augen ließen. Die Züge sind wieder geheizt, die Anschlüsse klappen, Kellner bieten uns während der Fahrt Erfrischungen an, Sitzplätze sind genug vorhanden, — kurz, das Reisen ist fast wieder ein Vergnügen, und man müßte glauben, daß sich auch das nächtliche Bild auf den Bahnhöfen gewandelt hat.

Diesmal mußten wir die Reise auf einem großen westdeutschen Bahnhof unterbrechen, um einen aus Holland zurückkommenden deutschen Kindertransport in Empfang zu nehmen, und die Nacht im Bunker verbringen, um den Anschlußzug abzuwarten. Es war kaum zu glauben: Der Bunker war kalt. Von keiner Seite werden Kohlen zur Verfügung gestellt, obwohl dieser Bunker Nacht für Nacht 2—300 Menschen Obdach gibt.

Als die Kinder schliefen, machten wir noch einen kleinen Bummel. Die neuerrichtete Bahnhofsgaststätte erstrahlte in hellem Licht, die Tische waren weiß gedeckt und mit Blumen geschmückt. Aber da waren immer noch die furchtbaren Gestalten, die an den Tischen des Wartesaals 3. Klasse hockten, zerlumpt und verlottert, mit unsteten Blicken die Ankommenden streifend.

Unwillkürlich faßten wir die Handtasche fester. Neben ein paar wirklichen Reisenden bestand das Publikum des Wartesaals aus Obdachlosen und Vagabunden. Eben holte die Bahnhofspolizei einen torkelnden Mann von einem Tische.

Wir ließen uns aus der Praxis der Bahnhofspolizei erzählen. Da gibt es den Mann, der zwei Mädchen „aus Mitleid" in sein Hotel mitgenommen hat, und als er aufwachte, waren sie mit seiner Brieftasche verschwunden. Da gibt es das Mädchen, das vor dem Antritt einer neuen Stellung zwei Nächte mit zwei „Fabrikbesitzerssöhnen" vertanzte, die so lange brauchten, um endlich den Gepäckschein ihres inhaltsreichen Koffers aus ihrer Handtasche zu stehlen. Da gibt es die Mädels — die Polizei kennt ihre „Dauerkunden", kennt sie sogar bei Namen —, die in dauernder Rundreise immer die drei Hauptbahnhöfe Bielefeld, Hannover und Paderborn besuchen, um auf ihre Weise Geld zu verdienen.

Die „Flucht aus der Ostzone" ist bei Männern und Frauen der beliebteste Trick; oft verschaffen sie sich irgendeine Bescheinigung aus einem Durchgangslager an der Grenze. Meist handelt es sich bei den weiblichen Herumtreiberinnen um 14- bis 30jährige; daß es aber auch reifere Jahrgänge unter ihnen gibt, bewies jene Weißhaarige, die jedem, der es hören oder nicht hören wollte, unglaubliche Geschichten erzählte. Aber hier hätte wohl der Psychiater ein Wort mitzureden.

Die angeblichen oder wirklichen Kriegsversehrten sind ein Kapitel für sich. Neben Menschen in wirklicher Not gibt es immer wieder jene, die entweder eine Kriegsverletzung vortäuschen, sich Armbinde und Ausweis unrechtmäßig verschaffen oder ohne Prothese bettelnd auf der Straße hocken. Die Polizei wußte von mehreren Bettlern zu berichten, die das Erbettelte jeden Abend in flüssiger Form durch die Gurgel jagen. Ein „Hirnverletzter" soupierte tagtäglich aufs Allerbeste in einem kleinen Lokal; sein Ausweis erwies sich bei einer Nachprüfung als gefälscht.

Der Schwarzhandel hat ein Ende, jetzt ist Betteln, Hehlerei und Stehlen Trumpf, und die Bahnhöfe sind immer noch Treff- und Mittelpunkt für jenes Untermenschentum, das die Arbeit scheut. Die einzige Rettung für seine „Klienten", meinte der junge Polizist, wäre eine geregelte Arbeit, aber die meisten Jugendlichen müßten erst einmal arbeiten lernen.

Unser geheizter D-Zug erwartet uns, wir steigen nachdenklich ein. Ist es möglich, diesen Gestrandeten, Entwurzelten wieder festen Boden zu schaffen? Wo noch der Wille zur Arbeit vorhanden ist, mag die Arbeit unserer Fürsorge- und Polizeiorgane Erfolg haben. Wo sich der Mensch fängt, in vernünftige Hände kommt, mag ebenfalls ein neuer Anfang gegeben sein. Uebrig bleiben erschreckend viele Kriminelle, denen ein Leben zwischen den Bahnhöfen abenteuerlicher und reizvoller erscheint als Arbeit.

Hoffentlich hat Afra recht

Gedankenleserin gibt Ausschau auf 1950 / „Nicht zum Lachen", meinte sie

Ein Bericht unseres H. D.-Mitarbeiters

Essen, 28. Dez. Sie ist elegant gekleidet. Das Gesicht der Dreißigerin darf man als ausdrucksvoll bezeichnen. Hin und wieder sucht sie einen Augenblick lang nach Worten, um in eine allgemeinverständliche passende Form zu kleiden, was sie bei den Antworten auf unsere Fragen bewegt.

Was vermag die blonde Frau, von deren eigenartigen Vorhersagen man in vielen Städten spricht, in denen diese Gedankenleserin im Zirkus oder im Varieté auftritt, zum kommenden Jahr 1950 zu sagen?!

„Auch im kommenden Jahre wird uns in Deutschland wirklich nichts geschenkt, aber die Hauptsorge, die ich sogar in Ihren eigenen Gedanken lese, die ist gegenstandslos!"

„Sie wollen also behaupten, daß — — ?!"

„. . . daß es 1950 keinen neuen Krieg geben wird, nein, hier in Europa nicht!"

„Noch nicht, oder — — ?!"

„Ich sehe uns in Deutschland für die nächste Zukunft überhaupt in keinen Krieg verwickelt!"

„Und die Atombombe?!"

„Man wird im neuen Jahre viel, sehr viel davon reden, mehr als je bisher! Es wird aber auch von anderen Dingen viel gesprochen und geschrieben werden, Dinge, die aus dem Kosmischen kommen, aber die Gesamtentwicklung wird dennoch eine friedliche bleiben!"

„Wird das Leben im kommenden Jahre leichter oder schwieriger werden?!"

„Wenn Sie die materiellen Voraussetzungen meinen, so ist mit mancher Entspannung zu rechnen."

„Was wird das kommende Jahr auf geistigem, künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiete bringen?!"

„Kulturelle Interessen der Bevölkerung werden sich so weit in den Vordergrund schieben, daß die Auswirkungen für den einzelnen spürbar werden. Die Menschen werden mehr Bücher kaufen. Manches Theater wird schneller aus den Krisen heraus sein, als es 1949 möglich erschienen ist."

Die Wissenschaft wird neue überraschende Ergebnisse auf verschiedenen Gebieten bekanntgeben. Die Technik wird Ausblicke eröffnen, die sich auf Erleichterung der Lebenshaltung in allernächster Zukunft auswirken dürften.

Der Gegensatz zwischen dem Materialismus und den Dogmen der Glaubensrichtungen wird zu neuartigen Lösungen geführt werden. Sozialismus und Christentum werden die Eckpfeiler der Kultur bleiben."

„Pariser Astrologen sprechen von Naturkatastrophen in anderen Erdteilen für 1950?!"

„Die Leute haben recht, aber wir in Deutschland werden davon nicht berührt werden."

Hoffentlich behält Frau Afra recht. Man könnte es nur wünschen!

Aus Nordrhein-Westfalen

Ein geringfügiger Brand brach gestern gegen 17.30 Uhr im Treibstoffwerk von Krupp aus, das nach kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Das Feuer entstand aus bisher unbekannter Ursache in der Destillation des Werkes. 2 Personen wurden leicht verletzt.

Eine „schöne Bescherung" erlebte ein Ehemann in Solingen. Geheimnisvoll hatte er vor Weihnachten die Geschenke, darunter einen Pelzmantel, in dem Kleiderschrank versteckt. Am Weihnachtsmorgen öffnete er den Schrank, um seine Gattin zu überraschen. Groß war seine Bestürzung, als er entdeckte, daß sich ein Dieb der Geschenke angenommen hatte. Die Gattin ging leer aus.

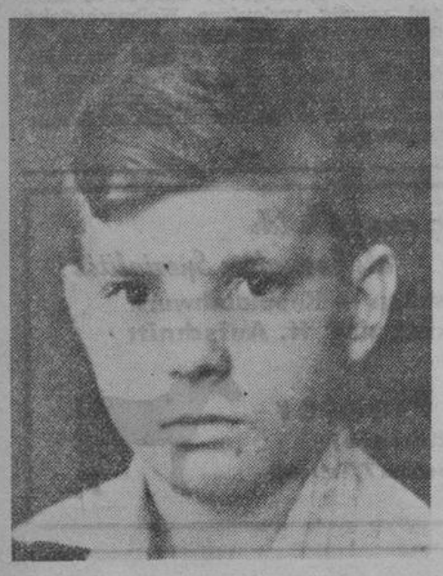
Der Bischof von Münster, Dr. Michael Keller, hat, entsprechend einer ihm vom Heiligen Vater erteilten Vollmacht, gestattet, daß in der kommenden Neujahrsnacht, die als die Neujahrsnacht des Heiligen Jahres ihre ganz besondere Weihe hat, in jeder Stadt bzw. in jedem Ort des Bistums Münster in einer Kirche zu mitternächtlicher Stunde eine hl. Messe oder ein Hochamt gefeiert wird.

Wetterbericht

Vorhersage für Donnerstag, 29. Dezember: Bedeckt bis wolkig und trocken, besonders morgens schon nebelig, sonst allgemein dunstig. Tagestemperaturen 5—7 Grad, nachts Temperaturen um 5 Grad. Schwach windig aus südlicher Richtung.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Langsamer Temperaturrückgang und wieder leichter Nachtfrost.

Vermißt wird . . .



. . . seit dem 3. Nov. 1947 der Volksschüler Werner Kajamala, geb. 30. März 1934 in Bochum, zuletzt wohnhaft in Bochum, Hunscheidstr. 72. Beschreibung: 1,67 groß, schlank, ovale Kopfform, dunkelblondes, welliges, nach links gescheiteltes Haar, pickliges Gesicht, hellblaue Augen, gradlinige Nase, schmale Lippen. Besondere Kennzeichen: Auf dem Hinterkopf eine kahle Stelle, Größe 8 cm im Durchmesser, auf dem linken Handrücken und auf dem linken Knie je zwei Warzen. Bekleidung bei Fortgang des Vermißten: dunkelblaue Schirmmütze, dunkelblaue Kletterweste, dunkelroter Pullover mit langen Aermeln, dunkelblaue Trainingshose, schwarze Turnhose, bunte Sportbluse mit kurzen Aermeln, weißes Turnhemd, vermutlich graue Kniestrümpfe. Führte einen Wehrmachtstornister bei sich.

Es ist zu vermuten, daß er sich unter einem falschen Namen verborgen hält. — Wer kann Angaben über den Verbleib oder jetzigen Aufenthalt des Vermißten machen? Nachricht erbittet die Kriminalpolizei in Bochum - Vermißtenstelle - oder jede andere Polizeidienststelle.

Das Perlenkollier /

Einer wahren Begebenheit nacherzählt
Von Gabriel Geyer

Vor dem berühmten und stadtbekannten Juwelierladen des Monsieur A. Ch. an den Champs Elisées in Paris hält nachmittags um drei Uhr ein elegantes Sportkabriolett, dem eine sehr gepflegt aussehende und nach dem neuesten Chic gekleidete Dame entsteigt und durch die Tür mit dem leise klingenden Glockenspiel eintritt. Von Monsieur Ch. persönlich empfangen, erklärt sie, daß sie die Frau des ebenfalls sehr berühmten und weltbekannten Mediziners Dr. P. de B. sei, Professor der Psychiatrie an der medizinischen Fakultät der Sorbonne und daß sie sich ein Perlenkollier zu kaufen wünsche. Monsieur Ch. legt Madame ein Sortiment vor, eine wundervolle Auswahl, eines schöner als das andere und — jedes teurer als das vorhergehende. Madame wählt eines aus — ein entzückendes Halsband — nicht gerade das teuerste — aber immerhin eines zum Preise von 2 Millionen Francs. Madame will dieses Stück haben. Sie nimmt es nicht mit — sie bittet Monsieur Ch., es ihr heute abend punkt sechs Uhr in die Klinik ihres Mannes zu bringen, sie sei dann selbst auch dort, denn sie pflegt täglich ihren Gatten um diese Zeit abzuholen, und Monsieur möge auch gleich die Rechnung mitbringen; der Herr Professor werde den Betrag dann sofort begleichen. Monsieur sagt zu — selbstverständlich, Madame — und Monsieur verspricht, pünktlich zu sein.

Eine halbe Stunde später fährt der gleiche elegante Sportwagen mit Madame vor der psychiatrischen Klinik der Sorbonne vor, und Madame begibt sich in die Privatsprechstunde des Herrn P. de B. Sie stellt sich ihm vor — sie ist die Frau des bekannten Jrweliers A. Ch. an den Champs Elisées, dessen berühmtes Geschäft der Herr Professor ja sicher kennt, und sie hat eine Bitte an den Herrn Professor: Madame hat große Sorgen um Monsieur Ch., ihren Ehegatten. Monsieur ist überarbeitet, ist gereizt, ist nervös, ist krank, wirklich krank und geistig nicht mehr ganz im Gleichgewicht. Er hat zuweilen so eigenartige Vorstellungen — Zwangsvorstellungen vielleicht, er glaubt, er habe geschäftliche Abkommen getätigt, die in Wirklichkeit niemals erfolgt sind, er glaubt, er habe Juwelen verkauft, die er in Wirklichkeit niemals verkauft hat, er schickt Rechnungen an Leute, die niemals etwas von ihm bezogen haben — er schädigt den Ruf des hochangesehenen und berühmten Hauses — das kann so nicht weitergehen. Seit langer Zeit schon hat Madame versucht, ihn zu bewegen, sich in ärztliche Behandlung zu begeben — vergeblich. Heute endlich hat er ihr zugesagt, nach Geschäftsschluß sich zu Herrn Professor zu begeben — ob Herr Professor ihn empfangen, ihn anhören, ihn untersuchen wolle — schonend natürlich — er regt sich so leicht auf! Selbstverständlich, Madame. Der Herr Professor sagt zu — diesen Abend sechs Uhr pünktlich. Madame bedankt sich. Madame geht. Drei Minuten vor sechs Uhr ist Madame wieder da, im Wartezimmer der Privatordination des Herrn Professors — allein. Eine Minute vor sechs Uhr kommt Monsieur Ch. — liebenswürdig von Madame begrüßt. Monsieur hat das Kollier dabei? Aber selbstverständlich — hier ist es — in einem entzückenden Köfferchen aus rotem Saffian liegt es in den schlanken Händen von Madame. Wie reizend es ist! Oh, Madame möchte es so gerne als erste ihrem Gatten zeigen — ja? Und Monsieur wird einen Augenblick hier warten? Selbstverständlich, Madame! Und Madame öffnet nach kurzem Klopfen die Tür zu Herrn Professors Sprechzimmer, schlüpft hinein und schließt die Tür hinter sich. Aber sie kommt recht bald wieder — ein strahlendes Lächeln auf den Lippen und das entzückende Köfferchen noch in der Hand. So — mein Mann läßt bitten, Monsieur Ch.! Und Madame öffnet ihm selbst die Tür zum Sprechzimmer und läßt ihn eintreten — und schließt sie wieder hinter ihm — den geschäftlichen Teil dürfen die Herren allein regeln — Madame darf sich zurückziehen. —

Monsieur Ch. verbeugt sich höflich. Monsieur ist angemeldet. Der Herr Professor bittet, Platz zu nehmen. Wie es ihm gehe? Danke, ausgezeichnet — ja. Was die Geschäfte machten? Danke sehr, recht gut — wenn man einer so schönen und scharmanten Frau wie Madame ein so hübsches und kostbares Stück verkaufen durfte, kann man nicht klagen. Ja, so ist es — ein wirklich entzückendes Kollier, nicht wahr? — Ja — der Herr Professor weiß schon — so ist das mit Monsieur Ch. — Und Monsieur beehrt sich, hier wunschgemäß gleich die Rechnung vorzulegen — 2 Millionen Francs — bitte sehr! — Ja — die Rechnung. Seit wann Monsieur denn derartige Anwandlungen und Vorstellungen habe? Anwandlungen und Vorstellungen? Monsieur versteht nicht. Monsieur hat an Madame, die verehrte Frau Gemahlin von Herrn Professor persönlich, ein Kollier verkauft, ein entzückendes, kostbares Kollier aus den einwandfreiesten und schönsten Perlen, die es gibt — heute nachmittag kurz nach drei Uhr — zum Preise von 2 Millionen Francs, einem sehr annehmbaren und reellen Preise und — Nein, Monsieur muß das einsehen. Es ist nicht richtig — es ist nicht wahr — es trifft nicht zu. Herr Professor hat gar keine Frau — Herr Professor ist nicht verheiratet — nein! — Herr Professor ist Junggeselle! Es ist eine Sinnestäuschung, eine Zwangsvorstellung, eine Haliuzination! Monsieur wird in aller Form böse. So darf man nicht mit ihm sprechen! Monsieur ist ein ernsthafter Mensch und ein achtbarer Geschäftsmann und ein Ehrenmann. Nein, das geht zu weit. Scherz beiseite! Monsieur bittet um seine 2 Millionen Francs! — Kurzum: etwa zehn Minuten dauert es, bis die beiden Herren, der berühmte Psychiatrieprofessor an der Sorbonne und der bekannte Juwelier von den Champs Elisées merken, daß keiner von ihnen verrückt ist, sondern daß sie beide hinters Licht geführt worden sind, ganz übel hereingelegt und Monsieur außerdem noch betrogen, bestohlen, beunterschlagen — Monsieur ist die Rechtsform seines Verlustes ziemlich gleichgültig — jedenfalls, sein Kollier ist weg.

Es ist weg mit Madame und dem schikken Sportwagen, in Richtung Süden und der spanische Grenze. Aber das weiß ja niemand, außer Madame selbst.

Doch der Polizeifunk erreicht auch den einsamen Grenzposten in den Pyrenäen und bringt Madames Signalement ziemlich genau. Perlenkollier, Wert 2 Millionen Francs, aus dem Geschäft von A. Ch. unter Irreführung des Professors P. de B. von Hochstaplerin unterschlagen. Täterin flüchtig! Mitfahndung! Verschärfte Grenzkontrolle!

Madames Wagen wird auf der Paßhöhe gestoppt. Aber was ist ein einfacher Grenzpolizeibeamter für Madame? Madame wird ungeduldig, als der Beamte längere Fragen stellt und ihr Gepäck genau durchsucht. Madame hat keine Perlen in ihrem Koffer — die liegen wohlverwahrt in versiegeltem Päckchen und auf falschem Namen im Safe einer Bank von Limoges — Madame hat einen einwandfreien spanischen Paß und außerdem eine Bestätigung der Bank von Limoges, die besagt, daß Madame sowohl gestern als auch heute ihr Safe benutzt hat und überdies hier — die Hotelrechnung — Madame hat in Limoges übernachtet — sie war gestern gar nicht in Paris! Madame ist sehr eilig — heute abend will sie noch in Madrid sein — etwas mehr Rücksichtnahme auf ihre kostbare Zeit kann sie schon verlangen! Der Beamte wird Madame passieren lassen. Nur eine Kleinigkeit noch — das Gepäck ist durchgesehen worden und unbeanstandet geblieben — nur ihr kleines Handtäschchen bittet der Beamte sie noch zu öffnen. Madame tut es, und der Beamte hat den Eindruck, daß sie ein klein wenig erschrickt. Es befindet sich nichts Besonderes in Madames Täschchen: Ein reizendes, kleines Schmink- und Puderbesteck, ein zartduftendes, seidenes Taschentuch mit ihrem Monogramm und ein kleiner, goldener Drehbleistift. Der Beamte sieht sich diese niedlichen Dinge, die auf seiner Hand liegen, an — er greift nach dem Stift und betrachtet ihn interessiert — Madame wird etwas blaß und unruhig — der Beamte blickt auf den runden, flachen Knauf des goldenen Drehstiftes, auf dem die Buchstaben P. de B. eingraviert sind. Zwei oder drei Sekunden vergehen — Madame kommen sie sehr lange vor. Der Beamte blättert in seinem Dienstbuch. „Dies, Madame", sagt er, „ist das Eigentum des Herrn Professors P. de B. von der Sorbonne in Paris. Darf ich bitten, mir zu folgen?" —

An einer dummen, lächerlichen, kleinen Sache ist Madame gescheitert, wie schon so viele „große" Verbrecher. Zufall, Schicksal, Fügung, der „Lauf der Gerechtigkeit"? Wir wissen es nicht.

Rudolf Forster wurde in Berlin bei seinem ersten Auftreten in Strindbergs „Totentanz" mit Hilde Körber und Bernhard Minetti stürmisch gefeiert. Forster, der bis zum 1. Januar in Berlin bleibt, wird anschließend zusammen mit Hilde Körber und Bernhard Minetti in der amerikanischen und britischen Besatzungszone gastieren. Unsere Aufnahme zeigt ihn mit Hilde Körber. Photo: Schirner

Abfahrt mit Hindernissen /

Von Carl Otto

Es gibt nichts Aufregenderes, als mit meiner Frau auf Reisen zu gehen. Mit ihr geschehen immer unerwartete Dinge. Sie vergißt ihren Mantel im Abteil, sie steigt bei jeder Station aus, um ein Glas Wasser zu trinken, und ab und zu fährt ihr Zug davon. Sie vergißt den Namen des Hotels, in dem wir Zimmer bestellt haben oder ... kurz: wenn einer mit meiner Frau auf Reisen geht, dann kann er was erzählen!

Vorige Woche wollten wir in Urlaub fahren. Ich hatte mich schon so auf diese Fahrt gefreut und meinen besten Anzug eingepackt. Zwei große Koffer und ein Schirmfutteral, ein Handköfferchen und die alte Aktentasche, die ich von Tante Hermine geerbt habe, standen bereit.

Christl konnte im letzten Augenblick ihren neuen Hut nicht finden. Ich mahnte: „Liebling, beeile Dich, wir versäumen den Zug!" Zuletzt beeilte sie sich und entschied, ohne den neuen Hut zu reisen. Ich packte die beiden großen Hoffer, und sie trug das Handgepäck.

Wir wohnen sehr nahe am Bahnhof. „Wir können gut das kleine Stück zu Fuß gehen", meinte Christ, und so schleppte ich schweigend die schweren Koffer.

Der Bahnhof kam in Sicht.

„Babsy, schnell, in fünf Minuten geht unser Zug!", drängte ich.

Babsy rackerte sich tapfer mit dem leichten Gepäck ab, und ich scheuchte hinter ihr her.

„Vielleicht habe ich doch zuviel Gepäck mitgenommen", bemerkte sie reuevoll, als sie sah, daß mir der Schweiß auf der Stirn stand.

„Aber, ich wollte, wir hätten auch das Klavier mit!", fuhr sie fort.

Ich zweifelte an ihrem Verstand: „Das Klavier?"

Sie nickte: „Unser liebes, schönes Klavier ..."

Christl antwortete nicht. Sie murmelte immerzu nur die paar Worte: „Ach, hätten wir es nur mitgenommen!" Dann sagte sie laut: „Nun steht unser liebes, schönes Klavier dahein. Und wir sind auf dem Bahnhof. Und die Fahrkarten liegen zu Hause ..."

„Zu Hause?", erkundigte ich mich mit bangem Entsetzen.

„Ja, zu Hause ... auf dem Klavier!", flüsterte Christl und sah melancholisch unserem Zug nach, der eben aus der Bahnhofshalle dampfte.

Kultur und Leben

Einsteins neue Theorie, die die Schwerkraft erklären soll, soll nach Einsteins Worten eine „sehr überzeugende" Erweiterung seiner Relativitätstheorie darstellen. Wie ein Sprecher der Princeton-Universität berichtet, seien vor einem praktischen Beweis dieser neuen Theorie noch mathematische Probleme zu lösen, eine Arbeit, die Jahre in Anspruch nehmen könne. Von Einstein selbst berichtet die amerikanische Zeitschrift „Das wissenschaftliche Amerika", er habe kürzlich bei einer Konferenz im Institut der Universität „enthusiastische Erklärungen" seiner Gleichungen gegeben, wobei er in der Erregung vom Englischen immer wieder ins Deutsche überwechselte.

Albert und Else Bassermann haben dem Intendanten der Städtischen Bühnen Heidelberg, Dr. Rudolf Meyer, zugesagt, im Januar ein von Thomas Mann nach dem Roman „Lotte in Weimar" gestaltetes Goethestück zur Uraufführung zu bringen.

Noch immer warten die Verwaltungen der beiden Pariser Opernhäuser auf einen Bescheid des Finanzministeriums, durch den der bereits seit vier Wochen andauernde Streik der Musiker beendet werden könnte. Die 170 Musiker hatten Gehaltserhöhungen gefordert, und zwar mit der Begründung, daß sie nicht als gewöhnliche Musiker anzusehen seien, nachdem die meisten von ihnen erste Preise am Nationalen Konservatorium für Musik erhalten hätten. Seit Beginn des Streiks sind die beiden Theater jeden Abend spielbereit gewesen, die Kostüme waren da, das Bühnenbild war fertig, die Sänger standen hinter den Kulissen, aber die Musiker spielten nicht. Die Verluste belaufen sich in beiden Häusern ungefähr auf eine Million Franken pro Abend.

Mit einer Aufführung der Oper „Wozzeck" von Alban Berg eröffnete das Theater San Carlo in Neapel zu Weihnachten seine diesjährige Spielzeit. Die Aufführung wurde besonders beachtet, da Inszenierung, Darstellung und Leitung ausschließlich in Händen deutscher Künstler lag.

Italienische Franziskanermönche haben die Sondererlaubnis der Kirche erhalten, in dem Rosselini-Film um das Leben Franz von Assisis mitzuwirken. Der junge Fra Nazzariu vom Kloster in Baronissi ist für die Rolle des hl. Franziskus, des Gründers des Ordens, ausgewählt worden. Die Mönche werden in einigen Tagen nach Rom reisen und — unter kirchlicher Aufsicht — in Umbrien mit den Aufnahmen beginnen.

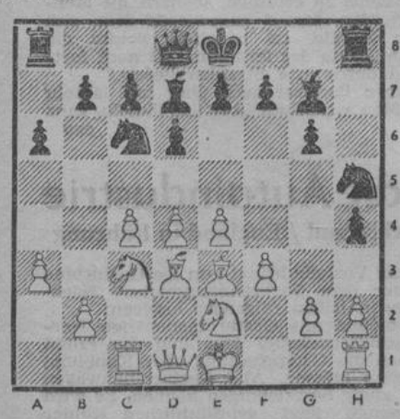
Schachfreunde

Eine Partie, die nach Silvesterpunsch riecht!

Jeder Schachspieler hat von den alljährlichen Weihnachtsturnieren in Hastings schon gehört. Vor langer Zeit schien sich eine ähnliche Einrichtung, und zwar in dem früher und heute schachbegeisterten Lüdenscheid einzubürgern. Leider konnten diese, für alle Teilnehmer in dankbarer Erinnerung gebliebenen Turniere aus irgendwelchen Gründen nicht jährlich, wie von 1928 an geplant, weitergeführt werden. Uns fällt nun plötzlich eine Partie in die Hände, die in einem dieser Weihnachtsturniere, ausgerechnet am 31. Dezember gespielt worden ist. War es nun die unerhörte Gastfreundlichkeit der Lüdenscheider Schachfreunde in den vorausgegangenen Tagen, oder waren es die Schatten, die die anschließende Silvesterfeier vorauswarf: die Partie verlief sehr merkwürdig!

Für alle uneingeweihten sei bemerkt, daß die hier zur Anwendung gekommene weiße Aufstellung gegen „Königsindisch" — s. Zt. von Sämisch eingeführt und seitdem mit unerhörtem Erfolg angewandt — jedenfalls in Lüdenscheid unbekannt war und von dem Führer der weißen Steine aus Berlin mitgebracht, seinem Gegner ein nicht geringes Grauen einflößte. Verraten sei nur noch, das „Schwarz" Aussichten hatte, den ersten Preis zu machen und deshalb keineswegs leichtsinnig „auf Verlust" spielen durfte. So merkwürdig es auch aussieht: er verfuhr — wenn auch vielleicht in Silvesterstimmung - „Nach bestem Wissen und Gewissen," wenn vielleicht auch einige psychologische Momente mitgesprochen haben dürften.

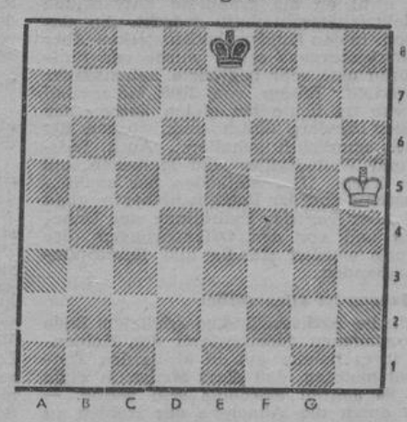
Wir bringen die Partie mit den launigen Anmerkungen des damaligen Herausgebers des „Westfalenschach" Heinz Lubbers. Die Namen der Beteiligten seien schamhaft verschwiegen.



Stellung nach dem 10. Zuge von Schwarz.

Königsindisch: gespielt im Weihnachtsturnier in Lüdenscheid vor 20 Jahren. 1.d4 Sf6 2.c4 g6 3.Sc3 Lg7 4.e4 d6 5.f3! (Von Berlin in den Variantenkoffer eingeschmuggelt. Der Zug ist danach . . . (Hört sich neute so an wie: die Erde ist der Mittelpunkt der Welt . . . D.R.) 5. . . . Sc6 6.Le3 Ld7 (Was hier wie Stümperei erscheint ist Absicht — und zwar ernst gemeint!) 7.a3 (Gespensterseherei ist alt — besser, Entwicklung allsobald.) 7. . . . h5 (Und der der f-Bauer wundert sich! Am Schachbrett ist auch der Instinkt, ein Faktor, dem Erfolg hier winkt!) 8.Ld3 h4 (System Peltzer!) 9.Sge2 a6 (Riecht auf den ersten Blick nach momentaner paralyse, ist aber in Wirklichkeit der Gewinnzug.) (Bezeigst Du Angst — nur Anscheinlich — der Gegner reinfällt meistens eilig!) 10.Tac1 (Der Zug steht kaum hier zur Debatte; Beurteilung: wahrscheinlich matte.) 10. . . . Sgh5 (Ein „agent provokateur"!) 11.g4? (Schon reingetreten! Was er will, das ginge wohl, aber es geht nicht!) 11. . . . hxg3 e.p. 12. hxg3 e5! (Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns Züge sehn"!) 13.d5 Sd4 14.Kf2 (Das Endspiel kommt erst später . . . . vielleicht!) 14. . . Df6 15.Lxd4 (Mir scheint es keineswegs als Mut — doch wenn Du fort bist, ist mir gut!) 15. . . . exd4 16.Sb1 (Der Vorwärtsdrang nach „oben" führt, doch „unten" weniger passiert.) 16. . . . Lg4 17.Sd2 Lh6 (Bist Du einmal mit Angriff dran, zeigt sich von selber der Elan!) 18. Sg1 Sxg3! (Es ist ein seltenes Vergnügen, zu nehmen was wir sonst nicht kriegen!) 19.Kxg3 (Ich bin es leid mich zu verstecken, wenn es soll sein — will ich verrecken!) 19. . . . Lf4 (Den „besseren Teil der Tapferkeit", hast nicht gewählt Du, wie mir scheint!) 20. Kg2 Txh1 21. Kxh1 Dh4+ 22. Kg2 Dh2+ 23. Kf1 Le3! (Den Todeskampf des Gegners enden, ist besser als ihn lange schänden!) 24. De1 Lxd2 25. Df2 Dxf2+ (Das Ende ist damit erreicht, ich glaube, daß es jedem reicht.) 26. Kxf2 Lxc1 27. fxg4 Lxb2. (Es gibt Partien so wie diese — die letzten Züge sind sehr miese! Der Vorhang muß darum jetzt fallen — wir hören schon die Pfropfen knallen!) Weiß gab bald auf.

Einmal etwas ganz anderes



Kontrollstellung. Weiß: Kh5. (1 Stein). Schwarz: Ke8 (1 Stein).

Kein Druckfehler: nur zwei Könige sind auf dem Brett. Wir müssen uns aber schon auf das Gebiet des „Märchenschachs" wagen, soll aus diesem kärglichen Material eine Schachaufgabe sich gestalten. Das heißt aber nicht, daß uns diesmal unsere Logik nicht helfen kann. Im Gegenteil, die Lösung erheischt eine besondere Dosis Scharfsinn und ist ganz eindeutig. Hier die Forderung:

Weiß nimmt seinen letzten Zug zurück. Dann nimmt Schwarz seinen letzten Zug zurück und zieht sofort anschließend so, daß Weiß im nächsten Zuge mattsetzen kann.

Es ist klar, daß im Verlaufe der Lösung wieder einige Figuren auftauchen, die vorher geschlagen worden sind. Der Phantasie sind so scheinbar keine Grenzen gesetzt. Aber das ist falsch, denn die Lösung gelingt nur auf eine Weise, und sie gelingt nur, wenn wir neben unserer Phantasie allen Scharfsinn zusammennehmen. Dann ist die Lösung durchaus möglich. Immerhin ist eine solche Aufgabe für die meisten unserer Leser doch etwas ungewöhnlich, und deshalb — die Ehrgeizigen müssen jetzt ihren Blick abwenden — wollen wir den Lösungsverlauf nachstehend schildern.

Weiß nimmt seinen letzten Zug zurück: 1. Kh5-g6 und auf h5 erscheint ein schwarzer Turm, der dort vorher geschlagen worden war. Schwarz nimmt seinen letzten Zug zurück: 1. . . . . Th5-h8 und stellt die auf h5 geschlagene weiße Dame wieder dorthin. Jetzt stehen also außer den beiden Königen (auf g6 der weiße und auf e8 der schwarze) auf h5 die weiße Dame und auf h8 der schwarze Turm. Die Forderung heißt nun weiter: und (Schwarz) zieht dann sofort anschließend so, daß Weiß im nächsten Zuge mattsetzen kann. Weiß muß also auf den nächsten Zug von Schwarz in einem Zuge mattsetzen können. Wie muß Schwarz also ziehen? Es gibt nur einen Zug, der dem Weißen das Matt im nächsten Zuge gestattet: Schwarz rochiert, also 0—0, und Weiß setzt nun mit Dh7 matt! Wer es nicht gelöst haben sollte, kann ja mal sehen, ob es unter den Bekannten und Freunden Leute gibt, die es besser können!

Vom hilligen Köln zum Heiligen Rom

Die ersten westdeutschen Pilger in St. Peter / Von unserem Dr. J. B.-Sonderberichterstatter

Da stehen wir nun, wir modernen Pilger des 20. Jahrhunderts, ein bißchen reisemüde zwar nach den drei Tagen, seit wir das hillige Köln zu unserer Fahrt verlassen haben, aber doch erfüllt von der gleichen Spannung und Erwartung, mit der noch jeder, der vor uns in tausend und mehr Jahren den gleichen Weg gegangen ist, den Boden der Ewigen Stadt betreten hat.

Freilich: wir sind nicht barfüßig auf beschwerlichem Weg über die Alpen gezogen. Der erste Pilgerzug, der am Rhein startete, bot den Romfahrern alle nur denkbaren Annehmlichkeiten des modernen Reiseverkehrs, bot gutes Quartier und gute Verpflegung in Freiburg und Rapollo, schuf den Reisenden alle Voraussetzungen zum rechten Genuß der Fahrt.

Es ist kein Zug von „Prominenten" geworden, wie er es vielleicht hatte werden sollen. In ihm fuhr der Weihbischof von Münster und der Gesandte Dr. Klee ebenso wie die schlichte Hausangestellte und der Landarbeiter aus dem Münsterland, der Bauer aus dem Hildesheimschen ebenso wie die Lehrerin aus dem Sauerland. Eine bunte Gesellschaft, die sich zur ersten Pilgerfahrt des Heiligen Jahres zusammengefunden hat. Eine bunte Gesellschaft frommer Gläubiger, die während der Fahrt immer mehr zusammengewachsen ist. Ein freundliches Grüßen und Begrüßen, ein herzliches Wort und Händeschütteln von Menschen, die sich zwei Tage zuvor noch nicht kannten, vereint in dem Verlangen, mit dabei sein zu wollen, wenn der Heilige Vater am Mittag des Heiligen Abends die Heilige Pforte von St. Peter zum Zeichen dessen öffnen würde, daß nun das anno santo begonnen habe.

Den ganzen Tag über hat uns die strahlende Sonne des Südens begleitet, hat uns die Küste der Riviera in unwahrscheinlich schönen Farben hingezaubert. Später grüßten uns im Sonnendunst die zerklüfteten Berge des Apennin. Und immer wieder gaben Berge und Tunnel oder weites, grünes Land, das sich dazwischen geschoben hatte, den Blick frei auf das tiefblaue Meer. Als gegen Abend die feurige Kugel der Sonne tief über dem Horizont stand, schimmerte dieses Meer mattgrün, und wenig später, als die Sonne wie ein verglimmender Berg aus Feuer ins Meer gesunken war, lag die weite Wasserfläche fahl und grau gegen den Abendhimmel. Das alte Großmütterchen aus dem Bergischen Land und das kleine Mädchen aus dem Rheintal standen gleicherweise ergriffen am Fenster des Abteils und sahen hinaus auf dieses seltsame Schauspiel.

Wenig später tauchten in der Ferne die Lichter der Ewigen Stadt auf. Da stimmte jemand ein frommes Pilgerlied an, und bald klang es von Abteil zu Abteil.

* * *

Nun stehen wir schon seit drei Stunden dichtgedrängt in St. Peter. 80 000 Menschen faßt das größte Gotteshaus der ganzen Welt. Vielleicht sind hier an diesem Morgen des Heiligen Abend, während daheim noch die letzten eiligen Vorbereitungen für das Christfest getroffen werden, 60 000 oder 70 000 Gläubige des ganzen Erdballs versammelt. Deutsche und Holländer, Engländer und Spanier, aus den Vereinigten Staaten und aus Brasilien und Argentinien, Chinesen und Indonesen, Philippinos und Neger aus dem afrikanischen Busch. Ein Völkergemisch und Sprachengewirr, wie es kaum je in solcher Fülle und Buntheit auf einem Raum vereinigt gewesen ist.

Seit Stunden stehen diese Menschen und warten und schauen und schauen und warten. Das also ist St. Peter, jenes Gotteshaus, auf das sich seit je und je, Generation um Generation die Gedanken von Millionen und aber Millionen frommer Menschen gesammelt haben. Das also ist das Herz dieser Stadt und der katholischen Christenheit. Das die berühmte, sich schier ins Endlose wölbende Kuppel Michelangelos, die sich mehr als 140 m hoch über dem Apostelgrab erhebt. Das dort der Papstaltar, das dort die Kapellen und Grabmäler, die Pfeiler und Statuen, das dort . . . Es ist des Schauens kein Ende.

Wir Pilger vom Rhein haben Glück gehabt. Wir stehen, wo Lang- und Querschiff zusammenfließen, schräg gegenüber dem Apostelgrab und dem Papstaltar. Wenn der Papst hernach die Heilige Pforte geöffnet hat und auf seinem Thron durch das Langschiff zum Papstaltar getragen wird, muß er fünf Schritt entfernt von uns vorüberkommen. Streng und scharf war die Kontrolle durch die Schweizer Garde, bis wir uns auf diesen bevorzugten Platz vorschieben konnten. In ihren malerischen Uniformen hält diese Leibwache des Papstes Wacht. Dazwischen die Palatingarde, eine Ehrenmiliz aus römischen Bürgern, die beim feierlichen Aufzug des Papstes Spalier bildet. Und dazwischen auch die Nobelgarde, ein Offizierkorps, das sich aus dem römischen Hochadel rekrutiert. Elegant ist ihre Uniform mit dem goldschimmernden Helm und den Stulpenstiefeln.

Und immer wieder wandert der Blick von der Kuppel und dem Altar, von den Garden und dem bunten Völkergemisch, in dessen wogender Mitte man eingeschlossen steht, das Längsschiff hinunter zur Pforte, von wo der Papst einziehen soll.

Und dann ist es so weit. Ein Rufen und Grüßen, ein ohrenbetäubender Lärm braust vom Eingang von St. Peter durch das riesige Kirchenschiff. Chorknaben, Diplomatisches Korps, Bischöfe und Aebte, Erzbischöfe und Kardinäle ziehen dem Zug voran. Ein malerisches, ein mitreißendes Bild in seiner Buntheit und Farbenpracht. Und dann Papst Pius XII. selbst. Hoch sitzt er unter dem Baldachin auf seinem Thron, die Rechte zum Segen erhoben. Ein kluges, ein gütiges, aber auch einsames Gesicht. Blaß und hager grüßt es in tiefem Ernst in die wogende Menge hinein.

In dieser Menge aber entlädt sich nun das ganze südländische Temperament. Für uns Deutsche, Katholiken wie Protestanten, unfaßbar, umdröhnt den Heiligen Vater ein brausendes Rufen. „Papa! Papa!" „Viva, viva!" Ein ganzer Orkan aufgestauter Hinneigung durchtönt das ehrwürdige Gotteshaus. Die Hände fliegen ihm in nicht endender Aufwallung des Gefühls entgegen. Tücher werden geschwenkt, Gebetbücher in die Höhe gehoben, und immer wieder die sich schier überschlagenden Stimmen der Rufer.

Bis sich dann die Wogen glätten und der Papst an diesem Wunderwerk von Altar steht, um mit den Zehntausenden zu Beginn des Heiligen Jahres Andacht zu halten.

Der Auszug aber bietet noch einmal das gleiche Schauspiel. Wieder schlagen die Wogen der Begeisterung der Massen zur Kuppel Michelangelos hinauf und verebben erst, als der Papst, am Ausgang noch einmal in kurzem Verhalten die Gläubigen segnend, St. Peter verläßt.

Wenig später stehen wir unter dem tiefblauen Himmel Italiens auf dem sonnenüberstrahlten Petersplatz, den Berninis berühmte Kolonnaden zu einer wundersamen Geschlossenheit fügten. Eine wunschlose Heiterkeit liegt über dem weiten Raum. Die Springbrunnen plätschern im Mittagssonnenlicht, und wenige Minuten später hat uns die ganze, lebendige Geschäftigkeit der römischen Hauptstadt wieder.

Propagandahammer auf Kriegsgefangene

Die Sowjets scheuten keine Kosten — Wer mitmachte, hatte es besser

Der Verfasser war selbst acht Jahre lang in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft. Er deutet auf die Umstände hin, die manchen veranlaßt haben, sich politisch umschulen zu lassen, um sein Los zu erleichtern.

Als der Russe 1941 die ersten deutschen Kriegsgefangenen machte — deutsche Soldaten, die doch zum größten Teil an den Endsieg Deutschlands glaubten —, versuchte er sofort, aus ihnen propagandistisches Kapital zu schlagen. Zu dem Zweck wurde ein sogenannter Appell veranstaltet, zu dem alle Lagerangehörigen geladen waren (September 1941, Lager 058).

Jahre lasten auf ihnen

Unter dem Motto „Verbrecherischer Krieg" verfaßte man damals eine Denkschrift an die noch kämpfenden deutschen Soldaten und Offiziere, in der man sie von der Aussichtslosigkeit ihres Kampfes überzeugen wollte. 158 deutsche Soldaten gaben ihre Unterschrift dafür her. Ihre Belohnung bestand in einem Sonderessen, was bei der damaligen schlechten Verpflegung schon etwas bedeutete. Diese ganze Aktion aber, die in den Zeitungen, in Flugblättern, im Rundfunk und selbst in russischen Wochenschauen ganz groß aufgemacht wurde, lief unter dem Titel „Appell der 158".

Nur, um Ruhe zu haben . . .

Ich selbst geriet am 6. Dezember 1941 bei Moskau in Gefangenschaft und erfuhr schon vier Wochen später bei meiner Einlieferung in mein erstes Lager (74) von diesem Appell. Zwar durften wir anfangs im Lager unsere Meinung noch frei äußern, doch währte dieser Zustand nicht lange. Freiwillig meldeten sich Kameraden, meist solche, die früher einmal irgendeiner kommunistischen Organisation angehört hatten, um die Lagerinsassen von der Aussichtslosigkeit des Krieges zu überzeugen. Es wurden Resolutionen verfaßt und unterschrieben. Der Erfolg in ideologischer Beziehung war jedoch gering, da die meisten nur unterschrieben, um ihre Ruhe zu haben.

Doch der Russe ließ sich in seinem Ziel nicht beirren. Sein Propagandamaterial war in Bezug auf Quantität unheimlich und auch kostspielig. Alles sollte ja der „gerechten Sache" dienen.

1000 Tote in drei Monaten

Inzwischen wechselte ich das Lager; ich kam in ein russisches Straflager (13) und lebte hier nun mit Russen zusammen, die sich irgendwie kriminell oder gegen die Gesellschaftsordnung vergangen hatten. Unsere damalige Hilflosigkeit ausnutzend, besetzten sie sämtliche Stellen im Lager, die irgendwie von Wert waren, wie z. B. die Bäckerei, die Küche, die Materialienverwaltung usw. Es ist klar, daß wir Deutschen dabei noch kürzer gehalten wurden. Sie, die Posteninhaber, gesundeten, wir aber starben nach und nach aus. Allein innerhalb von drei Monaten starben in diesem Lager rund 1000 Männer an Hunger und anderen schweren Krankheiten. Doch das Leben im Lager ging weiter, eintönig, grau, hoffnungslos.

An den Wohnbaracken tauchten plötzlich Losungen auf, die nur dem Russischen entstammen konnten, wie z. B. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!", oder „In Rußland hat jeder Bürger das Recht auf Arbeit!" oder „Sozialismus bedeutet Wohlstand der Werktätigen!" usw. Zweimal in der Woche wurden Versammlungen abgehalten, in denen uns Russen, aber auch Deutsche die marxistische Lehre einzuhämmern versuchten oder über das Schaffen Lenins und Stalins vor und nach der russischen Revolution 1917 aufklärten.

In besonderen „Politzirkeln" wurde die „Geschichte der Kommunistischen Partei" (Bolschewiki) immer und immer wieder durchgekaut. Wirklich, immer und immer wieder, selbst bis zum Tage der Entlassung! Bücher wie „Der Reichstagsbrandprozeß", „Wer ist Hitler?", „Warum verlor Frankreich den Krieg?" waren in großer Auflage in der Bibliothek zu erhalten.

Denunzianten —

Schon damals wurden Versammlungen anberaumt, die den Zweck der Enthüllung von „Verbrechen an der Menschlichkeit" dienen sollten! Schon zu jener Zeit gab es unter uns Männer, die andere Soldaten und Offiziere öffentlich mit Namen und Einheit dieses oder jenes Verbrechens beschuldigten! Und wehe, wenn die Beschuldigten das gleiche Unglück hatten wie wir und eines Tages in Gefangenschaft gerieten: Sie verschwanden in sogenannte Regime- oder Schweigelager, und mit ihrer Rückkehr ist auch jetzt noch nicht zu rechnen. Die M.W.D. (früher GPU) notierte fein säuberlich alle Aussagen, und stets war sie auf der Jagd nach neuen „Ermittlungen", wobei sie in der Wahl der Mittel, sie zu erzwingen, gewiß nicht kleinlich war.

Noch in diesem Jahr nahm sich ein deutscher Soldat im Lager Asbest (Ural) dadurch das Leben, daß er in einen 500 Liter fassenden Kessel kochenden Wassers sprang und bei lebendigem Leibe verbrühte. Man hatte ihn zu einer Ausage zwingen wollen, die nicht auf Wahrheit beruhte und die vielen anderen Kameraden Zwangsarbeitslager zwischen 15 und 25 Jahren eingebracht hätte.

Pieck und Ulbricht auch dabei

Inzwischen bildete der Russe, dem die politische Arbeit unter den Gefangenen nicht erfolgreich genug vor sich ging, sogenannte Kadres, in denen er die „Russenhörigen" zusammenfaßte und für zwei Monate in eigens zu diesem Zweck errichtete Schulungslager schickte. Nach ausgiebiger politischer Schulung mit Abschlußprüfung legten sie den „Treueid auf die Sowjetunion" ab und wurden nun erneut auf ihre armen Mitgefangenen losgelassen. Um schneller zum Ziele zu kommen, wurden die deutschen Emigranten Pieck und Ulbricht diesen Kaders als sogenannte Rechtsberater zugeteilt. Daß die Mitglieder dieses Kaders in Bezug auf Unterkunft, Verpflegung, Kleidung und Bezahlung ganz anders gestellt waren als wir armen Arbeitstiere, versteht sich am Rande.

Allmählich ging man dazu über, sogenannte „Antifaschistische Komitees" zu bilden, die diejenigen zu sammeln und zu Antifaschisten auszubilden hatten, die den Russen noch nicht ganz überzeugt zu sein schienen. Mancher machte aus reinem Selbsterhaltungstrieb heraus den Rummel mit. Wenn es dem anderen Kameraden keinen Schaden zufügte, dann . . . . na ja. Aeußerte aber jemand eine gegenteilige Meinung, war er gewiß, bereits am nächsten Tage in der Strafbrigade zu sitzen. Was das aber heißt, weiß jeder, der in Rußland war und mit dem Leben davongekommen ist.

Da ich selbst rund acht Jahre in russischer Gefangenschaft war, hatte ich Gelegenheit, die ganze Entwicklung der politischen Schulung gut zu beobachten. Man bildete immer mehr Leute „politisch" aus — ob mit Erfolg oder nicht, sei dahingestellt. Man richtete die politischen Gau- und Gebietsschulen ein, ja man richtete für „Ganzhörige" eine Hauptschule in Moskau ein. Vorbedingung für den Besuch dieser Anstalt war allerdings ein sehr umfangreiches politisches Wissen. Das aber konnten oder wollten nur wenige aufbringen.

Ganz umgekrempelt

Bevor ein solcher Teilnehmer zur Schule kam, war seine Meinung die der Allgemeinheit, und die war durchaus nicht positiv für den Russen. Kam der „Schüler" zurück, so versuchte er, uns die Sowjetunion in den glänzendsten Farben zu schildern. Bemerkenswert war, daß die Teilnehmer an solchen politischen Schulen einwandfrei, d. h. weder Offizier noch ehemalige Nazis sein durften. Außerdem waren nur Arbeiter die Auserwählten, die sogenannte Intelligenz aber ausgeschlossen. Fürchtete man, daß sie manches durchschauen und viele der russischen Thesen widerlegen würden? Wahrscheinlich.

Der Russe kam mit seiner politischen Schulung aber nicht weit. In den meisten Fällen erreichte er gerade das Gegenteil dessen, was er erreichen wollte, denn die glänzendsten Schilderungen der „Umgeschulten" reichten immer nur bis an die Zonengrenze. Sobald Friedland in Sicht kam, verstummten sie, und mit einem Male waren sie wieder die „Alten", wie wir sie vor ach so langen Jahren kannten, ob wir es glauben wollten oder nicht.

W. Ullrich.

Vernehmungsaktion in den Lagern

Rußlandheimkehrer berichteten in Göttingen, daß seit kurzem in den Kriegsgefangenenlagern in der Sowjetunion eine große Vernehmungsaktion vor der Entlassung der Gefangenen begonnen habe. In einem Lager sei deshalb ein für den 8. Dezember vorgesehener Transport von Heimkehrern um eine Woche verzögert worden. Etwa fünf bis acht Prozent der Kriegsgefangenen seien nach den Verhören nicht entlassen worden.

Auch Afrika im Aufbruch

Goldküste will Freiheit / Bildungsfieber und Gewerkschaftskämpfe

Von unserem E. W.-Korrespondenten

Auch die Goldküste ist von der Freiheitsbewegung, die durch alle farbigen Völker der Welt geht und die durch die Selbständigkeit Indonesiens neuen Auftrieb erhielt, erfaßt. Das ganze Gebiet ist seit Januar 1948 in Unruhe. Damals fielen die ersten Schüsse der britischen Polizei in die Demonstrationen der Neger. Es gab Tote und Verwundete. Seither haben die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!" in Massenversammlungen und in der Presse an Schlagkraft nur gewonnen.

Der englische Rückzug in Indien hat auf die eingeborene Bevölkerung alarmierend gewirkt. „Warum soll bei uns nicht möglich sein, was dort geschah?" ist die Frage, die allenthalben aufgeworfen wird. Ueberall sammeln sich die politischen Bewegungen, so z. B. „Die Liga der verärgerten Afrikaner", ein zahlenmäßig noch kleiner politischer Verband, dessen Ideen jedoch weit über seine Mitgliederzahl hinaus bei den Afrikanern begeisterten Widerhall finden. Das bedeutendste politische Ereignis der letzten Jahre war die 1947 erfolgte Gründung des „Bundes der Goldküste" (Gold Coast Convention), eines Verbandes mit ebenfalls rein politischer Zielsetzung, der die Erreichung der Selbstregierung in kürzester Frist auf seine Fahnen geschrieben hat. Bezeichnend war die Tatsache, daß man bei der Führung der Gründungsverhandlungen die englische Sprache ablehnte und dafür — trotz der damit verbundenen Uebersetzungsschwierigkeiten — vier verschiedene afrikanische Sprachen gebrauchte.

Dort wie in Nigeria gehören die entlassenen ehemaligen Soldaten zu den Hauptträgern der Unruhe. Sie kamen mit sehr gesteigertem Selbstbewußtsein aus dem Kriege zurück, nachdem man ihnen immer wieder versichert hatte, wieviel sie für die Rettung der Kultur und Zivilisation geleistet hätten. Man sicherte ihnen auch zu, sie bei Arbeitsvergebungen bevorzugt zu behandeln. Nachdem aber verschiedene Privatunternehmen die Einstellung ehemaliger Soldaten ablehnten, nahm die Unzufriedenheit unter diesen zu und sie beschuldigten die Regierung offen des Wortbruchs.

Die wirtschaftliche Lage der Goldküste ist nicht ungünstig. Zwar ist die Einfuhr lebenswichtiger Güter noch ungenügend, jedoch strömt durch den starken Export viel Geld ins Land. Die Bergwerke (Gold, Diamanten und Mangan) arbeiten auf Hochtouren, der Edelholzexport blüht, und für das wichtigste Ausfuhrprodukt, den Kakao, werden infolge der durch die Kakao-Plantagen-Krankheit geringeren Erträge viermal höhere Preise erzielt als vor dem Kriege. Trotzdem ist die Unzufriedenheit groß.

Die Gewerkschaftsbewegung hat an der Goldküste in den letzten Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen. Ihre Bedeutung wächst ständig. Am größten sind die Gewerkschaften der Minenarbeiter, der Bahn- und Postangestellten und der Lehrer. Alle meist konfessionell gegliedert. Sie haben z. T. sehr tüchtige Führer. Der bedeutendste ist Annang, der Führer der Minenarbeiter, der die Bergwerksgewaltigen an den Verhandlungstisch zwang.

Im engen Zusammenhang mit dem Streben nach politischer Freiheit steht das Streben nach Bildung, denn die Afrikaner haben erkannt, daß Selbständigkeit ohne ein bestimmtes Maß an Wissen unmöglich ist. Das ganze Volk ist vom Bildungsfieber ergriffen. Ueberall sprießen die Schulen wie Pilze aus der Erde. Jedes Buschdorf setzt seinen Ehrgeiz darein, eine eigene Schule zu besitzen. Noch liegt das Schulwesen des Landes zu mehr als 90 v. H. in den Händen der christlichen Missionen, denn es fehlt noch an geeigneten eingeborenen Lehrern. Es ist aber nur eine Frage der Zeit, wann es von den eingeborenen Verwaltungen übernommen wird. Der Kampf um die politische Unabhängigkeit ist an der Goldküste in vollem Gange. Es fehlt aber an geeigneten politischen Führern. Wie lange noch? Afrika ist im Aufbruch.

Reporter-Notizen

Der Wahlkampf in Aegypten

ist in vollem Gange. Die Wahlen werden Anfang Januar 1950 stattfinden. Es sind die ersten allgemeinen Wahlen in Aegypten seit fünf Jahren. Premierminister Hussein Sirry Pascha will sie zu den fairsten machen, die Aegypten bisher gekannt hat.

Ehrengäste des Vatikans für drei Tage

werden zwei junge englische Pilger sein, die den ganzen Weg von ihrer Heimat nach Rom zu Fuß oder als „hitch-hikers" zurückgelegt haben. Einer der beiden Pilger ist zwar ein Protestant, doch wollte er seinen besten Freund, der ein gläubiger Katholik ist, nicht allein lassen.

Ein „Hotel" für Tiere

wird im kommenden Jahr auf dem Londoner Flughafen gebaut werden. Es ist dies eine Folge der immer häufiger vorkommenden Tiertransporte auf dem Luftwege.

Prof. Zenka ist der älteste Kriegsgefangene

Der 82jährige, der einst Hitler porträtierte, noch in der Sowjetunion hinter Stacheldraht

Durch das Lagertor des Kriegsgefangenenlagers Mitau in Lettland zwängten sich noch bis vor kurzem jeden Abend tausend Menschen, die müde von ihrer täglichen Arbeit auf den Baustellen oder in der Zucker- und Lederfabrik der kurländischen Hauptstadt in ihre Baracken strömten. Heute ist der größte Teil von ihnen wieder in Deutschland. Nur etwa 70 sind es, die weiterhin ihre Zeit hinter Stacheldraht verbringen müssen.

Unter ihnen ist der 82jährige Professor Zenka, der einst Hitler mehrfach porträtierte. Der mittelgroße Mann mit dem schlohweißen Spitzbart ist der älteste deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion. Nach der Kapitulation hatten ihn sowjetische Soldaten in seiner Wohnung verhaftet, und eines Tages tauchte er als Zivilinternierter in Mitau wieder auf. Wie seine Mitgefangenen mußte der Greis Tag für Tag mit zur Arbeit hinaus, bis er körperlich so heruntergekommen war, daß er nicht hoffen konnte, die Heimat jemals wiederzusehen.

Dann kam die Wende. Der Professor wurde von der Arbeit dispensiert. Die Verpflegung wurde besser und dem Berliner Maler wurde es stillschweigend gestattet, Porträts und Landschaften zu malen. Nach der in Rußland weitverbreiteten Methode „Zappzerapp" besorgten ihm seine Freunde, die in der Stadt arbeiteten, Papier, Pinsel und Farben. Langsam erholte sich der alte Herr wieder. Nach seinem täglichen Morgenlauf folgt die Morgengymnastik mit bloßem Oberkörper. Man sieht dem humorigen, freimütigen Mann sein Alter nicht an, wenn er mit seiner stets dampfenden Pfeife, in Wattejacke und Wattehose gekleidet, den abendlichen Spaziergang hinter dem Stacheldraht macht. Viel Bewegung hält ihn frisch. Und dazu hat er genügend Zeit. Die Russen belästigen ihn nur dann und wann mit Verhören.

Man erzählt sich im Lager, daß ein russischer Kapitän ihn beim Porträtieren einmal gefragt hätte, ob er auch Stalin malen würde. Zenka soll darauf geantwortet haben: „Ja, warum nicht? Wollen Sie mich hinfahren? Ich bin der Meinung, daß ich der Kunst diene. Mir ist es gleich, ob ich Hitler, Stalin oder sonstwen male. Das Parteibuch der Leute interessiert mich nicht." K.I.P

Mit der Kohle wären wir am Ende . . .

Technische und wirtschaftliche Prognosen vor fünfzig Jahren

„Scharfe Beobachter haben schon frühzeitig darauf hingewiesen, daß jenseits des Ozeans sich politische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse entwickeln, die von den europäischen durchaus verschieden, vielleicht berufen sind, dereinst die Welt zu beherrschen." — —

Diese Worte finden sich in einem schlichten Büchlein, das vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute als „Gemeinfaßliche Darstellung des Eisenhüttenwesens" um die Jahrhundertwende herausgegeben worden ist. Das erscheint uns heute gar nicht so erschütternd, nachdem sich jenseits des Ozeans tatsächlich eine Macht gebildet hat, die stark genug ist, zumindest die westliche Hälfte der Welt zu beherrschen. Ist aber diesen Worten während der letzten fünfzig Jahre immer die rechte Beachtung geschenkt worden?

Auch Techniker können irren

Damals wurde auch allen Ernstes die Befürchtung ausgesprochen, die mittel- und süddeutsche Maschinenbauindustrie könne sich auf die Dauer nicht an ihren Standorten halten und werde über kurz oder lang gezwungen sein, zur Kohlengrundlage nach dem Ruhrgebiet abzuwandern. Die düsteren Propheten hatten nicht an die grandiose Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft gedacht, die damals noch in den Kinderschuhen steckte. Aber dem Kohlenbergbau selbst wurde vor fünfzig Jahren eine sehr begrenzte Lebensdauer zugesprochen. Teufen von 1000 Meter und mehr, wie sie heute bei vielen Zechen der nördlichen Reviere üblich sind, wurden für technisch unmöglich gehalten. Auch Techniker und Wirtschaftler sind Menschen und können irren. Die Methoden der exakten Wissenschaft und der Rechenschieber in allen Ehren! Aber vor der Enthüllung des Unbekannten und vor den Offenbarungen der Schöpfung werden ständig alle Berechnungen zuschanden.

In 50 Jahren ist alles vorbei

Englische Sachverständige schätzten Ende des vergangenen Jahrhunderts den Kohlenvorrat ihres Landes auf 15 Milliarden Tonnen und meinten, daß diese Menge in etwa 50 bis 60 Jahren erschöpft sein werde. — „Wenn durch die Abnahme der Kohlen in England das Uebergewicht in der billigen Herstellung einheimischer Fabrikate ein Ding der Vergangenheit geworden sein wird, dann wird auch die Möglichkeit aufhören, die tägliche Nahrung zu bezahlen, was zusammen mit dem Steigen der Auswanderung, einer Vermehrung der Sterbefälle, einer Abnahme der Geburten das heutige England in ein England von 1680 verwandeln wird — ein Land mit dünner Bevölkerung, mit wenig Fabriken, sich ernährend durch den Ertrag der eigenen Felder und zurückblickend auf die heutige Blüte Englands . . ."

Der Engländer Sidney Lupton, der dies sagte, schloß seine düsteren Prognosen mit den Worten: „Und wenn wir uns ein solches Bild ausmalen, darf es dann für unmöglich gehalten werden, daß das England, welches heute über 21,5 Millionen Quadratkilometer mit 283 Millionen Einwohnern herrscht, wieder zurücksinkt zu seinen früheren Grenzen von 305 000 Quadratkilometern mit acht Millionen Einwohnern?"

Schlußwort eines Physikers

Ein Gelehrter, der von seinen Zeitgenossen als berühmt bezeichnet wurde, bemerkte zu diesem Thema:

„Der Vorrat von potentieller Energie, welcher in den Kohlenlagern vorhanden ist, verdankt seine Entstehung derjenigen Energie, welche die Sonne der Erde in Form von strahlender Wärme, die zur Ernährung der Pflanzen notwendig ist, in langen, dem Bestehen des Menschengeschlechtes vorausgegangenen Zeitperioden zugewandt hat. Wenn dieser Vorrat verbraucht sein wird, so wird kein Mittel einer noch so vorgerückten Wissenschaft imstande sein, eine weitere Energiequelle zu eröffnen, sondern die Menschen werden darauf angewiesen sein, sich mit der Energie zu behelfen, welche die Sonne im Laufe der ferneren Zeit noch fortwährend durch ihre Strahlen liefert."

Ob man dereinst auch über uns lächeln wird? Man wird auch über uns lächeln, ganz gewiß. ego

Das Quiz-Fieber ist abgeklungen

Rundfunksendungen der „Geistesblitzer" haben sich in den USA totgelaufen

Das rapide Abnehmen der Zuhörerschaft scheint einem der märchenhaftesten Kapitel in der Geschichte des amerikanischen Rundfunks ein baldiges Ende vorauszusagen: das Quiz-Programm, dessen Popularität während der letzten Jahre die anderen Formen der Rundfunkunterhaltung völlig zu verdrängen schien, verschwindet langsam aber sicher immer mehr von der Bildfläche.

Der Gedanke, dem Durchschnittsbürger Gelegenheit zu geben, seinen Geist und sein Wissen mit dem des professionellen Quiz-Masters zu messen und die Idee, richtige Antworten mit Preisen bis zu 25 000 Dollar zu belohnen, verursachte praktisch eine Revolutionierung des gesamten amerikanischen Lebens.

Leute, die bis dato ab und zu mal einen Spaziergang gemacht hatten, die ins Kino oder zu einem Drink gegangen waren, blieben nun zu Hause. Das Ohr ans Radio gepreßt, saßen sie da, die Augen wie gebannt auf das Telephon geheftet, das — falls es wirklich klingelte und sie die richtige Antwort zu geben in der Lage waren — sie über Nacht zu reichen Leuten machen konnte.

Tausende und aber Tausende warteten bei jedem Wetter stundenlang in der Schlange, voller Hoffnung, daß sie doch Einlaß finden würden zu einem der Programme, bei denen persönliche Anwesenheit erforderlich war. Millionen schickten ihre Telephonnummer ein, denn aus diesen Nummern wurden die Extra-Telephonbücher zusammengestellt, und aus diesen Telephonbüchern wiederum die telephonischen Quiz-Teilnehmer ausgewählt. Hunderte und Tausende studierten täglich die Quiz-Artikel in den Tageszeitungen — ebenfalls eine Folge des Quiz-Fiebers, — um eventuell einen Tip für die Beantwortung der Fragen zu finden. Amerika befand sich in einem Taumel.

Dann legte die Regierung ein Veto ein, indem sie die Quiz-Programme aus dem Aether verbannte mit der Begründung, sie ähnelten viel zu sehr dem Lotteriespiel, das in Amerika verboten ist.

Diese Verordnung wurde durch die Gerichte wieder ausgesetzt, und die endgültige Entscheidung ist noch immer nicht gefallen. Doch was der Regierung nicht gelang, vermochte das amerikanische Publikum — es sprach selbst das Todesurteil über die Quizprogramme.

Während der letzten Monate sind vier große Quizprogramme vom Sendeplan gestrichen worden, da niemand sie mehr hören wollte. Ein weiteres Programm wird Ende des Jahres eingestellt, während andere Sendungen entweder geändert oder in nächster Zeit ebenfalls verschwinden werden. Von neuen Quiz-Programmen ist in letzter Zeit nichts zu hören gewesen.

Selbst diejenigen Quizsendungen, die noch weiterhin bestehen bleiben, verlieren immer mehr Zuhörer, wie eine Rundfrage ergab. Programme, wie zum Beispiel „Schluß mit der Musik", eine der ersten gigantischen Sendungen überhaupt, hat die Hälfte ihrer Zuhörer eingebüßt. Und gerade diese Sendung trug maßgebend dazu bei, Amerika in den Quiz-Taumel zu stürzen, indem sie Waren im Werte von Tausenden von Dollar als Preise verschenkte (Radios, Fernsehgeräte, Waschmaschinen, Eisschränke, Staubsauger, Autos).

Mancher Glückliche, der die Melodien erkannt hatte und telephonisch die richtige Antwort gab, konnte sogar einen Ferienaufenthalt in einem der führenden Kurorte des Landes gewinnen.

So nimmt also auch das Quizprogramm den gleichen Weg wie z. B. das Goldfisch-Schlucken und die Marathon-Tänze — es verliert an Popularität und — — — macht neuen Verrücktheiten Platz.

Ein vierjähriges Rennpferd,

„Parbleu", wurde Stan Metthews, dem berühmten internationalen Fußballstar Englands, von einem Verehrer geschenkt. In der letzten Rennsaison gewann Parbleu Preise im Werte von 7000 DM.

Wieder in der Heimat. Nun hat der Osten keine Gewalt mehr über sie.

‚Turbocar'-Sensation für die Autoindustrie

Gasturbine für Kraftwagen auf dem Versuchsstand / England in Führung

Die Versuche britischer Kraftfahrzeughersteller, gewöhnliche Kraftfahrzeuge mit Gasturbinenantrieb zu versehen, werden so streng geheim gehalten, wie man es seit dem Kriege nicht mehr gewöhnt ist.

Vor einigen Jahren schon arbeiteten verschiedene Gruppen unabhängig voneinander an diesem Problem. Man begann mit Versuchen, deren Resultat, eine kleine, 1,50 m lange Gasturbine, im vergangenen Frühjahr auf der britischen Industriemesse gezeigt wurde. Dieser Erfolg wurde jedoch von der Nachricht, daß die Rover-Automobil-Gesellschaft eine nur 90 cm lange Gasturbine auf dem Prüfstand habe, in den Schatten gestellt. Es wurde dann später bekannt, daß diese Turbinen nun so gebaut werden sollen, daß sie in der Längsachse unter dem Flur des Autos eingebaut werden, so daß Raum unter der Kühlerhaube für Gepäck frei wird.

Seitdem ist bekanntgeworden, daß zwei weitere britische Automobilfabriken — Austin und Armstrong-Siddeley — ebenfalls angestrengt an der Herstellung von Gasturbinen arbeiten. Man weiß jedoch nur, daß diese Versuche im Gange sind.

Viele Sachverständige sind hier der Ansicht, daß die Gasturbinenautos innerhalb von drei Jahren in Produktion gegeben werden können; die Firma, die zuerst damit herauskommt, wird eine „Riesenbombe" in die Automobilwelt werfen, und die Auswirkungen auf den Absatz werden weit über den Rahmen Großbritanniens oder des Commonwealth hinausgehen.

Ueber Nacht werden alle Autos mit dem üblichen Verbrennungsmotor veraltet sein. Und vor allem auf dem amerikanischen Markt ist nicht einmal die gestrige Zeitung so veraltet wie ein vorjähriger Wagen.

Welche Vorteile bringt nun die Gasturbine gegenüber dem Verbrennungsmotor? Nachforschungen haben folgendes ergeben:

Automobile mit Gasturbinenantrieb werden erschütterungsfrei sein, und nur selten wird man die Gangschaltung oder Kupplung gebrauchen müssen. Alle Gasturbinenwagen werden zügig beschleunigen können. Es wird dann keinen jetzt gebräuchlichen Kühler mehr geben, denn die Motorkühlung wird erheblich vereinfacht sein. Außerdem würden die Brennstoffkosten sehr verringert, denn die Gasturbine wird mit Diesel-Oel oder Petroleum betrieben und der Verbrauch ist geringer als der Benzinverbrauch der heutigen Motoren.

Dieses Zukunftsfahrzeug hat den Spitznamen „Turbocar" bekommen, und es wird vorausgesagt, daß diese Wagen, wenn sie erst einmal in die Massenproduktion gegangen sind, billiger sein werden als unsere heutigen Autos. Außerdem werden zum Bau dieses Fahrzeuges weniger Rohstoffe benötigt.

Patrick Johnson von Power Jets Ltd., einer staatlich unterstützten Versuchsgesellschaft, hat erklärt, daß das Zeitalter der Gasturbine das logische Zwischenglied zum Zeitalter des Atomantriebs, das diesem folgen wird, ist. Das letztere liegt offensichtlich noch in weiter Ferne, obgleich einige Staaten, darunter Frankreich und Großbritannien, so viel Zeit und Geld wie nur möglich auf die Entwicklung von Atomenergie für friedliche Zwecke verwenden.

Die britischen Automobilfabrikanten, die fieberhaft in geheimen Laboratorien arbeiten, hoffen, daß der „Turbocar" Großbritannien zum ersten Automobilhersteller der Welt machen wird. QNA

Wirtschaft und Arbeit

Rund um die Börse

(RN) Der Bankverein Westdeutschland bringt unter dem Titel „Rund um die Börse" eine aktuelle Jahresbetrachtung über die Börse heraus, die sich in ihrem textlichen Teil mit den Ursachen der Kursbewegung von 1949 und den vielseitigen Gedankengängen befaßt, die einmal von den Aktionären und den sonstigen Wertpapier-Interessenten und andererseits von den Verwaltungen der Aktiengesellschaften und den übrigen Emittenten angestellt zu werden pflegen. In einem ausgedehnten Tabellenteil wird eine nach Branchen gegliederte Uebersicht über alle an den sieben Westbörsen amtlich und im geregelten Freiverkehr gehandelten Dividendenwerte und Kuxe gegeben, unter Gegenüberstellung der Aktienkapitalien sowie der Kurswerte von Ende 1937, Ende 1948 und per 30. 11. 1949.

Die danach angestellten statistischen Untersuchungen gehen davon aus, daß Ende 1937 an den damaligen deutschen Börsen die Aktien von 850 Gesellschaften mit einem Grundkapital von nom. 10,6 Milliarden RM und einem Kurswerte von 14,1 Milliarden RM amtlich notiert worden sind. Durch Zerstörung, Enteignung, Demontage, durch den Wegfall der Börsen von Berlin, Breslau und Leipzig oder aus sonstigen Gründen sind hiervon etwa 400 Gesellschaften mit einem damaligen Aktiennennwert von 4,6 Milliarden RM und einem seinerzeitigen Kurswert von etwa 6 Milliarden RM aus dem amtlichen Verkehr ausgeschieden. Das Grundkapital der verbliebenen 450 Gesellschaften hat sich von 1937 zu 1948 von 6 auf fast 8 Milliarden RM erhöht, teils durch die Kapitalberichtigung der ersten Kriegsjahre, teils durch Kapitalaufblähung typischer Rüstungsgesellschaften.

Für diese Kapitalsumme von 8 Milliarden RM wird per Ende 1948 ein Gesamtkurswert von 2,119 Milliarden D-Mark errechnet, mithin ein Durchschnittskurs von etwa 27 Proz., während der Durchschnittskurs Ende 1937 das fünffache, zirka 135 Proz., betrug. In den ersten 11 Monaten des Jahres 1949, d. h. bis zum 30. 11. 49, ist der Kurswert dieser 450 Gesellschaften auf 4,082 Milliarden DM gestiegen. Man kommt erst jetzt auf einen Durchschnittskurs von etwa 50 Proz., was gegenüber dem Schluß des Jahres 1948 etwa einer Verdoppelung gleichkommt und die Umwertung vor Augen führt, die sich im Jahre 1949 an den Aktienmärkten der Westbörsen ergeben hat.

ABC der Betriebsabrechnung und Statistik. Von Dr. Rudolf Werneburg, Berlin-Frohnau, Hermann-Luchterhand-Verlag.

Die beiden Grundbegriffe „Betriebsabrechnung und Statistik" sind in einem Alphabet nach Stichworten erschöpfend dargestellt, während ein Leseplan dafür sorgt, daß der gleiche Stoff auch nach einer Ausbildungs- und Fortbildungssystematik durchgearbeitet werden kann. Das Beispiel eines herausfaltbaren, sehr geschickt zusammengestellten Betriebsabrechnungsbogens gibt viele Anregungen und erleichtert mit den klaren Schaubildern das Verständnis der anschaulich verfaßten Texte.

DGB zur Lohnpolitik

Zur Frage der allgemeinen Lohnerhöhung für Arbeiter erklärte Karl Osterkamp, Mitglied des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des Deutschen Gewerkschaftsbundes, „eine unbegrenzte Stillhaltepolitik ist nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für die wirtschaftliche Zukunft Westdeutschlands unvertretbar".

Osterkamp veröffentlichte diese Stellungnahme im Informationsdienst für Mitarbeiter des DGB, „Gewerkschaftliche Praxis", in der er darlegte, daß einige Voraussetzungen der künftigen Lohnpolitik nicht außer acht gelassen werden dürfen:

1. Lohnforderungen sollten stets unter Beachtung der preispolitischen Konsequenzen geltend gemacht werden.

2. Der Zustand einer lohnpolitisch günstigen, optimalen Beschäftigung kann nur durch eine Stärkung der Kaufkraft der breiten Konsumschicht erreicht werden.

3. Es ist notwendig bei allen Lohnbewegungen zu untersuchen, inwieweit und in welcher Erzeuger- oder Verteilerstufe die Gefahr von Preiserhöhungen durch Senkung überhöhter Gewinnspannen aufgefangen werden kann.

4. Die Bereitschaft zur Leistung zahlloser Ueberstunden zwecks Erhöhung des Einkommens ist menschlich verständlich, sie zeugt aber von einer unverständlichen und kurzsichtigen Beurteilung der eigenen Situation. Das gewerkschaftliche Ziel ist, das der Leistung des einzelnen angemessene Realeinkommen in der normalen Arbeitszeit zu erreichen.

Zur Preisentwicklung stellt Osterkamp fest: „Die Verdienste der gewerblichen Arbeiter liegen heute um etwa 40 Prozent, die Einzelhandelspreise aber 90 Prozent und für verschiedene Verbrauchsgüter um fast 130 Prozent über dem Stand von 1938.

Das verwirklichte Mitbestimmungsrecht

Die Betriebsverfassung der Duisburger Kupferhütte / Der „gerechte Lohn"

Von unserem -ert-Redaktionsmitglied

Duisburg, 28. Dez. Die Kupferhütte ist in der Diskussion um das Mitbestimmungsrecht das meistzitierte Beispiel. In den letzten Wochen ging sie zweimal durch die Presse: Als der Bundestagsausschuß für Arbeit sie besuchte, und bei der Auszahlung des diesjährigen Ergebnislohnes. „Er ist etwa um ein Sechstel höher als im vergangenen Jahr", teilte die Kupferhütte mit und gab den höchsten Anteil bekannt: „Ein Kobaltschmelzer, der über 25 Jahre dem Betrieb angehört und bei einem Monatsverdienst von rund 400 DM in diesem Jahr viele Ueberstunden machte, erhielt 1133 DM."

Der Ergebnislohn, der zum Jahresende ausgezahlt wird, ergibt mit dem laufenden Lohn (Zeit- oder Akkordlohn) zusammen den „gerechten Lohn". Dieser Begriff ist nicht zu verwechseln mit „Gewinnbeteiligung". Mit einer Gewinnausschüttung wäre nach Meinung der Kupferhütte die Uebernahme von Eigentumspflichten und von wirtschaftlichem Risiko verbunden. Das Entgelt für eine Leistung könne immer nur ein Lohn sein.

Kapital und Arbeit

Der leitende Kreis der Kupferhütte hat seine Gedanken (und seine wirtschaftsgeschichtlichen Vorbilder) in einer Schrift dargestellt, deren Verfassernamen „Arno Heinz" fingiert ist: „Der neue Weg. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage." Dort und in Vorträgen des Werksleiters Dr. Ernst Kuß wird vom Sinn des Wirtschaftens ausgegangen: Im Mittelpunkt steht der Mensch. Kapital und Arbeit wirken zusammen, um ein wirtschaftliches Ergebnis zu erzielen, und daher müssen auch beide Teile an dem Ergebnis ihrer Leistung beteiligt werden. Nach welchem Schlüssel? Auf der Kapitalseite gemäß dem „betriebsnotwendigen Kapital", auf der Arbeitsseite gemäß der „Umsatzsumme" als Ausdruck der Arbeitsleistung. Am besten wird das durch ein Beispiel klar, dem angenommene Zahlen zugrunde liegen:

1.	Betriebsnotwendiges Kapital (Anlage- und Umlaufvermögen)	40 Mill. DM
2.	Umsatz	60 „ „
3.	Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals	7 Prozent
4.	Werksergebnis	4 Mill. DM

Das Werksergebnis wird der kurzfristigen Erfolgsrechnung entnommen. Es ist das kalkulatorische Ergebnis des Jahres vor Abzug der Zinsen, Körperschaftssteuern und des Ergebnislohnes. Es ist weder der handelsrechtliche noch der steuerliche Gewinn. Um das Jahresergebnis, in das sich Kapital und Arbeit teilen, zu ermitteln, wird dem Kapital zunächst ebenso das Seine gegeben wie der Arbeit durch den Tariflohn das Ihre:

Werksergebnis	4 Mill. DM
7% Verzinsung des Kapitals von 40 Mill. DM	2,8 Mill. DM
Jahresergebnis, das verteilt wird	1,2 Mill. DM

Hieran wird das Kapital zu 4/10 und die Arbeit zu 6/10 beteiligt.

Der Anteil der Arbeit beträgt somit 720 000 DM.

Die Beteiligung des Vorarbeiters A. mit 20jähriger Dienstzeit und einem monatlichen Durchschnittslohn von 200 DM wird auf folgende Weise berechnet:

Durchschn.-Monatslohn 200 DM	200 Punkte
20 Dienstjahre (je Dienstjahr 1% der Lohnpunkte bis zu einer Höchstzahl von 25 Dienstjahren)	40 Punkte
	240 Punkte

Entsprechend wird die Punktzahl aller Belegschaftsmitglieder festgestellt. Die Gesamtpunktzahl soll mit 1 Million angenommen werden (die Kupferhütte beschäftigt 2600 Menschen). Um den Wert eines Punktes zu erhalten, wird der Anteil der Arbeit (720 000 DM) durch die Summe der Punkte (1 Million) dividiert, also:

720 000 : 1 Mill. = 0,72 DM = Punktwert.

Der Ergebnislohn des Vorarbeiters A beträgt:

240 mal 0,72 = 172,80 DM.

Die sonstigen sozialen Leistungen der Kupferhütte bleiben davon unberührt. 1949 hat das Werk 1,5 Mill. DM in Eigenheimbauten investiert. Ende November wurden 50 neue Häuser fertiggestellt, und das Programm sieht 200 weitere Wohneinheiten vor.

Der Betriebsrat

„Der Arbeiter soll nicht Miteigentümer, sondern Mitunternehmer sein." Das ist der markanteste Satz in der genannten Schrift. An der Spitze der Kupferhütte steht die Direktion, die sich aus den Abteilungsleitern zusammensetzt und die der Vorstand (Dr. Kuß) leitet. Neben den technischen, wissenschaftlichen und kaufmännischen Fachgebieten ist die Arbeit, d. h. die Belegschaft in der Direktion vertreten, und zwar durch den Betriebsrat als gewählte Vertretung der Belegschaft. Es gibt eine „Betriebsratsabteilung". Der Betriebsratsvorsitzende hat Rechte und Pflichten eines Abteilungsleiters innerhalb der Direktion einschließlich Prokura. Das ist nicht mit dem Arbeitsdirektor zu verwechseln, den es in Duisburg nicht gibt.

Die Aufgabe der Betriebsratsabteilung ist, „den Menschen in der Direktion zu vertreten". Wird der Betriebsratsvorsitzende von der Belegschaft abberufen, so verliert er automatisch seine Stellung als Leiter der Betriebsratsabteilung, Prokurist und Mitglied der Direktion. Er muß also stets vom Vertrauen der Belegschaft getragen sein. Der gesamte Betriebsrat arbeitet am Werksgeschehen in den Ausschüssen mit: Lohn-, Bewerbungs-, Küchen-, Krankenkassen-, Sozial- und Wohlfahrts-, Unfall-, Wohnungs-, Schlichtungs-, Siedlerausschuß, für Werkshygiene und für Jugendbetreuung.

Die Entscheidungen liegen allein in der Hand der Direktion. Alle Bekanntmachungen tragen die Unterschrift der Direktion, wobei jeder weiß, daß der Betriebsrat in der Direktion vertreten ist. Es gibt keine besonderen Anschläge des Betriebsrates. Zu den Sitzungen der Abteilungen haben alle Direktionsmitglieder Zutritt. Daher kann der Vorstand jederzeit an den Sitzungen des Betriebsrats teilnehmen.

Der Erfolg

„Bisher brauchten wir noch nicht abzustimmen", hat Dr. Kuß unlängst erklärt. In dieser „verwirklichten Betriebsdemokratie" ziehen alle an einem Strang. Die Arbeitsfreude ist größer geworden, jeder Arbeiter fühlt sich verantwortlich. „Diebstähle haben praktisch aufgehört." Es wird sorgfältiger gearbeitet, man geht mit den Werkzeugen schonend um, die Pünktlichkeit hat zugenommen (Stempeluhren wurden abgeschafft). „Man kann ohne Uebertreibung von einer neuen Arbeitsmoral sprechen."

„Der neue Weg" wird seit fast vier Jahren begangen. Daß die Belegschaft zufrieden ist, zeigt sich, darin, daß der Betriebsratsvorsitzende bisher jedesmal mit großer Mehrheit wiedergewählt wurde. Mit dem Hinweis, daß die gemachten Erfahrungen alle Erwartungen übertroffen haben, hat sich Dr. Kuß mehrfach der Kritik gestellt. Denn sein „neuer Weg" wird kritisiert.

Brauereien über zu scharfen Wettbewerb

Senkung der Biersteuer ist Bundessache / Verhandlungen eingeleitet

Mit größter Sorge betrachten die Brauereien gewisse Erscheinungen in dem seit Ende 1948 von allen Bindungen freien Wettbewerb, heißt es im Rahmenbericht des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Brauereien für das vierte Quartal 1949. Neben- und Sonderleistungen griffen als Mittel des Wettbewerbs wieder Platz. Diese Erscheinungen mögen aus der Not der Zeit, besonders aus dem mangelnden Absatz geboren sein, vertrügen sich aber nicht mit den Prinzipien einer sozialen Marktwirtschaft.

Denn, wenn die freie Wirtschaft eine soziale sein wolle, dann müsse auch der Wettbewerb sozial sein und auf die sozialen Belange des Wettbewerbs des Betriebes und seiner Belegschaft Rücksicht nehmen. Da dies durch behördliche Einwendungen nicht geregelt werden solle, müsse der Wirtschaft die Möglichkeit gegeben werden, unliebsame Folgen des unbeschränkten Wettbewerbs durch ihre verwaltenden Maßnahmen zu verhindern, wodurch nicht einer Kartell- oder einer Monopolbindung das Wort geredet werden soll. Das kommende Kartellgesetz muß, so schließt die Betrachtung des Brauereiverbandes, wettbewerbsregelnde Maßnahmen zulassen, sofern sie vernünftig und zeitgemäß sind. Ohne dieses Regulativ führt der unbeschränkte Wettbewerb zu einer Gefährdung und Vernichtung vieler Betriebe und damit zu einer Einschränkung der vielleicht waltenden Wirtschaftskraft. Das Brauereigewerbe ist nämlich keine Kartellindustrie im eigentlichen Sinne gewesen.

Während im September dieses Jahres unter dem Einfluß des heißen Nachsommers in Nordrhein-Westfalen ein Absatz von rund 363 000 hl erreicht werden konnte, ist er im Oktober auf 246 400 und im November auf 163 500 hl gesunken. Im Dezember wird er wohl nicht einmal das November-Ergebnis erreichen. Den Rückgang führen die Brauereien auf den zu hohen Bierpreis zurück, der sich aus der Verdoppelung der erhöhten Unkosten, den aus dem Bruttopreis kalkulierten Ausschankpreisen und der zu hohen Biersteuer zusammensetzt. Malz für ein gutes Friedensbier ist nach dem Bericht genug vorhanden, doch kostet der Doppelzentner heute 65 bis 70 DM gegenüber 40 DM Friedenspreis. Der Hopfenpreis hat die phantastische Höhe von über 800 DM für den Zentner erreicht.

Ueber die Senkung der Biersteuern auf die Vorkriegssätze muß ein Bundesgesetz entscheiden. Die Verhandlungen darüber haben begonnen und werden im Januar fortgesetzt. Brauereien, Gastwirte und Biertrinker wünschen, daß die neue Steuer möglichst noch vor dem 1. April 1950 in Kraft tritt. Denn die Absatzlage erfordert eilige Maßnahmen. Zwar liegt der Bierausstoß des Jahres 1949 in Nordrhein-Westfalen mit 2,5 Millionen hl um 100 000 hl höher als im Vorjahr, aber vom Friedensausstoß, der 7,2 Millionen hl betrug, ist er noch sehr weit entfernt.

Der Sport

Sepp Weiler „überfliegt" Tschannen

Deutsche Springer-Erfolge in „Ga-Pa"

Garmisch-Partenkirchen. Das internationale Ski-Springen auf der Großen Olympiaschanze in Garmisch-Partenkirchen brachte trotz der überaus schwierigen Schneeverhältnisse den deutschen Springern durch den Sieg des Oberstdorfer Springer-„Königs" Sepp Weiler über den Schweizer Weltrekordmann Fritz Tschannen einen vollen Erfolg. Tschannen konnte als einziger der Schweizer FIS-Kandidaten, die erstmals nach dem Kriege wieder in Deutschland starteten, mit 71 und 73 m auch die 70-m-Marke erreichen, erhielt wegen seiner vorbildlichen Haltung auch die Note 217,5, jedoch Sepp Weiler stand mit 75 und 77 m die größten Weiten des Tages und bekam vom Kampfgericht die Note 225,5. — Ergebnisse: 1. Sepp Weiler (Oberstdorf) Note 225,5 (75 u. 77 m); 2. Fritz Tschannen (Schweiz) Note 217,5 (71 u. 73 m); 3. Heini Klopfer (Oberstdorf) Note 211,0 (70 u. 73 m); 4. Rudi Gering (München) Note 204,0 (69 u. 69 m); 5. Werner Richter (Hof) Note 199,5 (67 u. 69 m); 6. J. Gastaldo (Ruhpolding) Note 194,5 (66 u. 65 m); 7. E. Röscher (Füssen) Note 194,0 (65 u. 64 m); 8. X. Diener (Traunstein) Note 193,5 (63 u. 66 m); 9. A. Schäfer (München) Note 191,5 (64 u. 64 m); 10. E. Windisch (Partenkirchen) Note 189,5 (64 u. 65 m).

Füssener Eishockeysieg in Davos

Zürich. Nach seiner 4:12-Niederlage gegen den Schweizer Ex-Meister HC Davos traf der Deutsche Eishockeymeister, EV Füssen, in seinem zweiten Treffen im Rahmen der Internationalen Eishockey-Woche von Davos auf Göta Stockholm. Die Leinweber-Schützlinge machten gegen die Schweden einen weit besseren Eindruck als am Vortage und kamen so zu einem verdienten 9:4 (3:2, 4:2, 2:0)-Erfolg, zumal die Nordländer durch mangelhaftes Kombinationsspiel stark enttäuschten. — Der Berner SC wurde vom EV Füssen 7:3 (4:0, 1:3, 2:0) bezwungen. Jetzt stehen noch die Spiele gegen Harringay Racers und Mailand aus.

SPORT AUS ALLER WELT

Der Welt bester Leichtathlet 1949 ist nach einer neuen Punktetabelle, in der die zu Beginn des Jahres 1949 gültigen Weltrekorde mit 1000 Punkten bewertet werden, der USA-Weltrekordmann Fortune Gordien mit 1029 P. für seinen Diskuswurf von 56,97 m. Auf den nächsten Plätzen folgen die Olympiasieger Imre Nemeth (Ungarn) mit 1009 Punkte (59,97 m im Hammerwerfen) und Emil Zatopek (CSR) mit 1008 P. (10 000 m in 29:21,2 Min.).

Europameister Viljo Heino wurde auf Grund einer Rundfrage des Klubs finnischer Sportjournalisten zum besten Sportler Finnlands gewählt. Auf den nächsten Plätzen endeten die beiden Schützen P. Janhonen und O. Elo vor Olympiasieger Heikki Hasu.

„Pancho" Gonzales bezwang bei einem Profi-Turnier in der Londoner Wembley-Halle Jack Kramer, den besten Tennisspieler der Welt, mit 9:7, 6:3. Amerikas ehemaliger Daviscupspieler und zweifacher französischer Meister, Frank Parker, jedoch unterlag gegen Pancho Segura mit 5:7, 2:6.

Oesterreichs Nationaltorhüter im Eishockey, Fred Huber, der auch in der Tennisrangliste einen der vorderen Plätze einnimmt, hat Wien verlassen und spielt nunmehr bei dem Mailänder Klub „Diavolo Rosso Neri".

Alte gegen junge Turnmeister

An der Spitze Steffens und Dickhut

Dortmund. Ein Turnwettkampf „Alte gegen junge Meister" der eine organische Fortsetzung der Nachwuchs- und Spitzenschulung des Westfälischen Turnerbundes darstellt, wird am 28. Januar in Menden (Krs. Iserlohn) auf der Wilhelmshöhe durchgeführt. Jede Mannschaft besteht aus zehn Turnern. Alte Meister: Steffens, Frisch, Sich, Caspelherr, Rinke, Rüger, Gerard, Martini, Friedrich, Meiser; junge Meister: Dickhut, Cirkel, Franke, Euteneuer, Gröger, Kaliga, Reiter, Hübner, Wienecke, Richard. Dieser Wettkampf gilt zugleich als Ausscheidungsturnen für die Länderwettkämpfe, die im April und Mai durchgeführt werden.

Schweizer Turner in Essen

In Zusammenarbeit mit der Sporthochschule Köln ist es TVG Essen-Steele 63, dem Verein der Spitzenturner Friedel Overwien und Rudi Hülswitt gelungen, die Schweizer Auswahlriege zu einem Schauturnen am 15. Januar nach Essen zu verpflichten. Fünf Olympiasieger und ein Weltmeister innerhalb der Schweizer Mannschaft werden ein beredtes Zeugnis von der turnerischen Stärke der Gäste geben.

Durch den Beitritt von Helmut Bantz (bisher Speyer) erfuhr die Kunstturnriege des TV Wuppertal-Langerfeld eine wesentliche Verstärkung. Bisher gehören Langerfeld u. a. schon die Spitzenturner Hardy Frenger, Beckmann u. Apel an.

Dies und das — kurz gefaßt

Sepp Christmann, der Sportlehrer des Deutschen Leichtathletik-Verbandes, wird am 1. Jan. 1950 seine Lehrtätigkeit aufnehmen. Der Lehrplan wird am 15. Januar in Frankfurt (Main) auf einer Arbeitstagung festgelegt, zu der alle Landes-Sportwarte eingeladen worden sind.

Dieter Hoppenrath (bisher Eintracht Frankfurt), in diesem Jahre mit 1,90 m einer der erfolgreichsten Deutschen im Hochsprung, siedelte aus beruflichen Gründen nach Krefeld über, wo er zur allgemeinen Ueberraschung nicht den traditionsreichen „Preußen", sondern dem Krefelder SV 10 beitrat.

Mit Fritz Scheller (Nürnberg) hat sich einer der erfolgreichsten deutschen Straßenfahrer der letzten Jahre vom aktiven Sport zurückgezogen. Der Ex-Schweinfurter erreng in 18 Jahren über 350 Rennsiege. Als Amateur holte sich Scheller 1936 und 1937 die Deutsche Straßenmeisterschaft. In der Deutschlandrundfahrt 1939 belegte er gegen gute ausländische und beste deutsche Profiklasse den dritten Platz.

Der 43jährige Leipziger Halbschwergewichtler Willi Pietsch verabschiedet sich am Neujahrstag als aktiver Boxer. Pietsch war vor seinem Uebertritt zum Berufssport in den Jahren 1935 und 1937 Deutscher Amateurmeister.

Die Deutsche Fußballmeisterschaft 1949-50 soll mit 16 Endteilnehmern im K. o.-System ausgetragen werden. Diesen Antrag wollen die Vertreter der Vertragsspieler-Vereine unter Vorsitz von Dr. Fritz Walter (Stuttgart) am 7. Januar in Frankfurt dem DFB unterbreiten.

Nach dem 3:1-Sieg der „Knappen" in der Gelsenkirchener Weihnachtsbegegnung hat die Bilanz Schalke 04 — 1. FC Nürnberg folgendes Aussehen: Nürnberg zehn Siege, Schalke sieben und zwei Unentschieden. Auch das Torverhältnis sieht den „Club" mit 42:36 Treffern in Front.

Herbert Erdmann hat natürlich im Meisterschaftsspiel Borussia Dortmund — Preußen Münster (3:1) die beiden Tore erzielt. Werner Erdmann ist z. Z. Spieler-Trainer beim SV Sundern.

Arminia Bielefeld hat gegen die Entscheidung des VFA des Westdeutschen Fußball-Verbandes, wonach das mit 4:3 gegen Rot-Weiß Essen gewonnene Punktespiel wiederholt werden soll, Einspruch bei der Spruchkammer eingelegt. Arminia stellt die Forderung, daß die Mitglieder der Spruchkammer, die einem Vertragsspielerverein angehören, bei der kommenden Verhandlung ausscheiden.

Beim Sporttoto Rheinland-Pfalz ergaben sich folgende Gewinnsummen für die Weihnachtsspiele: 1. Rang je 150,-, 2. Rang je 11,-, 3. Rang je 1,50 DM.

Der Hessische Fußballtoto zahlt: 1. Rang je 567,-, 2. Rang je 30,70, 3. Rang je 4,40 DM.

Neue Hockey-Termine

Düsseldorf. Der Sport-Ausschuß des Westdeutschen Hockey-Verbandes legte für die Verbandsliga, Gruppe I, folgende neue Termine fest: 8. 1.: RHC Rheine — Arm. Bielefeld; 15. 1.: Uhlenhorst — Bielefeld, Schw.-Weiß Essen — Rheine; 22. 1.: THC Münster — Uhlenhorst; 5. 2.: Rheine — Uhlenhorst, Bielefeld — Essen; 19. 2.: Bielefeld — Rheine, Essen — Münster; 5. 3.: Uhlenhorst — Rheine, Bielefeld — Münster und 19. 3.: Schw.-W. Essen — Bielefeld.

Uhlenhorst Mülheim, einer der führenden westdeutschen Hockey-Vereine, begeht im Jahre 1950 sein 30jähriges Bestehen.

Schneelage weiter verschlechtert

München. Am Alpenrand haben sich die Schneeverhältnisse weiter verschlechtert. Unterhalb der 800-m-Grenze liegt vielfach kein Schnee mehr, nur in den Hochlagen ist noch Puverschnee anzutreffen. Nebelhorn: 115 cm Pulverschnee, Ski und Rodel gut; Zugspitzplatt: 230 cm Pulverschnee, Ski und Rodel gut; Reit im Winkel: 27 cm Pappschnee.

DAS silberne SPIEL

Roman von Ernst Seegle

(3. Fortsetzung)

Wo die Helen übrigens steckte? Verschwand da mitten auf der festlichsten Festivität und kam vor lauter Wiedersehenswonne nicht mehr zurück! Nur gut, daß wenigstens der lange Merian nicht im Gefolge ihrer Hoheit zu sein schien, sonst hätte es diesen Abend überhaupt kein Ende gegeben.

Hürlimann drückte an der Spitze seiner Virginia herum und faßte mit der anderen Hand nach der Krempe seines steifen Hutes, weil es von der Limat ziemlich heftig heraufblies. Mitten auf der Brücke fiel ihm dann ein, daß er noch von Airolo her einen leeren Magen hatte, und dies wiederum gemahnte ihn an die peinliche Aufgabe, der gnädigen Frau nachher noch einen Hunderter abzuknöpfen.

Aber dazu kam es vorerst nicht. Im Hotel „Dupont" erwarteten ihn Nachrichten, etwas zu alarmierende für die läufergedämpfte Abendstille eines guten Hauses:

Madame Hordai habe nach dem Konzert angerufen und gefragt, ob Fräulein Komszá den Nerzmantel von Madame mitgenommen habe, sonst müsse er gestohlen sein, in welchem Falle sofort das Gericht zu benachrichtigen sei.

Der Portier erstattete diesen Bericht zurückhaltend, um nicht zu sagen mißbilligend, während er an andere, nicht solche Störungen verursachende Gäste mit umso betonterer Höflichkeit Zimmerschlüssel und Gute-Nacht-Wünsche verteilte.

„Na, und?" fragte Hürlimann gähnend. „Hat Fräulein Komszá den Mantel?"

„Die Dame ist leider noch nicht im Hause . . . Verzeihung!"

„Wieso?" murmelte Hürlimann zerstreut und steckte den Finger zwischen Hals und Kragen wo er sich beengt fühlte. „Wieso ist sie hier nicht und nicht dort?"

Das „Dupont" gestatte seinem Personal nicht, selbst auf solche Fragen mi einem Achselzucken zu antworten.

„Vielleicht eine Verspätung, mein Herr? . . . Verzeihung!" sagte der Mann mit den gekreuzten Himmelsschlüsseln am Rock und gab einem auf den Lift wartenden Offizier Feuer für seine Zigarre.

„Was für eine Verspätung?" wollte Hürlimann hartnäckig und verbohrt weiter wissen. Da blieb ihm vor einer neuen Ueberraschung die Rede weg.

Aus der Tür des Fahrstuhls, der eben sanft neben der Portierloge gelandet war, trat ein Geist heraus, ein Menschenwesen, das er kürzlich in Paris mit einer Kanone totgeschossen hatte, tot für alle Zeit und Ewigkeit. Und nun stand es da, duftend um Mitternacht morgenfrisch rasiert, tat, als ob nichts gewesen sei und rief:

„Hallo, Hürlimann, bin ich zur Zeit?"

Es war ein junger Mann, der aussah wie ein Freistilringer, der gerade mit seiner ersten Gage bei einem guten Schneider gewesen ist. Man hätte ihn grobschlächtig nennen können, wenn er nicht solche freundlichen Wasseraugen gehabt hätte.

Der Trainer ließ seinen harten Hut auf dem Rande Karussell tanzen. Das Herz trommelte ihm gewaltig.

„Servus, Tarka!" sagte er mit geduckter Freundlichkeit. „Fahren die ‚Cunnarder' jetzt nach Zürich?"

Wenn die Hordai dazu kommt, fällt sie diesem Kanadier unbesehen um den Hals! dachte er voll Ingrimm. Das wäre so etwas für ihr altes Theaterherz. Ein Mann, der, kaum den Kinderhöschen entwachsen, alles Geld seiner Ahnen auf die gefrorenen Röhren einer Kunstbahn in Delaware setzte. Setzte und verlor. Trotzdem an seinen wiederkehrenden Stern glaubte, von Eisrevuen mit sechzig Gils in Blau und Gold träumte, seine Marktkenntnis teuer an die Boulevardblätter verkaufte, den Ausgucker für alle Welt machte, Herumtreiber auf allen Eisplätzen war, geriebenster Kabinenspion von Oslo bis Sankt Moritz, jedem kleinen Eisbaby für einen Kuß ein Bild in der „Review" versprechend, und für drei ein ganzes Kabel voller Lügen.

Zeichnung: Dudda

„Die Dame ist leider noch nicht im Hause!"

Das war Bendy F. Tarka, ein Individium, das Hürlimann vorige Woche in Velodrom die Treppe heruntergeworfen hatte, weil es lange und unverschämt genug hinter Helen her war und nicht auch noch anzufangen brauchte, durch die Ritzen zu äugen, während sie sich umzog. Derselbe Mann, der darauf zerknirscht Besserung und sofortige Abreise auf Nimmerwiedersehen verheißen.

Da stand er, unschuldig lächelnd wie ein Hirtenknabe, und sagte:

„Hürlimann, ich muß Helens neue Kür ansehen, und wenn ich das Londoner Empreß-Stadium allein mieten muß!"

Was fange ich nur mit diesem Tarka an? überlegte der Troppauer und sah sich ratlos in der stillen Halle um. Am Treppengeländer lehnte, den Blick überall und nirgends, der Geschäftsführer. Aus dem abgedunkelten Speisesaal rollte ein Kellner einen Anrichtewagen heraus. Manchmal klingelte es, dann stöpselte der Mann mit den Himmelsschlüsseln am Telefonschrank herum.

„Trinken wir einen Gin", schlug der Kanadier vor, „Sie können einen brauchen. Man wird Ihnen heiß machen in Arosa."

„Quatsch" sagte Hürlimann, zog aber immerhin seinen Mantel aus und warf ihn über einen der breitrückigen Klubsessel bei den Palmen. „Haben Sie Anne gesehen?"

„Nein, nur Vivian und Cil! Komme gerade aus East-End. Cil ist eifersüchtig auf Anne und Anne ist eifersüchig auf Vivian, wie immer. Aber sie sind alle 'Pschutti' und können ihr Tänzchen."

Gemeint waren die drei bekanntesten Rivalinnen um Sonja Henies lange verwaisten Thron. Aber auch die anderen Eisprinzessinnen wurden in der Fachsprache nur mit ihrem Vornamen genannt.

„Hoffentlich"! knurrte Hürlimann. „Hoffentlich können sie's". Darauf beschloß er, den Reporter ein Weilchen auf dem trockenen zu lassen. Er suchte in seiner Rocktasche nach einer Lektüre. Da er keine andere fand, zo er das Konzertprogramm heraus und studierte die italienischen Satzbezeichnungen einer Liszt-Symphonie.

„Stimmt es, daß Helens Meniskus-Affaire schlimmer geworden ist?" ließ Tarka plötzlich ein tückisches Projektil los.

Und, richtig gerechnet, Hürlimann ragierte sofort rot, obwohl er seine Leute samt ihren Fangmethoden nun ja eigentlich hätte kennen müssen. Aber in diesem Punkt war er noch empfindlicher als eben jenes Kniegelenk, das der Kanadier meinte.

„Nächstens kommt noch einer daher und erzählt, sie hätten ihr das Bein abgesägt. Mensch, Tarka, regen Sie mich bloß nicht auf mit Ihrem Schauermärchen über unsere absterbenden Gliedmaßen!"

Warum gebärdete sich der gute Hürlimann nur so schrecklich laut, just auch noch in dem Augenblick, da die Besprochene selbst auf dem Plane erschien!

Im Moment nämlich hatte ein Page die heimkehrende Helen sanft in die Halle gedreht.

Es war zunächst nicht ganz klar, ob das Interesse, das sich sofort allenthalben zu regen begann, mehr dem Nerzmantel galt, von dem heute abend öfter die Rede gewesen, oder mehr der Person der jungen Dame, die ihn trug. Jedenfalls setzte sich sogar der gelangweilte Herr am Treppengeländer in Marsch, um das seinige zum Empfang beizutragen. Aber man hatte wohl auch nicht jeden Tag eine Helen Komszá im Hause, ein Mädchen, das in der Wochenschau zu sehen war und des ferneren die leibliche Tochter der Marga Hordai sein sollte.

„Ist Frau Hordai schon zurück?" fragte Helen, nachdem sie ihren Zimmerschlüssel in Empfang genommen hatte und sich für die vielerlei Bemühungen artig bedankte.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 178 — 1. Jahrgang

Stadt und Kreis Ahaus

29 Dezember 1949

Kreisstadt Ahaus

Das neue Geld

Geld macht nicht glücklich, aber es beruhigt. Und wenn ich von den neuen Fünf-Markscheinen eine ganze Menge hätte, wäre ich längst nicht so nervös.

Drucktechnische Neuerscheinungen pflegen gemeinhin als Besprechungsexemplare auf den Redaktionsschreibtisch zu flattern. Das scheint sich aber leider bei der Bank nicht herumgesprochen zu haben. Oder werden wir so knapp gehalten, weil das neue Geld aus England kommt?

Wie gesagt, es ist englisches Geld, also sozusagen eine Art englischer Gruß zum Weihnachtsfest? Mitnichten! Denn die junge Dame erinnert höchstens in ihrer paradiesischen Nacktheit an das Ueberirdische. Wahrscheinlich soll sie nur ein Symbol unserer Armut sein. Aber auch ohne Stegwaren braucht sie nicht zu frieren, denn sie sitzt ja schließlich im gleißenden Schein der Sonne.

Wir alle möchten ja wohl gern den Platz an der Sonne haben. Aber ob das bequem ist, andauernd auf einem Stier herumzugaloppieren? Ich schätze: die junge Dame soll Europa auf dem Stier verkörpern. Der Körper ist auch ganz gut zu erkennen, aber der Stier scheint mir doch ein bißchen zu vulgär, zu bullenhaft, möchte ich sagen. Stelle ich mir nun vor, daß man dieses robuste Tier im wilden Westen „John" rufen könnte, dann liegt der Gedanke nahe, daß hier John Bull gewissermaßen Europa auf die Hörner genommen hat. Links von der großen 5, im Mittelpunkt des Geldscheines, finden wir erstaunlicherweise ein paar ganz schlichte Haarnadeln oder Büroklammern. Europa legt anscheinend keinen großen Wert auf Klammern.

Ich habe mir vorgenommen, den Präsidenten der Bank Deutscher Länder persönlich danach zu fragen. Der müßte es auch schließlich wissen, denn er hat das Ding ja unterschrieben.

Ein Preisschießen wird der Bürgerschützenverein in Kürze veranstalten. Der Wettkampf soll mit Luftgewehren durchgeführt werden. Als erster Preis ist ein Fahrrad vorgesehen.

Verlängerte Polizeistunde. Für das Stadtgebiet Ahaus wurde die Polizeistunde in der Silvesternach auf 2 Uhr festgesetzt.

Die Familie ist Urzelle der Gemeinschaft

Familienfürsorge im Kreise — Verheerende Folgen des Krieges — Die Not der Vertriebenen ist groß

Die familienschädigenden Auswirkungen des ersten Weltkrieges ließen klar erkennen, daß es erste und vornehmste Aufgabe der Wohlfahrtspflege war, der Pflege und Erhaltung der Familie so wirkungsvoll wie eben möglich mitzuarbeiten. Nicht die Einzelnot, sondern grundsätzlich die Gesamtlage der Familie mußte zum Ausgangspunkt der Prüfung und zur Aufstellung eines Hilfsplanes gemacht werden. Seit 1920 hat man begonnen, diese Erkenntnis in die Tat umzusetzen. Auch die Wohlfahrtspflege im Kreise Ahaus machte sich die Erfahrungen und Entwicklung für die Durchführung der Bezirksfamilienfürsorge zu eigen, abschon im rein ländlichen Kreise die allgemeinen Uebelstände nicht so kraß in Erscheinung treten wie in den Städten bezw. Großstädten.

Es wurden mehrere Fürsorgebezirke eingeteilt und ausgebildete Fürsorgerinnen eingestellt. Zuerst erfolgte die Einstellung einer Fürsorgerin für die Städte Gronau, Ahaus, Stadtlohn und Vreden. Die Landgemeinden wurden mitbetreut. Für die Stadt Gronau wurde Fräulein Heitz, für Stadtlohn Fräulein Berning später Fräulein Weber, für Ahaus Fräulein Grimmen und für Vreden Fräulein Raming eingestellt. Der Kreis, die Gemeinden und die Landesversicherungsanstalt trugen anfangs die Kosten zu je ¼. Später erfolgte die Gesamtkostentragung durch den Kreis. Nach 1933 wurde vor allem durch die Schaffung der NSV und die Verstaatlichung der Gesundheitsämter der Aufbau der Familienfürsorge unterbrochen. Allerdings hat sich im Kreise Ahaus dank der guten Zusammenarbeit zwischen Kreiswohlfahrtsamt und Staatl. Gesundheitsamt und unter Beibehaltung der bisherigen Handhabung hierin kaum etwas geändert. Die Fürsorgerinnen traten lediglich aus dem Kreisdienst in den Staatsdienst über. Geist und Haltung der Fürsorgerinnen blieben unverändert.

Der zweite Weltkrieg und seine verheerenden Folgen zerstörten in weitem Umfange den natürlichen Aufbau des Familienlebens noch mehr als der erste Weltkrieg. Es war daher geradezu eine Selbstverständlichkeit, daß

der Ruf nach einer Familienfürsorge

wieder verstärkt entstand. Gerade die Not der Ausgebombten, der Ausgewiesenen und Vertriebenen verlangten eine stärkere Durchführung der Familienfürsorge. Gab und gibt es doch kaum eine Familie, die nicht irgendwie in Bezug auf Wirtschaft, Erziehung und Gesundheit betreut werden mußte und muß. Erfolgreich kann die Familienfürsorge, die vorbeugend und durchgreifend sein soll, nur dann sein, wenn alle Aufgaben der Wirtschaft-, Erziehungs- und Gesundheitsfürsorge für die hilfsbedürftige Bevölkerung

in der Hand einer Fürsorgerin

in einem räumlich begrenzten Bezirk grundsätzlich vereinigt sind. Von dieser Tatsache ausgehend, schuf die Kreisverwaltung in diesem Jahre 10 Fürsorgebezirke und zwar: 1. Stadt Gronau (Fürsorgerinnen Frl. Heitz und Weddeling), 2. Gemeinde Epe (Fürsorgerin Fr. Gerling), 3. Amt Nienborg und Bauerschaften Gemen, Haverbeck und Wiegbold Schöppingen (Fürsorgerin Frl. Brinkmann), 4. Amt Legden und Bauerschaften Heven, Ramsberg, Tinge und Gemeinde Eggerode (Frl. Hunfeld), 5. Stadt Ahaus und Gemeinde Ammeln (Fürsorgerin Frl. Gerling), 6. Amt Wessum und Gemeinde Wüllen Fürsorgerin Frl. Jüngst), 7. Stadt Vreden und Bauerschaften Dömern, Große-Mast, Kleine-Mast, Gaxel und Köckelwick (Fürsorgerin Frl. Potthoff), 8. Dorf Ammeloe und Bauerschaften Lünten, Ellewick, Wennewick, Crosewick und Zwillbrock (Fürsorgerin Frl. Goßling), 9. Stadtlohn Stadt und die Gemeinden des Amtes Stadtlohn (Fürsorgerin Frl. Weber), 10. Südlohn und Oeding (Fürsorgerin Frl. Hoff).

Die Bezirke sind so eingeteilt, daß die Fürsorgerinnen über alles unterrichtet und die Uebersicht über ihren Bezirk behalten können. Die Fürsorgerinnen arbeiten auf den einschlägigen Wohlfahrtsgebieten (Kreiswohlfahrtsamt, Gesundheitsamt, Jugendamt und Flüchtlingsamt). Sie stehen für dieselben Aufgaben den Gemeindeverwaltungen auf Ansuchen zur Verfügung. Die Kreisverwaltung hat somit bei der Organisation und Durchführung der Familienfürsorge ein dringendes fürsorgerisches und staatspolitisches Gebot der Zeit erfüllt. Zum Ausgangspunkt seiner fürsorgerischen Arbeiten und Bemühungen machte er die Familie, die Urzelle allen Gemeinschaftslebens. Sie gesund zu halten oder wieder gesund zu machen, war seine erste Aufgabe.

Milchladen . . .

Morgen für Morgen treffen sich unsere lieben Frauen und auch einige Männer im Alter von 1 bis 80 im Milchladen.

Die Gespräche sind bunt und mannigfaltig wie das Leben und wie die Käsesorten, die es jetzt wieder gibt — nachdem man lange Jahre geglaubt hatte, es gäbe nur noch Molke. Sie erstrecken sich von Mayers oder Müllers Jüngsten und Schulzes oder Lehmanns Opa bis zur neuen Kartenzuteilung (also zum Humor), vom Kartoffel-Einkellern bis zum Bundesparlament, vom Fußballspiel bis zur Marianne.

Es ist, wie wenn nach dem Atemholen, der Dunkelheit der Nacht hier die ersten stärkeren und kräftigeren Pulsschläge des Lebens wieder zu schlagen begännen; und wenn die Frauen und Mädchen, die Kinder und die älteren Männer ihre Milchtöpfe in Empfang nehmen, dann liegt schon ein wenig von jener ersten freundlichen Pause des Tages, dem versöhnlichen Morgenkaffee über dem Ganzen. Und diese Aussicht ist es vielleicht auch, welche die Atmosphäre des Milchladens ein wenig vertrauter und vertraulicher macht — vor allem seitdem die Schlangen nicht mehr lang und nicht mehr mit Angst geladen sind, daß inzwischen vielleicht die Milch „alle" geworden sei.

Heek

Hohes Alter. Hermann Böckers konnte in körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Angehörigen seinen 83. Geburtstag begehen.

Willkommen in der Heimat. Nach 6 jähriger Abwesenheit kehrte Bernhard Alfert-Büscher, Ahle, aus russischer Kriegsgefangenschaft heim.

Neuer Handwerksmeister. Vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer in Münster bestand Adolf Gausling seine Meisterprüfung im Tischlerhandwerk.

Theateraufführung. Am 1. Januar wird der Gesangverein in Verbindung mit dem Musikverein im Saale van Wüllen das Theaterstück „Mutterlieb' ist ohne Grenzen" zur Aufführung bringen.

Der aktuelle Leserbrief

„Bahnbrecher für den Einzelhandel"

Man kann nicht alle über einen Kamm scheren

Zu unserem Artikel „Vorsicht beim Einkauf vor der Tür" in unserer Ausgabe vom 23. Dezember, wird uns vom Verband ambulanter Gewerbetreibender u. a. geschrieben:

„In den letzten Tagen brachte Ihre Zeitung einen Artikel „Vorsicht beim Einkauf an der Tur. Der Einzelhandel bedient reell." Auch wir organisierte Ambulante Händler bedienen unsere Kunden sogar sehr reell. Es wird dem Einsender, der wohl dem Einzelhandel angehört und zudem noch Radiohändler sein wird, nicht bekannt sein, daß gerade der ambulante Handel, das älteste Gewerbe ist und mit ihren Neuheitenverkäufen Reklamemacher und Bahnbrecher für den Einzelhandel sind. Wir organisierte Händler im Kreise Ahaus-Coesfeld zählen über 200 Mitglieder und sind mit wilden und illegalen Händlern nicht identisch und wir kämpfen mit dem Einzelhandel gegen diese unsauberen Elemente. Sollten einmal betrügerische Verkaufsabsichten vorfallen, so wird es im Zeitalter des Telefons ein leichtes sein, diese durch das zuständige Ordnungsamt zur Strecke zu bringen."

Anmerkung der Redaktion: Bei der Veröffentlichung unseres Artikels handelte es sich, wie herausgestellt, um eine Zuschrift. Es ging jedoch aus den Ausführungen hervor, daß es bei diesen Händlern keineswegs um organisierte ambulante Gewerbetreibende handelt, sondern, wie auch in der letzten Zuschrift erwähnt, um wilde und illegale Händler.

Aktuelles aus dem Kreisgebiet

Stadtlohn

Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten für die 134. und 135. Zuteilungsperiode findet im Amt Stadtlohn wie folgt statt. Für die Gemeinden Hundewick und Wessendorf am Freitag, dem 30. 12. von 8—12 Uhr auf dem Amt, Zimmer 7. Für die Gemeinde Büren am Sonnabend, 31. 12 von 9—11 Uhr im Gasthof Ritter. Bei diesen Ausgaben wird auch die Umlage für die Bekämpfung des Kartoffelkäfers erhoben. Nach dem Beschluß der Gemeindevertretungen beträgt diese für die Gemeinden Almsick, Estern-Büren, Hengeler-Wendfeld und Hundewick 8 DM und für die Gemeinde Wessendorf 11 DM je ha Kartoffelanbaufläche.

Zu einer Weihnachtsfeier hatte der kath. Arbeiterverein seine Mitglieder und deren Angehörige eingeladen. Als Gäste waren Bürgermeister Wewers und Mitglieder der Gemeindevertretung anwesend. Kaplan Wenking eröffnete mit einer kurzen Ansprache die Feier. Dann wechselten gemeinsam gesungene Weihnachtslieder, von Kindern vorgetragene Gedichte und Choräle in bunter Reihenfolge.

Vreden

Bestandene Prüfung. In Coesfeld legten Heinrich Wesseler und Willi Ernst ihre Verwaltungsprüfung ab. Beide bestanden mit dem Prädikat „gut".

Große Weihnachtsfreude. Eine schöne Weihnachtsüberraschung erlebte die Frau des Schuhmachermeisters Rosing als sie am 2. Festtage ihren Mann nach langer russischer Gefangenschaft wieder begrüßen konnte.

Schwere Brocken. Förster Kersting konnte ein Wildschwein von ca. 100 kg in der Hueskerschen Jagd zur Strecke bringen.

Nienborg

Neuer Vikar. Die seit einigen Monaten verwaiste Vikariestelle wurde nunmehr wieder besetzt. Das zuständige Generalvikariat beauftragte mit der Verwaltung dieser Stelle den Oblatenpater Ifland aus dem Nikolauskloster Neuß, der vorher eine Pfarrstelle in Kevelaer verwaltete.

Wüllen

Ein schönes Ergebnis. Die Sammlung der Männer für die Aktion „Heim und Herd" erbrachte in der Gemeinde Wüllen den Betrag von 758,— DM.

„Schwarze Arbeit" in weißen Kitteln

Im Friseurhandwerk nimmt die Schwarzarbeit immer noch zu

Das Friseurhandwerk führt klagen über die immer und immer mehr zunehmende Schwarzarbeit. Nach den Ursachen dieser Schwarzarbeit braucht man nicht lange zu suchen.. Nach dem Währungsschnitt ist der Anfall der Arbeit in den einzelnen Betrieben wesentlich geringer geworden. Die arbeitslosen Friseusen und Gehilfen versuchen nunmehr neben dem Bezug ihrer Arbeitslosenbeträge noch Arbeiten zu verrichten. Diese Nebenarbeit zielt dabei in erster Linie darauf ab, die Tätigkeit der selbständigen Handwerker einzuengen. Dieses geschieht immer unter Nichtbeachtung der gesetzlichen Bestimmungen, denn das Friseurhandwerk selbständig ausüben kann nach den Vorschriften der Gewerbeordnung und der diesbezüglichen Folgebestimmungen nur derjenige, der auch hierzu die Berechtigung hat. Die heimliche Schwarzarbeit muß die Tätigkeit des selbständigen Handwerks beeinträchtigen und muß daher auch mit allen Mitteln bekämpft werden. Leider wirken in der Unterstützung der Schwarzarbeit vielfach auch Angehörige von Kreisen mit, die selbst dem Handwerk und dem gewerblichen Mittelstand nahestehen bezw. sogar selbst dazu rechnen. Diese Förderer übergehen Arbeitsamt, Sozialversicherung, Finanzamt usw. Sie kümmern sich weder um Tarifbestimmungen noch um darüber hinaus bestehende gesetzliche Vorschriften.

In gleicher Weise verheimlichen auch die Schwarzarbeiter die Ausübung des Friseurhandwerks bei allen hierfür in Frage kommenden Stellen. Die Schwarzarbeit bedeutet nun einmal unberechtigten Unterstützungsbezug. Schwarzarbeit vernichtet ordentliche Arbeitsverhältnisse. Schwarzarbeit vergrößert die Zahl der Arbeitslosen und der Unterstützungsempfänger. Schwarzarbeit schädigt die Sozialversicherung, denn Schwarzarbeiter bezahlen keine Versicherungsbeiträge. — Schwarzarbeit bedeutet auch Steuerhinterziehung und Beeinträchtigung des gesamten Beitrags- und Steueraufkommens. Schließlich muß auch die Schwarzarbeit auf den handwerklichen Sektor auf das selbständige Handwerk höchst nachteilig wirken und die Steuerkraft dieser Betriebe herabsetzen. Daß darüber hinaus noch die Schwarzarbeit eine immer andauernde Unruhe und soziale Unzufriedenheit im allgemeinen mit sich bringt, sei nur am Rande erwähnt.

Da sich der Schwarzarbeiter außerhalb einer verantwortungsbewußten Gemeinschaft der wirtschaftlichen Menschen stellt, wird er daher auch mit allen Mitteln bekämpft werden. Die Verbraucherschaft wird hierdurch aufgeklärt, daß die Unterstützung der Schwarzarbeit außerordentliche Gefahren auch für den Verbraucher mit sich führt. Die Auftraggeber der Schwarzarbeit macht sich strafbar, wenn er Schwarzarbeit duldet. Es würde hier zu weit führen, alle gesetzlichen Bestimmungen aufzuführen, die hier genannt werden müßten. Die Auswirkung der Schwarzarbeit hat die deutsche Volkswirtschaft schon einmal in einem erschreckendem Umfange kennengelernt. Wenn die Wirtschaft gesunden soll, ist es notwendig, daß die Schwarzarbeit aus ihr verschwindet. Es geht hier um mehr als um die Bekämpfung einer nebensächlichen Zeiterscheinung. Es geht hierbei um die selbständige Existenz des Friseurhandwerks.

Frau Herta berät die Hausfrau

Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr, mit der wir eigentlich gar nicht so recht etwas anzufangen wissen, können wir gut verwenden, um uns um die „geistigen Genüsse für den Silvesterabend zu kümmern. Deshalb will ich Dir heute ein paar Rezepte verraten, mit denen Du Deine Lieben am Silvesterabend erfreuen kannst.

Glühweinpunsch: Den Saft und die Schale einer Zitrone und zweier Apfelsinen, vier Gramm Zimmt und ein Gramm Nelken gibst Du zusammen mit einer Flasche Rotwein in einen emaillierten Topf. Diesen deckst Du zu und stellst ihn etwa zwei Stunden lang auf eine warme Herdplatte. Dann gießt Du alles durch ein feines Haarsieb oder Tuch, gibst ein halbes Glas Rum oder Arrak hinzu, läßt es gut heiß werden und bringst den fertigen Punsch auf den Tisch.

Punsch nach Großmutterart: Du erhitzt ein Liter Wasser, ein halbes Liter Weißwein, ein halbes Liter Rotwein, ein halbes Pfund Zucker. Das ganze darf aber nicht zum Kochen kommen. Sobald die Flüssigkeit den Siedegrad erreicht hat, gibst Du den Saft einer Zitrone und ein halbes Liter Rum hinzu. Nicht zu viel Zucker und Rum! Guter Rheinwein und Bordeaux verbessern den Punsch, ebenso eine Flasche Champagner, die, kurz bevor der Rum zu Tisch kommt, zugegossen wird.

Oldenburger Punsch: Ueber eineinhalb Pfund Zucker gießt Du ein halbes Liter kalten leichten Tee. Sobald der Zucker geschmolzen ist, kommt der Saft von sechs Zitronen, ein halbes Liter guter Weißwein, ebenso viel Burgunder, eine Flasche Champagner und eine halbe Flasche Arrak hinzu. Dieser Punsch wird kalt gegeben.

Eiergrog: Ein Eigelb und zwei Eßlöffel Zucker rührst Du in einem Wasserglas schaumig. Dann gibst Du unter ständigem Rühren eine halbe Tasse kochendes Wasser hinzu. Das Ganze wird dann noch tüchtig geschlagen. Anschließend fügst Du ein zweites Glas, das halb mit Rum, halb mit kochendem Wasser gefüllt ist, hinzu. Etwas Zitronensaft hebt den Geschmack.

Ich hoffe, daß ich Dir und den Deinen mit diesen kleinen Tips einen schönen und genußreichen Silvesterabend beschert habe.

Deine Herta

Es war einmal . . .

Als der Großvater die Großmutter nahm - Bauernhochzeit in der Großväterzeit

Verschiedene große Bauernhochzeiten in den vergangenen Sommermonaten lenkten die Aufmerksamkeiten wieder auf die alten Gebräuche bei einer solchen Hochzeit, die in unserer Gegend leider schon sehr viel außer Gebrauch gekommen sind. Wie es früher in Großvaters Zeiten war, das lassen wir uns immer wieder gern erzählen; denn es war doch zu schön. Nicht umsonst wurden früher und werden auch heute noch die Städter beneidet, die zu einer Bauernhochzeit geladen werden.

Am Tage vor der Hochzeit kam vom Hofe der Braut der reichgeschmückte Hochzeitswagen, auf dem sich die Mitgift der Braut befand, zum Hause des Bräutigams gefahren, begleitet von vielen Neugierigen. Vollbeladen mit Möbeln, Wäsche, Stoffen und dem Spinnrad, fuhr der prächtig mit bunten Bändern und Tüchern geschmückte Wagen durch die Ortschaften und niemals auf dem kürzesten Wege zum Hause des Bräutigams.

Die geschmückte Hochzeitskuh, die unbedingt zur damaligen Mitgift einer Bauernhochzeit gehörte, trottete hinter dem Wagen. Am Ziel aber wurde dieser von zahlreichen Kritikern — meistens Frauen — erwartet, die jedes Stück werteten und mit Lob oder Tadel nicht sparten. Das Urteil aber war immer gerecht, ganz gleich, ob die Braut bekannt oder unbekannt war. Wenn der Brautwagen geleert war, dann blieben die Nachbarn noch zu einer kleinen Feier mit Schnaps, Bier, Schinken und Schwarzbrot zusammen.

Die Hochzeit wurde mit großem Pomp drei Tage gefeiert, wie es sich für eine wirkliche Bauernhochzeit geziemte. Am ersten Tage wurde das Fest im Familienkreise gefeiert. Selbstverständlich waren dazu vorher ein Schwein, ein Kalb und etliches Geflügel geschlachtet, so daß der Magen an diesem Tage beträchtliche Strapazen zu bestehen hatte. Am zweiten Tage waren die Nachbarn zur Hochzeit eingeladen. Die Gaben der Nachbarn waren verschieden: zur Hochzeit mußte jeder eine Welle Butter, meistens vier bis fünf Pfund schwer, einen Schinken und etliche Liter Milch liefern. Uebringens mußten sie zur Kindtaufe mehrere Pfund Zwieback, „blanken" Zucker und ebenfalls einige Liter Milch geben. Bei Sterbefällen bestand ihre Aufgabe in einer Welle Butter und einer unbestimmten Menge Milch.

Hatten nun die Nachbarn ausgiebig gefeiert und sich an den leckeren Sachen gütlich getan, so fand am dritten Tag die sogenannte „Reishochzeit" statt. Hierzu hatte der Hochzeitsbitter einige Tage vorher alle in der Nähe wohnenden Leute eingeladen. Angetan mit dem Hochzeitsbitterrock zog er von Haus zu Haus und sagte sein Sprüchlein auf, in dem es zum Schluß hieß, daß die Eingeladenen den „Liäppel nich vergiätten" dürften. Auf offenen Feuern wurde der Hochzeitsreis gekocht, der mit Zucker und Zimt bestreut und von den Erschienenen mit Appetit verzehrt wurde. War der Magen genügend gefüllt, wurde der Löffel an einem Tuch abgewischt. Dann wurden Bänke und Tische beiseite geräumt, und die kleine Hochzeitskapelle spielte zum Tanze auf. Das Fest dauerte bis zum nächsten Morgen, und erst dann war die ganze Hochzeitsfeier endgültig vorbei.

Aale — Aale!

Wo mögen sie nur alle herkommen, die Rheinaale, die fettglänzend geräuchert jetzt in den Geschäften liegen und hängen und auf die Käufer warten. Jahrelang hatte man die fetten Burschen nicht gesehen, und wenn von Aalen die Rede war, verstand man, von Marinern belehrt, darunter eine kriegerische Angelegenheit. Nunmehr verbindet sich damit wieder der Gedanke an einen kräftigen Schnaps, der nach allgemeiner Ansicht zur Verdauung des schweren Gerichtes unumgänglich notwendig ist. Sie sollen aus dem Rhein kommen, aber auch aus anderen Bächen, Flüssen und Strömen. Wahrscheinlich waren sie in den letzten Kriegsjahren und auch noch nachher viel zu stolz, sich als Kalorienlieferant mißbrauchen zu lassen. Hier kollte man etwa „hintenherum"...?

Wetter-Weisheit

Es ist jetzt die Zeit mit dem trübsten und schlechtesten Wetter des ganzen Jahres. Alles, was es an Unfreundlichem und Unangenehmen auf diesem Gebiete gibt, haben die Wettermacher, scheint's auf diese Jahreszeit gehäuft; Regen, feuchten Nebe, Schlackenschnee, naßkalte, schaudern machende Temperatur. Und kein Mantel, keine Schuhsohle hat dagegen Bestand.

Auch die Menschen laufen grau in Grau und gleichsam mit verhängtem Horizont herum, blaß, feucht, frierend; vor allem aber unzufrieden und schlechter Stimmung. Selbst die Aspiranten auf das Menschentum und seine Höhen und Tiefen, die Säuglinge, protestieren und drehen knurrend dieser unwirtlichen Welt ostentativ den Rücken zu, unzufrieden, daß sie nicht etwa mehr beeilt oder etwas mehr Zeit mit dem Betreten dieses trüben Jammertals gelassen haben.

Allerdings tun sich die Menschen mit dieser Anpassung an die dunkle Jahreszeit durch eine entsprechend tiefgekühlte Stimmung einen schlechten Gefallen. Kluge Köpfe haben daher — ein Zeichen des nie rastenden menschlichen Geistes — eine Reihe lobenswerter Einrichtungen erfunden, um dieses Wetters und dieser Stimmung Herr zu werden: Den Gänsebraten, den Korn, den Allsieger Fußball und die Allüberwinderin Liebe, sie für jüngere Semester. Tatsächlich läßt sich mit ihnen oder einem Teil von ihnen das Grau ein wenig rosiger machen.

Zur Silvesterfeier empfehle ich:

Berliner Ballen

mit verschied. Füllungen u. großen Überraschungen

Neujahrskuchen - Wurstbrötchen in Hefe- und Blätterteig, **sowie Torten - Kuchen - Stollen** in bekannter Qualität.

Zum Jahreswechsel entbiete ich meiner werten Kundschaft die besten Glückwünsche zum neuen Jahr

Bäckerei Th. Lefering, Ahaus

Guterh. Bierbüfett,

mit kompl. Schankfaß u. Gläserregal, **großer Säulenofen und mehrere Zimmeröfen, 2 Doppel-Schiebetüren und Zimmertüren,** alles in gutem Zustand, **preiswert abzugeben.**

Gaststätte zum Stadtpark, Ahaus

Motorrad „Triumpf"

Baujahr 1949, 2000 km gelaufen, wegen Krankheit des Bes. für **750—, DM zu verkaufen.** Näh. u. As 101 Gebr. Lensing, Ahaus

Drucksachen aller Art

liefert

Gebrüder Lensing, Ahaus

Bekanntmachung. Auf die am schwarzen Brett im Amtsgebäude zu Wessum aushängende Bekanntmachung betr. Antrag des Landwirtes Anton Wantia in Graes, Gemeinde Wessum Nr. 14½ auf Erteilung der Ansiedlungsgenehmigung auf dem Grundstück Flur 3 Nr. 1394/555 der Katastergemeinde Wessum wird hiermit hingewiesen.

Wessum. den 24. Dezember 1949 Der Amtsdirektor: Heidemann

Wegen Abschlußarbeiten bleibt unsere Kasse am Montag, dem 2. Januar 1950, **geschlossen.**

Wir wünschen allen unseren Geschäftsfreunden

EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR

Volksbank Ahaus